



1830

## Die Genialen

Johanna Schopenhauer

Follow this and additional works at: <https://scholarsarchive.byu.edu/sophiefiction>



Part of the [German Literature Commons](#)

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Schopenhauer, Johanna, "Die Genialen" (1830). *Prose Fiction*. 643.

<https://scholarsarchive.byu.edu/sophiefiction/643>

This Article is brought to you for free and open access by the Sophie at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Prose Fiction by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

# Novellen.

---

Von

Johanna Schopenhauer.

---

Erster Theil.

---

Mit Königlich Württembergischem Privilegium.

---

---

Frankfurt am Main.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

---

1830.



Die Genialen.

Alle meine Bekannten, sogar die, welche nur oberflächlich mich kennen, wissen, daß meine ganze Persönlichkeit auch nicht den leisesten Anflug von Genialität verräth; ein geheimes Grausen, eine Art innern Widerwillens bemächtigen sich meiner sogar, wenn ich mit ihr in Berührung kommen muß. Auerkannt geniale Personen behalten für mich immer etwas unheimlich Fremdes, denn die Erscheinungen, welche man in unsern Tagen mit dem Namen Genialität bezeichnet, waren in meiner Jugend zum Theil völlig unbekannt, oder wurden, wo sie sich zeigten, statt mit Bewunderung, mit Mitleid und langer Besorgniß betrachtet. Man gab ihnen einen weit weniger zarten und eleganten Namen, als jetzt. Die Kraftgenies, welche Mode wurden, als

ich noch in Secunda saß, waren himmelweit von den Genialen unserer jetzigen Zeit verschieden, sie kamen wenige Jahre nach ihrem ersten Erscheinen in den Thränenströmen elendiglich um, die Siegwart und Consorten über sie ergossen. Ich aber, ein gesunder kräftiger Bursche, der noch in der Welt viel zu lernen hatte, wurde von dem Leben auf so vielfältige Weise in Anspruch genommen, daß mir keine Zeit zu Verlebrtheiten übrig blieb, zu denen mein lebensfroher Sinn sich ohnehin wenig eignete.

Im Ganzen haben Welt und Leben mich späterhin recht gut behandelt; sie erhielten mich, bis weit über die so genannten besten Jahre hinaus, in unablässiger Thätigkeit; meine Berufsgeschäfte ließen mir wenig Zeit, weder zum Grübeln, noch zum eiteln Streben etwas Anderes scheinen zu wollen, als das, wozu ich, meiner Natur nach mich eigne. Jetzt aber, wo ich von der langen Arbeit

andruhe und so ziemlich in der Mitte der letzten zwanzig Jahre stehe, die, nach des weisen Königs Salomo Ausspruch, dem Menschen auf Erden vergönnt sind, jetzt fange ich an, die Welt recht wohllich, recht behaglich und auch mitunter recht amüsant zu finden.

Ich bin also durchaus und vollkommen eine sehr prosaische Natur, desto auffallender aber ist und bleibt es mir dabei, daß ein geheimer Zug die jüngere Welt, in deren Mitte ich lebe, ohne die mindeste Veranlassung von meiner Seite, antreibt, mich zum Vertrauten ihrer innigst verborgenen Gefühle und dessen zu machen, was sie ihr Geschick nennt. Es läßt sich nicht abläugnen: das eigne Leben erscheint uns in der Jugend immer höchst absenderlich und wunderbar; erst wenn wir in der Welt uns etwas länger und besser umgesehen haben, lernen wir erkennen, daß wir eben nicht mehr erlebten, als Andere auch, und daß es nicht der Mühe

wertly war, von ganz gewöhnlichen Ereignissen so viel Redens zu machen; indessen pflegt man doch in der Regel ein gleich gestimmtes Gemüth sich zum Vertrauten und Rathe zu erwählen, das uns dafür mit gegenseitigem Vertrauen begünstigt. Ich aber habe von jeher alle überflüssigen Mittheilungen gescheut; was ich zu bekämpfen, zu erstreben, zu ertragen hatte, habe ich mit Gottes Hülfe allein und in der Stille bekämpft, erstrebt und ertragen; den Geheimnissen andrer Leute ging ich immer gern aus dem Wege, und scheute nichts so sehr, als mich in fremde Händel zu mischen, sey es nun durch so genannten guten Rath, der ohnehin selten befolgt wird, oder auch auf andere Weise. Dennoch werde ich nur zu oft, wenn gleich wider Willen, zu beidem oft fortgerissen; denn es scheint fast, als besäße ich eine magnetische Kraft, welche die Leute zwingt, mir Entdeckungen zu machen, deren ich gern überhoben wäre, und ihre

Herzen vor mir auszuschütten, wenn ich gleich mit dem Inhalte derselben nichts anzufangen weiß.

Eine welterfahrene Frau, gegen die ich vor mehreren Jahren über das hieraus für mich entspringende Unbequeme mich beklagte, erwiderte mir, daß die anscheinende Kälte meines Wesens die Jugend reize sich mir anzuschließen, weil sie hinter dieser abstoßenden Hülle etwas Ungemeines vermuthe, und daß meine Art, mich nicht leicht in Erstaunen setzen zu lassen, den Wunsch erzeuge, mich durch Mittheilungen dazu zwingen zu wollen. Vielleicht hat meine geistreiche Freundin hierin so ziemlich das Rechte getroffen; doch leider bin ich zu alt, um die Eigenschaften ablegen zu können, die mir diese Herzensergießungen zuziehen, und mich zwingen die Rollen der Vertrauten zu übernehmen, die selbst auf dem Theater gewöhnlich ins Langweilige fallen.

Nie aber habe ich dieses in größerem

Maße erfahren, als vor ungefähr zwei Jahren, wo ich Geschäfte wegen meinen gewohnten und geliebten Aufenthalt auf dem Lande mit dem Leben in einer der größten und geräuschvollsten Städte auf einige Wochen vertauschen mußte. Ich hatte in dieser nur einen einzigen Bekannten, den baronisirten Bankier von Sundhain, mit welchem ich, eben wegen jener Angelegenheiten, mündlich zu verhandeln wünschte, indem ich das lebendige Wort dem todten geschriebenen bei weitem vorziehe.

Als Nachbarskinder und Schulkameraden waren wir von Jugend auf durch jene tausendfachen zarten und doch festen Bande vereint gewesen, deren auch der Greis im spätesten Alter immer noch gern gedenkt. Das bewegtere Leben, und unsre weit von einander abgehenden Bahnen im Laufe desselben, hatten späterhin uns zwar getrennt, mehr als dreißig Jahre waren über uns dahin gezogen,

ohne daß wir uns wieder gesehen hätten, sie hatten unsre Scheitel gebleicht, unsern Ansichten und Lebenszwecken eine himmelweit verschiedene Richtung gegeben, aber wir waren doch immer in einer Art Verbindung geblieben. Jeder von uns wußte mit Ueberzeugung, daß er auf den Andern rechnen könne, sobald er seiner bedürfe, und wir hatten sogar, während jener langen Trennung, Gelegenheit gehabt, uns dieses durch gegenseitige Dienstleistungen zu beweisen, welche in unserer Lage nicht unwichtig waren.

Ein neuer Beweis der unverminderten treuen Anhänglichkeit meines alten Freundes ward mir sogar, während ich mich anschickte, zu ihm zu reisen. Gott hat gewollt, daß ich in meinem spätern Alter einsam und allein stehen sollte, vielleicht damit ich seine schöne Erde nicht zu lieb gewinne, um sie, wenn ich von ihr abgerufen werde, mit hoffnungsvoller Ergebung verlassen zu können. Meine

Gattin, meine einzige Tochter mit ihrem Mann, Alle, welche durch engere Bande des Blutes mit mir verwandt waren, sind mir vorausgegangen in die Ewigkeit; Nichts ist mir geblieben, als eine Enkelin, deren Geburt ihrer kurz vorher verwitweten Mutter das Leben kostete. Eine Freundin von dieser nahm der Neugeborenen sich mütterlich an, sie wohnte zehn Meilen von jener großen Stadt, wohin ich jetzt zu reisen Willens war, in einem kleinen Städtchen, in welchem auch meine Tochter mit ihrem Manne, dessen Regiment dort in Garnison lag, gelebt hatte, und ich war froh, für das Kind einen solchen Zufluchtsort gefunden zu haben.

Die Kleine wuchs fröhlich heran, sie hing mit unsäglicher Liebe an der treuen Pflegerin, die ihrerseits mit wahrhaft mütterlicher Zärtlichkeit sie erzog. Die Lage derselben erlaubte dieser nicht, ihren bisherigen Wohnort zu verlassen, und es wäre grausam gewesen, zwei

Herzen von einander losreißen zu wollen, die durch die zartesten Bande mit jedem Jahre sich immer inniger in einander verzweigten. Auch hätte ich in meiner stillen Einsamkeit meiner Enkelin das nimmermehr ersetzen können, was ich in ihrer zweiten Mutter ihr geraubt hätte. Sie blieb also dort und blühte in stiller friedlicher Häuslichkeit dem jugendlichen Alter entgegen; es war mein Voratz, sie auf dieser meiner vorhabenden Reise zu besuchen. Sundhain hatte bis jetzt, meinem Auftrage zu Folge, für alle ihre kleinen Bedürfnisse Sorge getragen, jetzt aber meldete er mir, daß ein schneller unerwarteter Tod meinem armen verwaisten Kind auch die zweite Mutter entrissen habe. Mein alter Freund hatte nach Empfang dieser Nachricht sich von seinen Geschäften losgerissen und war hingereist, um meine Enkelin abzuholen. Er schrieb mir, daß ich in seinem Hause, in der Mitte seiner Familie und als ein Mit-



glied derselben, sie jetzt finden würde, zwar immer noch herzlich betrübt, doch übrigens in blühender Gesundheit.

Das alte Herz klopfte mir doch höher, als gewöhnlich, in halb freudiger, halb bänglicher Erwartung, während ich von dem Gasthose, in welchem ich abgestiegen war, mich nach Sundhain's Hause führen ließ. Die Einladung, bei ihm zu wohnen, hatte ich abgelehnt; denn so gern ich die zur Geselligkeit bestimmten Stunden mit meinen Freunden theile, so habe ich doch immer gesucht für die Nacht und die frühen Morgenstunden, mir die Freiheit vorzubehalten, meinen alten Gewohnheiten leben, und ohne hindernde Rücksichten über meine dienstbaren Umgebungen gebieten zu können; ich hege überhaupt den Glauben, daß zu enge Beisammensein, selbst in den zartesten innigsten Verhältnissen des Lebens, nur dazu dienen kann, die Bande, die uns an einander knüpfen, zu erweitern,

statt sie zusammen zu ziehen, und Ueberdruß an die Stelle liebevollen Verlangens treten zu lassen.

Das pallastartige Gebäude, vor welchem ich endlich stand, machte mich anfangs ein wenig stutzig, mehr noch der elegante Portier, auf dessen Klingelzug sogleich ein ziemlich lustiges Bedientengeschlecht erschien, welches darauf drang, mich erst weitläufig anmelden zu wollen, während ich darauf bestand, sogleich zu seinem Herrn geführt zu werden, und meinen Willen durchsetzte, ungeachtet der Versicherung, daß heute großer Posttag und der Herr Baron im Comptoir beschäftigt sey.

Leisen, und ich muß es gestehen, auch etwas ängstlichen Trittes, ging ich nun zwischen den knisternden Federn von dreißig jüngern und ältern Herren hindurch, die in zwei oder drei langen Sälen an ihren Schreibpulten ämßig beschäftigt saßen, bis zu dem Kabinette, in welchem ich meinen Freund,

abgesondert von den Uebrigen, zwischen Papieren, Briefen und großen Folianten, wie begraben, fand.

Der finstere Blick, mit dem er zuerst den zudringlichen Gast empfing, klärte augenblicklich sich auf, als er an dem vertraulichen Du und der herzlichen Umarmung ihn erkannte. Der Empfang, der jetzt mir wurde, war ganz so, wie ich von meinem alten Freunde ihn erwarten konnte; mir aber wären beinahe Thränen in die Augen getreten, als ich gewahr wurde, wie gewaltig die zerstörende Zeit hier gewirkt hatte. Wie hatte sie die hohe schlanke Gestalt des ehemals so rüstigen Mannes so tief gebeugt! Daß er sehr stark geworden war, ließ ihn noch kleiner und unbeholfener erscheinen. Das spärliche, oben auf dem Scheitel völlig verschwundene Haar war schneeweiß geworden, die Augen geröthet von angestrengter Arbeit zur nächtlichen Zeit; Sorge, Mühe, unablässiges Nachsinnen und Berechnen, hatten

tiefe Furchen in Wange und Stirne gegraben; er war um mehrere Jahre jünger als ich, und hatte dennoch das Ansehen eines lebensmüden Greises.

Charles! rief er, nachdem er kaum zu einem Paar, mich freundlich willkommen heißenden Worten sich Zeit gelassen hatte. Sein ältester Sohn, der eben geboren wurde, als wir zuletzt uns sahen, erschien auf diesen Ruf; ein schöner stattlicher, nur etwas finster aussehender Mann, in welchem ich sogleich das Bild des Vaters aus einer früheren bessern Zeit erkannte. Er erhielt den Auftrag, mich zu seiner Frau und seinen Schwestern zu führen. «Beim Frühstück setzen wir uns wieder,» setzte Sundhain noch mit einem verabschiedenden Händedruck hinzu, und eilte zu seinen Papieren zurück.

Beim Frühstück! es war Ein Uhr, und ich hätte wohl eher erwartet, vom Mittagsessen zu hören; doch ich erinnerte mich an

Alles, was ich von der jetzigen Lebensweise der neuern Großstädter erfahren und gelesen, und nahm mir vor, mich recht auskündig und wie ein ächter Weltmann zu betragen.

Mein nichts weniger als sprachlustiger Begleiter führte mich durch eine lange Reihe köstlich meublirter Zimmer, in das, in welchem die Damen des Hauses versammelt waren, stellte in aller Eile seiner Frau mich vor und verließ augenblicklich uns wieder. Niemand setzte sich indessen in Bewegung den Fremdling zu empfangen, außer Frau von Sundhain, die von ihrem Närtischen am Fenster aufstand, um mich als den längst erwarteten Freund ihres Schwiegervaters mit freundlicher Höflichkeit zu bewillkommen. Sprache, Ton und Benehmen ließen gleich im ersten Augenblicke mich errathen, daß die schöne, schlanke, junge Frau, im nördlichen Deutschland geboren, sich in ihren jetzigen Umgebungen noch nicht einheimisch fühle; ihr liebes mildes Auge schien

mir von unlängst vergossenen Thränen getrübt, das freundliche Lächeln, mit welchem sie mich empfing, glich dem einer Kranken, die den Schmerz verhehlen möchte, der innerlich sie verzehrt, und ihre Stimme hatte jenen leisen, bebenden Ton, der gerade zum Herzen dringt und ohne eigentliche Klage von einem tief verborgenen Weh uns Kunde giebt, dem vielleicht nur Gott allein abzuhelpen vermag.

Alfred! flüsterte sie sanft verweisend und fast unhörbar einem jungen Manne zu, der, neben dem Plage, welchen sie eben verlassen, lang ausgestreckt in einem Armstuhle lag, und, ohne von meinem Eintritte die mindeste Notiz zu nehmen, eine Menge Zeitungen und Journale, die vor ihm aufgeschümt waren, gähmend durchblättert. Der junge Herr stand jetzt doch auf, mich zu begrüßen, wurde als der zweite Sohn meines Freundes, der eben als ein angehender Philosoph von der Universität heimgekehrt sey, mir vorge-

aufgethürmt

stellt, und lehrte dann sogleich in seine vorige bequeme Lage und zu seiner Beschäftigung zurück.

«Jetzt ist die Reihe des Vorgestellten; denn an mir, ich will es lieber nur gleich kurz abmachen,» rief es aus der Vertiefung einer Art von Fenstererker, hinter halb zugezogenen Vorhängen hervor; ich trat an der Hand meiner Führerin näher und sah gerade in ein Paar schwarze Flammenaugen, wie sie mir außerhalb Italien nicht leicht vorgekommen sind. Eine hohe, volle Gestalt, üppige rabenschwarze Locken, die ziemlich ungerregelt ein höchst lebendig blühendes Köpfchen umspielten, vollendeten das reizende Bild einer prächtigen Brünette, die über die erste Jugendblüthe hinaus, wenigstens vier bis fünf und zwanzig Jahre zählen mochte. «Ich heiße Therese und bin die älteste Tochter Ihres Freundes, so viel für den Anfang unserer Bekanntschaft,» rief sie mir lachend

entgegen. «Willkommen kann ich Sie noch nicht heißen, alter Herr, dazu gehört ein biederer Händedruck, und sehen Sie nur!» mit diesen Worten hielt sie mir ein Paar Hände dicht vor die Augen hin, vor denen ich ordentlich erschrocken zurückfuhr, so hübsch sie auch waren. Jetzt erst ward ich gewahr, womit sie sich eigentlich beschäftigte; sie bemühte sich, einen kleinen Bachus aus Ton zu kneten, und Alles an ihr trug Spuren des Elements, aus welchen sie ihre Schöpfungen formte.

Eine zierliche Blondine, mit korallfarbigen Schelmaugen und einem Grübchen im weißen runden Kinn, zu welchem, wenn sie lächelte, ein anderes in der Wange das Gegenstück bildete, wickelte sich jetzt aus einem großen türkischen Shawl heraus, mit welchem sie, als ich in das Zimmer trat, sich vor einem großen Spiegel in Stellungen à la Hamilton versucht hatte, und wurde als die

dritte Tochter, Isabelle, mir vorgestellt. Während dem erhob sich noch eine schneeweiß gekleidete Gestalt aus den Kissen des Divans, auf welchem sie bis dahin gelegen und die ich deshalb noch gar nicht bemerkt hatte; es war Euphémie, die vierte und jüngste Tochter meines Freundes. Ihr ganzes Wesen hatte etwas Nonnenhaftes, wozu sich ihre kleine runde Gestalt doch wenig eignete. Das glatte geschittelte Haar hing zu beiden Seiten tief über die Brust herab und ein kleines eisernes Kreuzifix am schwarzen Bande war der einzige Schmuck ihrer einfachen Kleidung, aus der aber doch etwas fantastisch Gefuchtes hervorleuchtete. Euphémie verneigte sich vor mir mit niedergeschlagenen Augen und einem hörbaren Seufzer, dann sank sie, wie von der kleinen Anstrengung höchst ermüdet, in ihre Kissen wieder zurück. «Marianne,» kispelte sie, und erhob ein wenig die von den Augenlidern halb verschleierten Bergstimmeln-

nichtaugen, «Marianne! und das Kind? Mein Gott, du vergift doch auch Alles! der Herr sehnt sich gewiß, seine Enkelin zu begrüßen; doch so etwas ahnest du nie.»

Marianne, so hieß, wie ich jetzt merkte, die junge Frau. Marianne erröthete und wollte der Thüre zuellen, auch mir stieg das Blut ins Gesicht, denn ich schämte mich, über dem Wiedersehen meines alten Freundes und dem Wirrwarr der hier mich umschwirte, noch nicht dazu gekommen zu seyn, nach meinem Kinde zu fragen; eben wollte ich die Bitte aussprechen, Mariannen begleiten zu dürfen, da rief Therese mit gebietendem Tone aus ihrem Versteck heraus: «laß es nur, Bruder Edmund ist schon seit einer Viertelstunde hin, die Kleine zu holen, sie muß gleich erscheinen.» Marianne gehorchte augenblicklich dem Befehl und auch mir blieb nichts Anderes übrig. Mein Blick haftete fest auf der Thüre, aus der ich jeden

Augenblick das einzige Wesen heraustreten zu sehen hoffte, das in dieser Welt noch zu mir gehörte. Nach der Art, wie ich hier meine Enkelin als die Kleine und das Kind erwähnen hörte, erwartete ich wirklich nur ein solches zu sehen; denn Nichts wird uns schwerer, als in der Entfernung den Lauf der Jahre und ihre Wirkung auf Abwesende zu berechnen. Jetzt aber ging die Thüre auf, und hoch und schlank, wie eine junge Birke, trat meine sechzehnjährige Karoline am Arm eines schönen, aber bleich und verlebt aussehenden Jünglings in das Zimmer.

«Da Kindchen, ist Großpappa,» rief Isabelle ihr entgegen, und das liebliche Wesen warf mit einem Freuden sprunge sich in meine Arme, es lachte und weinte in einem Athem, und überhäufte mich mit Liebkosungen, so daß ich selbst darüber zum Kinde wurde, und völlig vergaß, daß wir Beide nicht allein in der Welt seyen.

Als ich mich einiger Massen gefaßt hatte, fand ich mich in einem Armstuhle wieder, mein fröhlich plauderndes Kind auf meinen Knien sitzend, das liebe runde weiche Gesichtchen dicht an dem Meinen. Halb beschämt, der Gesellschaft ein Schauspiel gegeben zu haben, blickte ich verstoßen nach meinen Zuschauern mich um. Marianne stand mit in Thränen schimmernden Augen dicht neben uns, und mochte wohl bei dieser Scene der eignen lieben Freunde und Anverwandte in der Ferne gedenken. Therese arbeitete an ihrem Bacchus, ohne sich um uns zu bekümmern, Euphémie lag noch wie vor auf ihrem Divan und hatte ihr batistenes Taschentuch über ihr Gesicht hingebreitet, Alfred war bemüht, einem Dompfaffen, der in einem glänzlich vergoldeten Käfig dahing, das Jägerchor aus dem Freischützen einzustudieren, und Isabelle sprang mit den Worten: ich muß mich heute nur selbst um das

I. 2

Frühstück bekümmern, denn Martianne hat einmal wieder ihren absonderlichen Tag, zur Thüre hinaus. Edmund aber stand das die tiefen dunkelglühenden Augen starr auf mein Mädchen gebettet, mit einem Ausdruck in den von wilden Leidenschaften gerüttelten, ehemals schönen Zügen seines Gesichts, vor welchem ein inneres Grausen mich schauernd überlief. Er sah aus wie Lucifer gleich nach seinem Fall, wie ein in Sumpf und Moder versinkender entheiliger Tempel, dessen ehemalige erhabene Schönheit das Gefühl seines jetzigen Verfalls nur um so schmerzlicher macht. Mein Auge kehrte von der widerwärtigen Erscheinung zu meiner Caroline zurück. Das liebe, liebe Geschöpf! jetzt erst konnte ich genauer es betrachten. Gewöhnlich, wie ihr Name, war in ihrem Aeußern die zarte, schlank aufgeschosne Gestalt; mit einem Paar lichtbraunen klaren Rehaugen guckte sie freck und fröhlich in die

ihr nagelneue Welt, anspruchlose Naivetät, kindliche Unmuth, mädchenhafte Bescheidenheit, weiter hatte sie nichts, gar nichts, das vor andern sie hätte auszeichnen können; doch so, wie sie war, erschien sie den Augen des Großvaters ganz allerliebste, und mußte, seinem Gefühle nach, aller Welt gefallen.

Sundbain kam endlich mit seinem Sohne Charles zu uns, ihnen folgte das Frühstück auf dem Fuße, das bei mir zu Hause wohl für ein Mittagsmahl hätte gelten können, und Martianne, auf der die Sorge für die Haushaltung überhaupt zu ruhen schien, machte dabei die Honneurs. Sie war jünger als die Mehrzahl von den Töchtern des Hauses, und der Unterschied der Lebensweise mußte der augenscheinlich einfach Erzogenen, erst seit wenig Monaten hier einheimisch Gewordenen, die Ausübung dieser Pflicht sehr erschweren; als der Gattin des zweiten Chefs des Handlungshauses hatte man sie ihr in-

dessen aufgebürdet. Ohne Erfahrung, ohne den kleinsten Beistand von Seiten der Schwestern ihres Mannes, mußte sie die Stelle der Hausfrau in einem fast unübersehbar großen Haushalte übernehmen, der sie, bei aller Mühe, die sie sich deshalb gab, unmöglich wachsen seyn konnte. Ich sah beim ersten Blicke, wie sie beinahe bis zur völligen Erschöpfung sich abmühte, und nahm Gelegenheit, gegen Theresen mein Bedauern darüber zu äußern.

Man muß die Leute brauchen, wozu sie gut sind. Sie werden bald selbst einsehen, daß sie zu nichts Höherem taugt, und was sie noch nicht weiß, mag sie lernen: war die kurze herzlose Antwort, die ich erhielt.

Am schmerzlichsten fiel es mir auf, daß gerade Charles die ihm mit besonderer Sorgfalt gewidmete Aufmerksamkeit seiner Frau nicht beachtete, im Gegentheil schien er mehr darauf bedacht, ihr das Beschwerliche

ihrer Antes noch zu erschweren; er verlangte lauter Dinge, die auf der überreich besetzten Tafel eben nicht vorhanden waren, und seine sämtlichen Geschwister, den einzigen Alfred ausgenommen, der immer stumm und schweigsam sich verhielt, folgten hierin seinem Beispiele. Der alte Sundhain hingegen, bemühte sich durch freundliches Zuvorkommen die Arme zu erheitern, die in dem Bestreben, es Jedem recht machen zu wollen, sich sichtbar und fruchtlos abängstigte.

«Wo bleibt denn Aurelia?» fragte Sundhain, indem wir uns um die Tafel ordneten. «Du mußt wissen,» sagte er, zu mir gewendet, hinzu, «daß ich Vater von sieben Kindern, drei Söhnen und vier Töchtern bin, von denen du, wie ich bemerke, erst sechs kennst. Wo ist denn Aurelia? sie weiß doch, daß ich gerade beim Frühstück alle meine Kinder gern um mich versammelt sehe; warum hat man sie nicht gerufen?»



«Das gnädige Fräulein hatten Uebungsstunde, da darf kein Mensch sie stören,» erwiederte eine Art von altem Kammerdiener hinter Sundhain's Stuhl.

«Sie übt vermuthlich eine neue Sonate von Beethoven ein, und Gnade Gott den, der in solchen wichtigen Momenten ihr zu nahen wagt:» sprach Charles.

«Poffen!» rief Sundhain, «gehe einer von Euch, ste in meinem Namen zum Frühstück zu rufen.»

Die Bedienten, an welche dieser Befehl gerichtet ward, sahen einander verlegen an, doch keiner von ihnen machte Anstalt, ihm Folge zu leisten.

«Ich hole sie!» rief meine Karoline, und huschte, schnell wie der Blitz, zur Thüre hinaus, kam aber bald darauf mit einem trüb-seligen Gesichte wieder, und setzte sich ganz still an ihren Platz.

«Nun?» fragte Sundhain.

«Sie ist sehr beschäftigt,» erwiederte Karoline leise und ängstlich.

«Und es hat wahrscheinlich ein schlechtes Botenlohn abgesetzt,» lachte Charles: «ich will aber doch einmal selbst versuchen, ob meine männliche Beredsamkeit nicht bessern Eingang findet,» setzte er hinzu; er ging, kam aber bald und ebenfalls allein wieder zurück: «Die Thörin hat sich eingeschlossen, und hört vor dem gewaltigen Lärm, den sie auf dem unglückseligen Pianoforte treibt, weder Rufen noch Pochen, man müßte die Thüre eintrennen, um sie aus ihrer musikalischen Extase zu wecken.»

«Der Uebel größtes ist Muff!» rief Edmund, indem er mit komischem Pathos einen Vers aus Schiller parodirte.

Der Uebel größtes ist ein eitter Thor,  
Der klug sich dünkt, weit über andre Leute:  
erwiederte im nämlichen Ton Isabelle.

Die Unterhaltung nahm eine mich zwar

belustigende, aber im Grunde doch nichts weniger als erfreuliche Wendung; witzige Spottreden, beißende Einfälle, dunkle Anspielungen, deren eigentlichen Sinn ich nicht zu enträthseln vermochte, die aber den, welchen sie trafen, sichtlich verwundeten, flogen hinüber und herüber zwischen den Geschwistern. *Maria* saß bedrückt und in sich zurückgezogen dabei, und auch mein alter Freund spielte eine stumme Rolle. Er kam mir am eigenen Tisch, in der Mitte seiner Kinder, wie ein Fremdling vor, der nicht laut zu werden wagt, und eilte, sobald er gefrühstückt hatte, mit seinem ältesten Sohne wieder zurück ins Comptoir und an die Arbeit.

Jetzt endlich erschien *Aurelia*, bei weitem die schönste unter ihren Schwestern. Nachdem *Therese* mich ihr vorgestellt hatte, konnte ich es doch nicht unterlassen, ihr zu verstehen zu geben, daß ihr Vater ihre Gegenwart beim Frühstück ungern vermisst habe.

Sie erwiderte diese meine Bemerkung mit einem Schwall prächtig klingender Worte, die darauf hinaus liefen, mir deutlich zu machen, wie die Kunst ihre Geweihten einzig und ungetheilt für sich verlange und hoch über alles Berechnen von Zeit und Konvenienzen hinaus hebe. Im Reiche der Töne, rief sie wie begeistert, dort nur erblüht und von Neuem das verlorne Paradies, die schöne Unschulds-welt! all unser Thun und Treiben, mit goldigen Saiten, mit zu mannichfachen Formen umgebildetem Holz und Metallen, wie gleicht es im Aeußern so ganz den lieblichen Spielen der Kindheit! wie in dieser mangeln uns Worte und Rede, doch das Gemüth weiß seine verborgensten Tiefen in Tönen zu ergießen, und haucht, was es denkt und empfindet, wortlos aus, nur dem Geweihten verständlich.

Das klingt recht hübsch, obgleich es mir vorkommen will, als hätte ich irgend wo etwas Aehnliches gelesen; aber es wäre doch auch

nicht übel, wenn die schöne Rednerin ihrem alten Vater ein wenig mehr Aufmerksamkeit bewiese, obgleich er wahrscheinlich kein Gewerthter ist: dachte ich bei mir selbst, indem ich Hut und Stock suchte, um den Damen zur Mittagstoilette Zeit zu lassen.

Bei der späten Mittagstafel, die, von Kerzenglanz beleuchtet, mir wie ein frühes Abendessen vorkam, fand ich ungefähr Alles eben so, wie ich es beim Frühstücke gefunden hatte. Mariannens Bemühen, sich nach dem Willen eines jeden Einzelnen zu richten, kontrastirte hier noch auffallender mit Theresens gebieterischem Uebermuth. Charles zeigte die feinste Gewandtheit eines Weltmannes in seinem Betragen, besonders in Hinsicht auf mich, nur seine Frau schien er völlig zu übersehen; Euphémie seufzte; Alfred saß still in sich versunken da, den düstern Blick auf Mariannen geheftet, und war der Einzige, der ihr beschwerliches Amt

durch kleine Dienstleistungen ihr zuwellen zu erleichtern suchte; Aurelle und Isabelle hatten mit ihrem Bruder Edmund viel über den gestrigen Ball zu verhandeln: sie überhäufte ihn mit Vorwürfen, weil er ein unthätiger Zuschauer geblieben war, während die schönsten Mädchen aus Mangel an Herren nicht zum Tanzen kamen; er vertbeidigte sich mit bitteren Ausfällen gegen ihr Geschlecht, die von den Schwestern mit nicht milderer Bitterkeit überlaut beantwortet wurden; so verging die Zeit, ohne daß wir beiden Alten eigentlich zum Worte kommen konnten.

Erst nach Tische, als mehrere junge Herren und Damen sich bei den Töchtern vom Hause zum Besuche einstellten, und ich mit meinem Freunde in dessen stilles Zimmer mich zurückzog, fingen wir an, das eigentliche Fest unserer Wiedersehens beim traulichen Pfeisfchen und bei einem Glase Achten Rüdelsheimer zu feiern.

Unsre alten Herzen erwärmten sich wieder

an dem Abendstern unsrer längst untergegangenen Frühlingssonne, und als wir unsre lange Vergangenheit sattfam mit einander durchgegangen hatten, kam denn auch endlich die Gegenwart zur Sprache. Mein Freund fragte mich, wie mir seine Kinder gefielen, und ich konnte ihm nur erwidern, daß ich bis jetzt nur nach ihrem Aeußern sie beurtheilen könne und daß ich mich nicht erinnere, eine schönere Familie gesehen zu haben.

Ein wohlgefälliges Lächeln meines Freundes belohnte diese meine Bemerkung.

« Sie gleichen alle mehr oder weniger der Mutter, » erwiderte er mir, « den einzigen Charles ausgenommen, der, wie du gesehen haben wirst, mein Ebenbild ist. Meine verstorbene Therese, die du beinahe gar nicht gekannt hast, war eine sehr schöne, geistreiche, geniale Frau; nun genial sind meine Töchter alle auch. » Mein alter Schauder überließ mich bei dieser Bemerkung, Sund-

hain aber sprach fort, ohne es gewahr zu werden: « ich hatte immer viel zu viel in meinem Geschäfte zu arbeiten, um mich um das Innere des Hauswesens bekümmern zu können; ich überließ Alles meiner Frau, und so, wie sie die Dinge bei ihrem vor zwei Jahren erfolgten Tode eingerichtet hatte, so bestehen sie noch in diesem Augenblick. Den Mädchen ist Genialität von der Mutter angeboren, sie sind unter ihrer Leitung hochgebildet, voll Geist und voll Talent herangewachsen, und doch gleicht keine von ihnen in ihrem Wesen und ihren Neigungen der andern. Professor Baier, den du morgen wirst kennen lernen, behauptet aber, daß eben hierin das echte Wesen der Genialität bestehe und daß jede von ihnen deshalb verdiene, bewundert zu werden. »

« Ich wundere mich nur, keine von ihnen verheirathet zu finden, » erwiderte ich.

« Ja, lieber Freund, » antwortete Sund-

hain, « das eben ist mein größter Kummer, ich werde nach gerade alt und wünsche nichts sehnlicher, als die Mädchen vor meinem Tode versorgt zu sehen, besonders meine Neltete, Therese, die doch schon ihr sechs und zwanzigstes Jahr mit nächstem zurückgelegt haben wird. Daß es Sundhains Töchtern an guten anständigen Parthien nicht gefehlt hat, wirst du nicht bezweifeln. Die Solidität meines Hauses ist eben so bekannt, als daß ich nicht zu jenen Wagehalsen gehöre, die ein Spiel spielen, bei welchem man heute ein Fürst, morgen ein Bettler werden kann. — Selbst in diesem Augenblicke bieten sich mir zwei sehr vortheilhafte Gelegenheiten, das Glück zweier meiner Töchter zu begründen; aber was hilft mir das? die Mädchen wollen nicht. Mir geht die Gabe ab, sie eines Bessern zu belehren. Ihre Redensarten verwirren mich, ich verstehe sie nur halb, dann werde ich verdrießlich, vielleicht heftig, und

damit ist Alles vorbei. Doch du, mein Freund, hast dich mehr in deiner Gewalt, du kannst mein Wortführer seyn. Ich bitte dich, sprich mit Theresen und Euphemien, sie werden Beide Zutrauen zu dir fassen, davon bin ich überzeugt. »

Ich erschrak nicht wenig über diese Zuthung, die ich auf alle Weise abzulehnen suchte, doch war es mir unmöglich, den dringenden Bitten meines alten Freundes zu widerstehen. Alles, was ich von ihm erhalten konnte, war Zeit, um mit den Mädchen erst bekannter zu werden, ehe ich es wagte, in ihre Herzensangelegenheiten mich zu mischen. Sundhain brachte nun das Gespräch auf seine Söhne, und behauptete, auch bei diesen meiner Einwirkung zu bedürfen. Mein alter Unstern regiert wieder, dachte ich, und mir wurde kalt und warm, indem ich erwog, welche eine Masse von gutem Rath ich hier wieder ganz fruchtlos würde verschwenden müssen.

Mein Freund sprach zuerst viel von seinem ältesten Sohne Charles, und wurde nicht müde, die praktischen Verdienste desselben zu preisen. «Die junge Frau ist freilich noch sehr neu in der Welt,» setzte er hinzu: «als das einzige Kind eines reichen Fabrikherrn in einem kleinen Städtchen, weiß sie in das größere Leben sich noch nicht zu finden; doch mein Sohn wird es schon verstehen, sie nach seiner Hand sich zu erziehen, darüber bin ich völlig unbesorgt.»

Ich aber bin desto besorgter, dachte ich bei mir selbst, und nahm mir fest vor, gerade dieses stillen interessanten Wesens mich anzunehmen und ihm väterlich zuzureden, damit es sich ermutige und sich nicht völlig niederdrücken lasse.

«Mein Alfred macht mir aber desto größere Sorge,» fuhr SUNDHAIN indessen fort. «Er bezeugte von seiner Kindheit an die größte Abneigung gegen den Kaufmanns-

stand, in welcher meine Frau ihn noch bestärkte. Sie behauptete, er sey zu etwas Höherem als zum Gelderwerbe bestimmt; ich mochte über dergleichen nie mit ihr streiten, und so wurde er auf Universitäten geschickt, von wo er, nach dem Urtheil der Sachverständigen, grundgelehrt wiedergekommen seyn soll. Aber du selbst hast es gesehen, wie wenig er sich unter den Seinen zu gefallen scheint; gleich einem Fremdlinge schleicht er unter uns umher, spricht nur, wenn er es muß, starrt, ohne an etwas Theil zu nehmen, düster und in Gedanken vertieft vor sich hin, und diese unglückliche Verstimmung seines Gemüths nimmt mit jedem Tage zu. Wenn ich um den Grund seines Mißmuths ihn väterlich befrage, erwidert er mir: ich tauge nicht für die Welt, für die erbärmliche Treiben der Menschen. Lieber Gott! wo ist denn die Sonntagswelt zu finden, die er sucht? Sprich mit ihm, lieber alter Freund, erfor-

sche von ihm, was er eigentlich wünscht und will.»

«Das wird mir schwer werden; denn vermuthlich weiß es der junge Herr selbst nicht!» Diese Bemerkung entschlüpfte mir unwillkürlich, wurde aber nicht übel aufgenommen, wie ich befürchtete, sondern nur mit noch dringenderen Bitten erwidert, die Wünsche des Sohnes zu erforschen, indem der zu nachgiebige Vater zu jedem Opfer bereit sey, um ihn nur zufrieden zu stellen.

«Nun aber zu meinem Edmund, für den ich ganz besonders deine Freundschaft in Anspruch nehme,» fing Sundhain wieder an. Ich erwartete, einen Strom von Klagen über das ausschweifende Leben dieses Sohnes vernehmen zu müssen; aber es kam ganz anders, als ich es dachte. Ich erfuhr, daß Edmund, eben so wenig als Alfred, zu dem Geschäfte seines Vaters Neigung bezeige, und dieser deßhalb gesonnen sey, ihm ein be-

deutendes Rittergut zu kaufen, wo Edmund seine Neigung zur Jagd, zu schönen Pferden und Hunden weit leichter befriedigen könne, als in der Stadt. «Ich stehe schon wegen eines Gutes, wie er es sich nur wünschen kann, im Handel, und habe die Aussicht, es zu einem verhältnißmäßig leidlichen Preise zu erhalten,» sprach Sundhain: «aber ehe ich ihn dort etablire, will ich erst verheirathet ihn sehen. Er ist ein hübscher Junge, der schönste unter meinen Söhnen, keiner in der Stadt thut es hierin ihm zuvor, und dadurch ist er freilich in Verhältnisse gerathen, die ihn die Weiber nicht von ihrer besten Seite haben kennen lernen. Das thät übrigens nicht viel, denn solche Bursche werden hernach oft die besten Ehemänner; aber das Unglückliche bei der Sache ist, daß er darüber eine an Haß gränzende Verachtung gegen das ganze zweite Geschlecht gefaßt zu haben scheint. Den schönsten Mädchen läuft er aus dem Wege, wo er

kann, und lebt mit seinen Schwestern in ewigem Kriege.»

Ist es möglich! kann Vaterliebe so verblenden! dachte ich, und wollte schon anfangen, meine wahre Herzensmeinung von diesem Edmund an den Tag zu legen; doch Sundhain ließ mir dazu nicht Zeit, er rückte vertraulich mir näher: «Deine Karoline,» sprach er lächelnd, «sie ist die Erste und Einzige seit langer Zeit, an der er Wohlgefallen bezeigt. Wie wär' es, alter Freund, wenn wir auch auf diese Art uns verbrüderten? Sie ist zwar noch sehr jung, doch mein Edmund zählt ebenfalls erst ein und zwanzig Jahre» — — —

«Edmund und meine Karoline!» rief ich, ihn unterbrechend, indem ich vom Stuhle aufsprang; ich mag wohl ungefähr ausgesehen haben, als wäre ein Gespenst mir erschienen, denn Sundhain ergriff besorgt meine Hand: «Was hast Du denn?» fragte

er, «kann dieser Vorschlag Dich so erschrecken? Daß unser Adel jünger ist als der Deine, über solche Ulfanzereien bist Du vernünftiger Mann doch wohl hinaus? und übrigens, was kannst Du gegen diesen meinen Vorschlag einwenden wollen, wenn die jungen Leute mit einander einig sind?»

Wir schwindelte, eine unsägliche Angst beklemmte mir die Brust, ich suchte mit plötzlichem Kopfweh, mit der Ermüdung der Reise, mit Allem was mir eben einfiel, mich, so gut es gehen mochte, zu entschuldigen, versprach, zu Hause den Inhalt unseres Gesprächs reiflich zu überlegen und das Resultat dieser Ueberlegungen meinem Freunde recht bald mitzutheilen, und damit beurlaubte ich mich bis zum folgenden Tage.

Mein erstes Geschäft am andern Morgen war, meine Karoline in ihrem Zimmer zu besuchen. Es war kaum acht Uhr, und also in diesem Hause noch sehr früh am Tage;



doch meine Enkelin war schon völlig angekleidet, und hüpfte, lustig wie ein Kanarienvogelchen, mir entgegen: sie wußte mit so echt kindlicher Herzlichkeit mir von unserm künftigen Zusammenleben auf dem Lande vorzuplaudern, und wie sie sich darauf freue, und wie sie den Großpapa lieben und pflegen wolle, daß mir das so lange einsam gebliebene Herz recht voll und warm dabei wurde. Endlich fragte ich sie aber doch, wie es ihr hier im Hause gefiele und was sie von den Leuten dächte, mit denen sie nun doch schon einige Wochen lang lebte.

«Anfangs ging es mir hier schlecht, lieber Großpapa, vielleicht wohl mit deswegen, weil ich noch gar zu betrübt war,» erwiderte sie treuherzig: «nun ich es aber gewohnt bin, gefällt es mir recht gut. Ich bin zwar noch ein halbes Kind, und sollte mir nicht herausnehmen, über Andere urtheilen zu wollen; aber ich muß dir doch bekennen, daß

ich den ganzen Tag lachen könnte, wenn ich mich nicht fürchtete gescholten zu werden, so viel Komisches geht um mich her vor. Edmund gefällt mir aber eigentlich am besten, wahrscheinlich, weil er sich meiner immer annimmt, und sich auch am meisten mit mir abgibt, während die andern, besonders die Fräuleins, mit mir thun, als wäre ich noch ein ganz kleines Kind, und mich oft kaum über die Achsel ansehen.»

«Edmund gefällt dir!» rief ich erschrocken.

«Ja, lieber Großpapa, er gefällt mir recht gut,» antwortete Karoline und sah mich dabei mit ihren klaren Augen recht ehrlich an. «Du kannst dir gar nicht denken, wie possirlich er seyn kann, und was für sonderbares Zeug er spricht. So sagte er mir gestern, ich sey ein unbeschriebenes Blatt, und nur ein solches taue dazu, einen Mann zu beglücken; hast du je so etwas gehört?

Und dann streitet er sich den ganzen Tag mit seinen Schwestern, besonders mit Isabella. Zuerst wurde mir dabei angst und bange, ich habe aber bald eingesehen, daß sie es nicht so böse meinen, es ist ungefähr so, als ob sie Komödie mit einander spielten.»

Ich hatte jetzt genug gehört, um mich über Karolines Gefühl für den mir sehr tief gesunken scheinenden Edmund einiger Maßen beruhigen zu können; ich sah aber doch die Nothwendigkeit ein, sie nicht zu lange in Umgebungen verweilen zu lassen, die unmöglich wohlthätig auf sie einwirken konnten, und nahm mir fest vor, Alles anzuwenden, um meinen hiesigen Aufenthalt abzukürzen. Ein Stündchen verplauderte ich noch mit ihr, dann verließ ich sie, um meinen Geschäften nachzugehen, ward aber unten an der Hausthür von dem Portier angehalten, der mir andeutete, Fräulein Therese wünsche mich zu

sprechen, und bäte mich dringend, sie in ihrem Zimmer zu besuchen.

So mußte ich mich denn, halb wider Willen, in das der Kunst geweihte Heiligthum einführen lassen, das eher allem Andern gleich, als dem Wohnzimmer eines noch jungen und hübschen Mädchens. Ein lebensgroßer Mannequin im römischen Gewande erschreckte mich gleich beim Eintritt, durch die drohende Stellung, in der er der Thüre gegenüber stand: ein Skelet in einem Glaschranke, das der Bildnerin zum Studium dienen mochte, grinsten in einer Ecke aus leeren Augenhöhlen mich an. Die Fenster des hohen geräumigen Gemachs waren dem Tageslicht unzugänglich gemacht, bis auf eins, und auch dieses war halb verhüllt, um das Licht nur von oben einfallen zu lassen; Büsten, Staffeleien, mit halb vollendeten Gemälden darauf, standen überall umher; Zeichnungen, Kupferstiche und Bücher bedeckten in lyrischer Unordnung den

I. 3

Fußboden; Stühle und Tische lagen voll Pinsel, Paletten und Modelirgeräthschaften, zwischen Farben, Wachs, Thon, und tausend andern der bildenden Kunst geweihten Gegenständen, und mitten aus diesem Chaos trat Therese mit der Hoheit einer Königin mir entgegen; wahrscheinlich so eben aus dem Bette kommend, hatte sie vom Scheitel bis zum Fuße in einen großen blutrothen Shawl sich verhüllt, der ein augenscheinlich sehr tiefes Negligee bedeckte.

«Ich habe den theuersten Jugendfreund meines Vaters zu mir einladen lassen,» sprach sie, indem sie mir den einzigen frei gebliebenen Armstuhl bot und sich neben demselben auf eine Menge hoch über einander aufgethürmter Kissen in malerischer Stellung niederließ: «ich habe ihn einladen lassen, um ihn zu bitten, bei meinem Vater mein Wortführer zu werden; mein Wortführer, nicht mein Fürsprecher, unterscheiden Sie das wohl;

denne eine rein in sich vollendete, in allen ihren Tiefen zur Willensklarheit gelangte Natur bedarf eines solchen nicht, sie kann allein, alle Hindernisse überwältigend, den Weg zum Ziel sich bahnen.»

Was, in aller Welt, will da heraukommen, dachte ich.

«Ich bitte Sie, Ihrem Freunde, der mich weder verstehen kann, noch will, es deutlich zu machen, wie zwecklos und unbillig sein jetziges Bestreben ist, mir aus seltsamem Mißverstände den Weg verschließen zu wollen, der einzig und allein mich der möglichsten Vollendung meines Wesens zuführen kann:» sprach Therese.

Ich traute meinen Ohren kaum. «Sie sprechen von ihrem Vater, mein Fräulein?» fragte ich.

«Ich spreche von meinem Vater,» erwiederte sie sehr gemessen. «Ich kenne und ehre das Gebot der Kindespflicht; aber es

gibt Momente im Leben, wo das Gemüth von der Natur sich mündig gesprochen fühlt, da verlieren kleinliche Rücksichten, engherzige Vorurtheile ihre Kraft, sie dürfen kein fest und klar in sich abgeschlossenes Wesen länger fesseln wollen, das mit Allkraft dem Gipfel seiner Bestimmung zugezogen wird. Ich habe das Ideal meiner Frühlingsträume endlich in dem Einzigen gefunden, der meine glühende Seele versteht, die eben, wie er auch, dem ewig klaren, heitern Süden angehört, obgleich bis jetzt die gefesselte Psyche im trüben Norden ein kaum halb empfundenes Dasein hinschleppen mußte. Der Mann meiner Liebe wird zur ewigen Roma, und wenn die Zeitumstände es erlauben, nach Athen mich geleiten, der uralten Wiege jeder Schönheit und aller Kunst; dort im heimischen Elemente werde ich an der Hand der Liebe zu all' der Vollendung erblühen, deren ich meiner Natur nach fähig bin und von der man unter diesem

nebelgrauen Himmel kaum eine Ahnung gewinnt. Das ist meine von mir klar und deutlich anerkannte Bestimmung, ich werde ihr folgen oder untergehen, sagen Sie das meinem Vater.»

«Und weiß Ihr Vater um Ihre Liebe? kennt er den Seltenen, dem ein so hohes Glück beschieden ward?» fragte ich halb entrüstet, halb spottend.

«Er kennt den Cavaliere Cesare di Montesereno, gern spreche ich auch vor Ihnen seinen melodischen Namen aus,» erwiderte Theresie sehr vornehm. «Die Unaußsbarkeit des von der Natur selbst gewobenen Bandes, das uns vereint, ist ihm kund gethan, der edle Cesare hat bei ihm selbst förmlich um meine Hand geworben, doch bitterer Hohn begleitete die abschlägige Antwort, die er erhielt, und» — — —

«Ihr Vater hat aber vielleicht gültige Gründe, Ihre Hand einem Fremden zu ver-

sagen, dessen nähere Verhältnisse er zu wenig kennt, um unbedingt die Zukunft einer geliebten Tochter ihm anzuvertrauen,» fiel ich, sie unterbrechend, ein.

«Gründe,» rief Therese entrüstet, «Gründe! edlere Naturen folgen der Stimme des Gottes in ihrer Brust, die mächtiger spricht, als alle Gründe. Gründe sind für die an dem Grund klebende Menge; die dem idealen Dasein geweihten haben mit diesem nichts zu schaffen; auf geistigen Flügeln schwingen sie sich hoch über ihn empor, sie eilen dem ihnen eigenen Elemente der hohen Schönheit, der ewigen Kunst zu, in welchem sie höheren Geistern sich verschwifftert fühlen.»

Das ward mir denn doch zu toll. Ich versprach, nächstens Gelegenheit zu suchen, um mit meinem Freunde über Theresens Verhältniß zu dem edlen Römer sprechen zu können, und wollte mich entfernen; aber sie gab dieses noch nicht zu.

«Sie wissen noch nicht alles,» rief sie, mich wider meinen Willen aufhaltend, «Sie kennen noch nicht ganz den Abgrund, in den mein Vater, in dem verblendeten Mißverstehen meines Wesens, mich aus lauter Vorsorge stürzen möchte. Er will mich verheirathen; der Mann, dem er mich zu opfern gedenkt, ist reich, jung, auch was man hübsch zu nennen pflegt: dabei von gehöriger Dressur und Politur. Tausende meines Geschlechts würden mit ihm ein ruhiges, sorgenfreies Leben führen, in welchem sie alles vollauf hätten, was ihr Herzchen begehrt. Doch solch ein Glück ist nur für die Mariannen geschaffen, der Adler schwingt zur Sonne sich auf, während das Huhn im Hühnerhose in muntreier Geschwägigkeit über seinem Eie gackert.»

Jetzt ging mir vollends die Geduld aus. Ich konnte den Uebermuth nicht ertragen, mit welchem sie Mariannens erwähnte, meines Erachtens der einzigen Vernünftigen im Hause,

der nur ein wenig mehr Vertrauen in sich selbst fehlte, um Alle die an echter Liebendwürdigkeit zu übertreffen, welche jetzt mit stolzer Verachtung auf sie herab sahen.

«Fräulein Therese,» sprach ich, «verargen Sie es einem alten Manne nicht, wenn er Ihnen frei gesteht, daß er in Ihre Art, das Leben und was es uns auferlegt, zu betrachten, sich nicht finden kann, und sie auch nicht mit Ihnen theilen möchte. Meiner Ansicht nach verdiente Ihres Vaters Sorgfalt um ihr künftiges Glück von ihrer Seite besser anerkannt und dankbarer erwiedert zu werden. Uebrigens . . .»

«Sparen sie die edle Zeit und Ihren Athem, alter Herr,» unterbrach mich die Uebermüthige; «ich merke es wohl, Sie sind im Begriffe, mir eine wahrscheinlich sehr erbauliche Predigt zu halten; aber Sie würden an mir eine sehr schlechte Zuhörerin finden. Ich habe, was ich von Ihnen wollte, Ihr

Wort, daß Sie mit meinem Vater von dem, was Sie jetzt von mir vernommen, sprechen wollen, daran halte ich mich, und verlange nicht mehr. Sagen Sie ihm, er soll bedenken was er thut, er soll mich nicht zu Schritten treiben, die ihm unangenehm seyn könnten, die ich aber thun muß, wenn er in seinen Vorurtheilen beharrt; und nun leben Sie wohl, ich will für jetzt nicht länger von viel leicht dringenderen Geschäften Sie abhalten.»

Ich freute mich der Hoffnung, endlich in's Freie kommen zu können, die Brust war mir beklemmt, der Kopf mir schwindelnd geworden, doch auf dem langen Gange, über den ich zur Haupttreppe mußte, trat mir ein Kammerzöfchen aus einer Seitenthür entgegen und bat mich, nur auf einige Augenblicke zu seinem Fräulein einzutreten, das sehnlichst nach mir verlange. Was blieb mir übrig zu thun? Die Thüre war offen geblieben, ich sah in einem innern Gemache

die in siebenfache Schleier gehüllte Euphémie von ihrem Lotterbettlein sich erheben, um mir entgegen zu schwanen. Innerlich lachend über meinen alten Unstern, der in diesem Hause recht kräftig zu regieren schien, beschloß ich, seinem Winke zu folgen, meinte, es sey am klügsten, schnell abzuthun, was einmal abgethan werden mußte, und betrat das kleine, artige Kabinet, das einer zierlichen Nonnenzelle so ähnlich war, als ein Ei dem andern.

Dunkelgrüne Tapeten und halb zugezogene grüne Vorhänge verbreteteten eine dem Auge wohlthunende Dämmerung in demselben. Ueber dem Sofa hing ein Mater dolorosa von einem guten alten Meister; die sehr einfachen Möbeln waren alle im gothischen Geschmacke, ein *Thomas a Kempis*, ein mit alten deutschen Lettern gedruckter Quartant in Pergamentbände, wahrscheinlich ein Legendenbuch, lagen aufgeschlagen auf dem Tische vor dem

Sofa, einige Notenblätter und eine alterthümliche Laute daneben, Alles sah reinlich und ordentlich aus. Doch was ich in dem Zimmer einer Protestantin nie zu finden erwartet hätte, war der kleine Altar in einer Ecke, mit dem Bettschemel davor; ein hohes, in Eisen gegossenes Crucifix stand darauf; ein großes, mit schweren silbernen Klammern versehenes Buch in schwarzem Einbände lag vor diesem, und ihm zur Seite standen ein Myrtenbäumchen und eine kleine Cypresse.

»Guter Mann«, kispelte Euphémie, indem sie zum Sofa mich führte und sich neben mir auf demselben niederließ, vorargen Sie einer schmerzlich Betrübten es nicht, daß sie, angezogen von Ihrer Vertrauen erweckenden Erscheinung, es wagen will, Ihnen, dem edlen Freunde ihres verehrten Waters, ihr tiefes Leiden zu offenbaren.»

Guter Mann! das klingt doch wenigstens besser, als alter Herr, dachte ich, und machte

mich bereit geduldig anzuhören, was sie mir zu sagen haben würde. Sie wollte reden, brachte aber nichts, als ein leise hingehauchtes Ach! hervor. Ich alter Thor fühlte mich wirklich zum Mitleiden bewogen. Wer weiß, dachte ich, was dem guten Kinde das Herzchen bedrücken mag; da Euphemie noch immer nicht zum Sprechen kommen zu können schien, ergoß ich mich in Versicherungen inniger Theilnahme und der größten Bereitwilligkeit, ihr, so viel dieses in meiner Macht stehe, zu helfen. »Ach!« seufzte sie nochmals, »Sie sehen eine zerknickte Lilie, für die es auf Erden keinen Stab gibt!«

Ich sah sie an, wie sie so neben mir saß; rund und rosig, in üppig blühender Gesundheit, gleich sie mehr einer Pflanze, als einer Lilie, und ich konnte mich kaum des Lächelns, über sie sowohl, als über mich selbst enthalten, indessen redete ich ihr doch zu, so gut ich es konnte, und bat sie, Muth zu fassen

und sich deutlicher zu erklären, wenn sie wolle, daß ich sie verstehen sollte.

»Ach! ich liebe!« seufzte sie endlich mit niedergeschlagenen Blicken, »hoffnungslos liebe ich das einzige Wesen, das mir von Ewigkeit her zum Führer auf dem Dornenpfade des irdischen Lebens bestimmt ward. Lange vorher, ehe mein sterbliches Auge es erblickte, zeigte es mir mein Engel in prophetischen Träumen; dann erschien es mir, nur auf einen Moment, voll überschwenglicher Seligkeit und rettete mich aus dringender Gefahr. Ein Strahl von oben erleuchtete mich, daß ich es augenblicklich erkannte: »er ist es, er ist es!« flüsterte mein Engel hörbar mir zu. Dann entschwand es mir wieder, doch sein Bild blieb in meinem Gemüthe zurück, und dieses wird ewig es halten. Der kalte Weltstun nennt mich eine Thörin, aber meine Liebe ist rein wie die einer Heiligen, zart wie eine Blume und fest wie ein Feld.«



Die ganze Liebesangelegenheit war so unaussprechlich zarter Natur, die Art, wie sie mir mitgetheilt wurde, so poetisch-fromm, so weich in einander zerfließend, daß ich sie nur nachseufzen könnte, wie sie mir vorge-seufzt wurde, und das möchte, schwarz auf weiß, sich schwer vollbringen lassen. Der eigentliche historische Kern derselben läßt aber mit wenigen Worten sich wieder geben. Euphémie war im vergangenen Sommer mit ihrem Vater in Karlsbad gewesen; sie geht allein über die Johannesbrücke, ein wahrscheltlich betrunken russischer Kutscher biegt mit einer, mit vier sehr wilden Pferden bespannten Equipage in vollem Galopp um die Ecke, Euphémie will ihm ausweichen, sie gleitet aus, fällt und steht ihren Tod vor Augen. Da reißt ein ungarischer Husarenoffizier mit mächtigem Arme sie empor, bringt sie in Sicherheit, und da sie zu erschrocken ist um allein gehen zu können, führt er sie in ihre

Wohnung, zur schönen Königin auf der Wiese.

«Ach, er war groß und hehr, in seinem schimmernden Waffenschmuck gleich er dem Erzengel Michael! seufzte sie, und ich glaubte es ihr gern; denn so ein junger schlanker Husar in voller Staatsuniform nimmt sich gar nicht übel aus.

«Aber wie heißt er denn? und wo lebt er? in Oestreich oder in Ungarn?» fragte ich.

«Ach! Namen nennen ihn nicht,» erwiderte sie: «nie habe ich den heiligen gehört, nie hat mein Auge ihn wieder erblickt, nur in unaussprechbaren Löhnen, hier im Herzen meines Herzens weiß ich ihn zu nennen.»

«Das ist aber schlimm, sehr schlimm, liebes Kind,» sprach ich bedenklich, «wie ist Ihnen denn zu helfen? Ich kann unmöglich herumziehen, und alle Husarenoffiziere betrachten, bis ich den rechten finde, der die zwanzig oder hundert Schritte von der Johannes-

bräute bis zur schönen Königin, sie begleitet hat, und wünsche doch herzlich, Sie so heiter und ruhig zu wissen, als Sie bei Ihrer Jugend und Ihren übrigen Verhältnissen es von Rechts wegen sein sollten.»

«Edler Mann,» erwiderte sie, «verkennen Sie die arme Euphémie nicht. Ach, ich will ja nicht in die Arme des Geliebten! nur die Treue, die ich in meinem Gemüthe ihm gelobt habe, möchte ich ungehindert ihm bewahren, bis eine höhere Hand es an der Zeit hält, mein trübes Geschick zu lösen und mich ihm zuzuführen, sei es nun hier oder dort! Gütiger Mann, ich beschwöre Sie bei Allem, was Ihnen heilig ist, bitten Sie für mich bei meinem Vater, das ist Alles, was ich von Ihnen verlange; bringen Sie ihn dahin, daß er davon ablasse, mich mit verhassten Heirathsanträgen zu martern.»

«Und ist der Mann, dem er Sie zur Gattin zu geben wünscht, denn wirklich so

unerträglich und verabscheuungswürdig, daß Sie ihn hassen müßten?» fragte ich.

«Haß und Zorn wohnen nicht in der reinen Brust der stillen Jungfrau,» erwiderte Euphémie mit mehr Lebhaftigkeit, als ich bis jetzt an ihr bemerkt hatte; «ich kenne ihn wenig, denn jungfräuliche Sitte verbietet mir, mit dreistem Blick die Männerwelt zu mustern. Doch scheint er mir ein guter sinniger Jüngling, von frommer, bescheidener Sitte, der Leidlichste unter allen, die ich im Weltgewühl an mir vorüber gehen sehe. Mein Geschick aber ist unwiderruflich bestimmt, meine Treue dem fernem Geliebten unverbrüchlich geweiht. Sagen Sie, theurer Mann, sagen Sie meinem Vater, daß es nur durch Zwang in seiner Macht steht, mich dahin zu bringen, daß ich in dieser Hinsicht seinen Befehlen Gehorsam leiste; er kann mich gezwungen an den Altar führen; denn wie könnte die arme, zerbrochne, wehrlose Euphémie seinem mit

Bestimmtheit ausgesprochenen Willen widerstehen! Doch nur so kann ich dahin gebracht werden die heilige Treue zu brechen, und pflichtmäßig zu versuchen, ob es mir gelingt, das theure Bild aus blutendem Herzen zu reißen. Ach! es wird über dem Versuche brechen, ich weiß es wohl.»

Oho! ich sehe Land, dachte ich: «Ihr Vater wird sich aber nie entschließen können, Ihnen da Zwang anzuthun, wo seine Bitten nichts vermögen,» erwiderte ich ihr.

«Ach, mein gültiger Freund,» seufzte sie, «zwingen nicht Aeltern den Kindern oft herbe Arzneien ein, weil sie solche ihnen für heilsam erachteten? wenn gleich der Erfolg davon der guten Absicht nicht immer entspricht. Sagen Sie meinem Vater das, warum ich Sie bat, vergessen Sie ja keines meiner Worte. Sagen Sie ihm, die arme Euphémie wisse der Gewalt nicht Gewalt entgegen zu stellen, doch nur diese könne sie dahin bringen,

ihrem dem fernem Geliebten geweihten Gelübde ewiger Treue zu entsagen. Verschern Sie ihn, daß ihr weiches inniges Gemüth jede Prüfung mit gelassener Ergebung dulden werde, vor Allem, wenn sie von Vaterhänden ihr auferlegt wird.»

Ich wußte jetzt, was ich wissen sollte, und wurde entlassen. Nun Gott Lob, dachte ich, mit der frommen Euphémie wären wir fertig. Die Festung will scheinbar im Sturm sich nehmen lassen, um ehrenvoll kapituliren zu können. Mit batistnen fliegenden Thränensahnen, mit klingendem Seufzerspiel will die Besatzung abziehen; die Ehre kann ihr werden; der Papa wird sich schon bereden lassen, die sanfte Taube zu dem zu zwingen, wozu sie im Grunde die größte Neigung fühlt; denn ich wollte wohl wetten, der gute sinnige Jüngling hat den Erzengel Michael schon so halb und halb aus dem Herzchen der stillen Jungfrau vertrieben.

Es schien nun einmal heute meine Bestimmung, aus dem Soudhatuschen Hause nicht entkommen zu können; denn abermals hatte ich schon die große Treppe erreicht, hatte mich glücklich an Aureliens Zimmer vorübergeschlichen, in welchem die Musik schon in vollem Gange war, als Charles mir begegnete und mit freundlicher Gewalt mich zwang, in seine eigne, im zweiten Stock des großen weitläufigen Hauses befindliche Wohnung ihn zu begleiten. Dort brachte er denn sehr bald meine gestrige Unterhaltung mit seinem Vater zur Sprache, von der dieser, wie ich deutlich bemerkte, ihn umständlich unterrichtet hatte, und bat mich, ihm nun auch den Erfolg meiner Besuche bei seinen beiden Schwestern zu vertrauen. Er wußte, daß ich von ihnen kam, und schien überhaupt auf Alles, was im Hause vorging, ein wachsameres Auge zu halten.

Ich hatte keine Ursache, ihm etwas ver-

schweigen zu wollen, da er des vollkommensten Vertrauens von Seiten seines Vaters sich erfreuen durfte, und so erzählte ich ihm für's erste, was so eben zwischen mir und Euphemien vorgegangen war.

Charles lachte unmäßig über die List, mit der die kleine Hellige jetzt mit guter Art sich aus Verlegenheiten zu ziehen trachtete, in die sie selbst sich verwickelt hatte.

«Lassen Sie mich nur gewähren;» rief er noch immer lachend: «der zarten Seele soll geholfen werden, denn wir wissen nun, wie ihr zu helfen ist, da sie selbst es uns so deutlich bezeichnet. Sie soll Stoff zu Thränen und Klagen zur Genüge erhalten, ohne daß ihr doch dabei eigentlich wehe gethan wird. Denn im Grunde ist meine kleine Euphemie ein gutes Kind, das ich, unerachtet seiner Absurdität, herzlich lieb habe. Ich will den Vater schon dahin bringen, daß er die Rolle des Tyrannen recht nach dem Leben

spielen soll; und sehe ich, daß er in Gefahr steht, sich weicherzig machen zu lassen, so trete ich als Mittelsperson für ihn ein, denn meiner Euphemie wohl ausgedonnener Plan muß nicht an Mangel guter Ausführung scheitern.

Charles gute Laune verwandelte sich indessen sehr bald in tiefen Ernst, als ich nun auch meinen Rapport über Theresen ihm ablegte; als ich den Namen des Cavaliere di Montefereño ihm nannte, ging er sogar zum heftigsten Zorn über: «Der Elende!» rief er, mich unterbrechend:

«Wie ist es nur möglich, daß ein Mädchen wie Therese, noch immer an einem solchen hängen kann, zu dem sie nur aus Eigensinn und Ueberspannung sich verirrt!» sprach er. «Nimmer, nimmer werde ich eine Verbindung mit ihm zugeben, selbst wenn mein Vater schwach genug wäre, sich dazu überreden zu lassen, was er sicherlich nie wird. Als

Wann von Ehre müßte ich ja dann Alles daran setzen, um meine Schwester von diesem Pfuhl von Easern, Ehrlosigkeit und tiefer Verworfenheit zu bewahren, und gälte es mein Leben.»

«Sähen Sie ihn nur, den gelben, bageru, verlebten Italiener!» setzte er noch immer sehr aufgeregt hinzu, als ich ihn bat, sich durch eine vielleicht nicht ganz begründete persönliche Abneigung zu keiner Ungerechtigkeit verführen zu lassen. «Therese muß wahnsinnig seyn, um nur einen Augenblick sich einbilden zu können, daß sie ihn liebe. Keinem wahrhaft reinen weiblichen Wesen kann in seiner verworfenen Nähe wohl werden, und nie werde ich den Eindruck vergessen, den sein Unblick auf meine Marianne gemacht hat. Dieser sogenannte Cavaliere di Montefereño ist nichts weiter, als ein abgeseimter Spieler, der hier in dunkeln Schlupswinkeln seine Schlachtopfer plündert,

da die weisen gesellschaftlichen Einrichtungen unserer Stadt ihm nicht erlaubten, es öffentlich zu thun. Alle Laster, alle niedrigen Leidenschaften, die nur je Gottes Ebenbild im Menschen zerförten, haben mit eisernem Griffel seinem maskenartig verzerrten Gesicht ihre Namen eingegraben. Nichts ist von vielleicht ehemaliger Schönheit ihm geblieben, als ein Paar wildflammende Augen, aus denen die Glut der Hölle lodert; er ist wenigstens vierzig Jahre alt, und auch wohl einige Jahre darüber, was Theresens Verblendung noch unbegreiflicher macht. Wahrhaftig, man möchte dabei anfangen, wieder an Zaubertränke zu glauben, die der Verruchte ihr beigebracht hätte, und einen Solchen sollte ich Bruder nennen? Nimmermehr.»

Nicht allein Theresens Wahl, sondern auch Charles Weise sich auszudrücken, und sein warmer Eifer für das Wohl der Seinen, setzte mich in Erstaunen. Die Art, wie er

seiner Gattin erwähnte, freute mich inniglich, sie bewies, daß er wenigstens die Vorzüge, durch die sie vor seinen höher ausgebildeten Schwestern sich auszeichnete, nicht ganz verkenne. «Aber wie war es möglich, daß ein Verworfener, wie sie ihn beschreiben, dessen äußere Erscheinung so wenig Blendendes hat, sich dennoch Ihrer Schwester genugsam nähern konnte, um mit ihr ein solches Verhältniß anzuknüpfen?»

«Es ist der Fluch Aller derer, die, wie wir, an einem Orte, wo täglich neue Fremde zuströmen, ein großes Haus machen, daß es ihnen völlig unmöglich wird, die Spreu von dem Welzen zu scheiden und der schimmern- den Verworfenheit ihre Thüre zu verschließen;» erwiderte Charles sehr ernst. «Jener Elende hatte in Spaa eine gute Saison gehabt; in glänzenden Umgebungen, beladen mit Gold, wohl versehen mit Empfehlungs- briefen, die in unsern Tagen nur zu leicht-

sinnig ertheilt werden, kam er hier an. Niemand kannte sein eigentliches Gewerbe; und es wurde ihm nicht schwerer als jedem andern Fremden, sich auch bei uns einführen zu lassen. Unter dem Vorwande, Theresen in der italienischen Sprache, die sie sehr liebt, und in der Kunstgeschichte seines Vaterlandes zu vervollkommen, gelang es ihm sehr bald, nähern Zutritt zu ihr zu erhalten, und sie brachte an jedem Morgen mehrere Stunden mit ihm allein in ihrem Zimmer zu. Bei seinem Alter und seiner äußern Erscheinung fiel es Keinem von uns ein, hierbei die mindeste Gefahr für ein Mädchen von Theresens Selbstständigkeit befürchten zu wollen, und mein Vater war überdies nie gewohnt, die Lebensweise seiner Töchter im mindesten zu beschränken. Inzwischen wurde der Italiener mit seinem mitgebrachten Golde fertig, er mußte neue Quellen sich zu eröffnen suchen, und begann unter der Hand

sein altes Metier wieder zu treiben; die Polizei kam ihm dabei auf die Spur, ohne ihn jedoch auf der That ertappen zu können, doch ward etwas davon in der Gesellschaft ruchtbar. Man fing an, ihn für den Abenteuerer zu erkennen, der er ist; man zog sich von ihm zurück, und auch wir beschloßen, ihn aus unsern Umgebungen zu entfernen. Mein Vater ertheilte unserm Portier den Befehl, ihn, so oft er sich zeigen würde, unter dem Vorgeben, daß wir nicht zu Hause wären, abzuweisen, und als es ihm dessen ungeachtet gelang, zu Theresens Zutritt zu erhalten, mußte ich, im Namen meines Vaters, in einem ziemlich höflichen Billet ihn bitten, aus Gründen, die ich ihm nicht näher angeben könne, unser Haus in Zukunft zu meiden. Nun erst brach Theresens Leidenschaft für den Glenden aus, sie überhäufte nicht nur mich, sondern auch meinen Vater mit Vorwürfen; und endlich trieb Monteseveno

die Frechheit so weit, bei diesem förmlich um Theresen anzuhalten. Sein Antrag wurde aufgenommen wie er es verdiente, ihm selbst wurde unser Haus zu betreten verboten, und dem Portier wurde, bei Verlust seines Dienstes angedeutet, ihn unter keinerlei Vorwände über die Schwelle desselben zu lassen. Wir hielten die ganze Sache für beendet, indem mehrere Wochen seitdem vergangen sind, während welcher wir nichts weiter davon vernahmen. Er ließ sich nicht wieder vor uns blicken, auch Theresen verhielt sich, dem äußern Scheine nach, ruhig; doch nach dem, was ich so eben von Ihnen erfahren, befürchte ich, daß sie dennoch Mittel und Wege gefunden hat, wenn nicht in unserm Hause, doch außer demselben, heimliche Zusammenkünfte mit ihm zu halten.»

«Mein armer alter Freund!» rief ich, recht innig besorgt, «ich sehe kein Mittel, dem Uebel vorzubeugen, das seinem häuslichen Glück von dieser Seite droht.»

«Ich sehe eins,» erwiderte Charles, «und ich werde es anwenden, obgleich mit innerem Widerstreben, weil es das einzige ist, das uns übrig bleibt. Der Ruf meiner Schwester kann leicht dadurch gefährdet werden, doch besser ist es immer, daß sie eine Zeitlang das Stadtgespräch werde, als daß ihre wirkliche Ehre und ihr ganzes Erdenglück darüber zu Grunde gehe. Ich kenne Theresens bestiges Gemüth, ich weiß, daß sowohl Vorstellungen, als offener Widerspruch sie nur in immer festerem Bestehen auf ihrem Eigensinne bestärken. Daber bleibt mir nichts übrig, als die Polizei aufzufordern, diesen Abentheurer auf allen seinen Schritten genau zu beobachten, er wird oben drein, wie ich höre, von Schuldnern verfolgt; es kann nicht fehlen, irgend Etwas muß sich ergeben, das ihn entweder zur gefänglichen Haft bringt, oder doch auf immer aus unserer Gegend entfernt. Jetzt gleich, in dieser Stunde



noch, will ich mit meinem Vater über diese Sache sprechen; denn, was gethan werden muß, das darf kein Vernünftiger aufschieben wollen.»

Jetzt endlich gelang es mir, das Haus meines Freundes wirklich verlassen zu können. Ich kehrte erst nach mehreren Stunden, kurz vor dem Mittagessen zurück, und fand eine ziemlich zahlreiche Tischgesellschaft versammelt. Ich sah, daß während meiner Abwesenheit Manches vorgegangen seyn mußte, der alte Sundhain war ungewöhnlich bleich und sichtbar verstimmt, und Eupheme war gar nicht zugegen; es hieß, sie befände sich nicht wohl.

«Sie hat Stubenarrest, unter dem Vorwande, daß der Vater sie nicht sehen will, bevor sie sich nicht bereitwillig zeigt, seinem Willen zu gehorchen, den er ihr vor zwei Stunden kurz, aber bestimmt verkündet hat:» flüsterte Charles mir heimlich in's Ohr.

«Sie sehen, ich habe, wie ein kluger Feldherr, meinen Operationsplan fein angelegt und bin schnell zur Ausführung desselben geschritten:» setzte er lächelnd hinzu; «denn wollte ich der Kleinen erlauben dem Vater etwas vorzujammern, so stehe ich nicht dafür, daß sie nicht, wenn gleich ganz gegen ihren eigenen Willen, ihn weichherzig macht; und dann könnte die arme Eupheme gar leicht sich selbst nicht weiter zu helfen wissen.»

Ich konnte doch nicht unterlassen, mit dem armen Kinde Mitleid zu fühlen und um Milderung zu strenger Maßregeln zu bitten, indem man doch nicht mit mathematischer Gewissheit überzeugt seyn könne, daß ich Euphemen nicht mißverstanden habe, und daß sie wirklich geneigt sey, ihre Liebe für ein Schattenbild auf den guten sinnigen Jüngling überzutragen; doch Charles lachte mich mit meinen Gewissensscrupeln, wie er es nannte, nur aus.

«Glauben Sie mir,» sprach er, «Ihr geschieht kein Leid, Ihr Arrest ist für Sie eine wahre partie de plaisir und in Ihrer Zelle befindet Sie sich ganz vortrefflich. Frey von allem Zwange, den Sie unter uns sich aufzuerlegen für gut fand, braucht Sie dort das Köpfchen nicht hängen zu lassen, noch sich das Ansehen zu geben suchen, als lebe Sie nur von Thränen und Seufzern. Und sollte Sie wirklich eine Abgeneigtheit gegen meinen Freund Meier empfinden, so fehlt es Ihr eben so wenig, als Ihren Schwestern, an einer gewissen Elasticität des Willens, die eigentlich uns Allen von unserer Mutter angeerbt ist. Verlassen Sie sich darauf, Sie heirathet Keinen, den Sie nicht will. Da der Vater einmal im Zuge war, so hat er auf meine Veranlassung auch mit Theresen ein ernstes Wort gesprochen. Er hat Ihr angedeutet, daß er die von ihm gewünschte Verbindung aufgeben wolle, wenn Sie wirk-

lich eine Abneigung dagegen fühle; daß er aber dafür von Ihr erwarte, daß auch Sie nicht ferner ein Verhältniß fortsetze, durch das Sie am Ende nur Schande und Elend über sich und die Ihrigen bringen könne. Auch mit der Polizei habe ich das Nöthige verhandelt, der saubere Cavalier wird vielleicht schon in dieser Stunde von unsichtbaren Geistern umgeben seyn, die ihn nicht aus den Augen lassen werden. Und so sind denn unsere Angelegenheiten im schönsten Gange und eilen Ihrer Entwicklung entgegen.»

Ich konnte nicht umhin, die Gewandheit zu bewundern, mit welcher Charles, als ein echter Geschäftsmann, innerhalb weniger Stunden das ausführte, was er einmal als nothwendig anerkannte, während Andere, ich selbst zum Beispiel, eben so viele Tage zu Ueberlegungen gebraucht haben würden, die Sie am Ende doch auch nicht weiter gebracht hätten. Auch fing ich an einzusehen, daß die

jetzt in der größern Welt übliche Eintheilung der Tageszeiten doch auch ihr Gutes habe, so auffallend sie Anfangs dem daran nicht Gewöhnten erscheint. Es ist, wenigstens in Städten, eben so angenehm als nützlich, den Tag nicht durch Befriedigung eines, freilich unentbehrlichen Bedürfnisses zerschnitten zu sehen und ihn, ununterbrochen durch äußere Störung, den Beschäftigungen widmen zu können, welche Wahl oder Nothwendigkeit uns auferlegen, um späterhin den Abend um so freier der Erholung nach gethaner Arbeit zu weihen.

Als ein dem größten Theil der Gesellschaft Unbekannter freute ich mich der Gelegenheit, einmal die Rolle eines stillen Beobachters übernehmen zu können. Mit großem Vergnügen bemerkte ich, daß *Kur el i e* doch noch fähig sey, sich von ihrer musikalischen Höhe zu einem hübschen, noch etwas jugendlich-dummen, übrigens recht ehrlich aussehenden Erdensohn herabzulassen, der in Lieutenantsgestalt jedem ihrer

Tritte folgte, bei Tische den Platz neben ihr geschickt zu erobern wußte und recht von Herzen den seufzenden *Amoroso* zu spielen schien. Gott Lob, dachte ich, da blickt doch noch ein Fünkchen gesunden natürlichen Gefühls durch den Nimbus von überirdischer Genialität hindurch, und nahm mir vor, das Pärchen gelegentlich zu beobachten, und wenn ich Alles so fände, wie ich es wünschte, meinen Freund zu bewegen es glücklich zu machen, um so die gute *Kur el i e* aus ihren Himmeln herab auf die Erde zu bringen, ehe es zu spät damit sey.

Auch ein Lieutenantsnebenbuhler war in der Nähe, wie ich bald gewahr wurde, ein junger ernsthafter Professor, eben der, den mein Freund mir am gestrigen Abend genannt hatte. Wie ich späterhin vernahm, war er, Gott weiß wie, zu der Ehre gekommen, den Töchtern meines Freundes Unterricht in der Mathematik zu geben. *Therese* und *Kur el i e* hielten am längsten dabei aus, die erste wegen

der Lehre von der Perspective, letztere, weil er die Grundregeln des Generalbasses ihr im Lichte einer mathematischen Berechnung zu zeigen wußte. Der Arme hatte darüber der bildschönen *Murelie* zu tief in's Auge geblickt und verlor selbst Stand- und Augen-Punkt. Die Linien wollten nirgends mehr passen und die Lehre von den Distanzen wurde von ihm rein vergessen; wie hätte er sonst auf den Gedanken kommen können, es in seinem schwarzen einfachen Tract mit der schimmernden Lieutenantsuniform aufnehmen zu wollen, an der obendrein ein Paar Kreuzchen hingen!

Am übelsten, wie ich sowohl jetzt, als auch späterhin bemerkte, schien mir unter den vier Schwestern *Isabelle* daran zu seyn. Jene hatten doch wenigstens ein wirkliches oder eingebildetes Interesse, das ihrem Leben Reiz und Bewegung lieb, indem es ihre Phantasie beschäftigte, welche die jetzige junge Welt so leicht mit dem Herzen verwechselt. *Isabelle*

aber hatte tausend verschiedenen Gegenständen sich zugewendet, ohne an einem haften zu können; sie kam mir wie der Paradiesvogel der alten Naturforscher vor, der, wie man vor Zeiten glaubte, keine Füße hatte und deshalb immer zwischen Himmel und Erde herum schweifen mußte. *Isabelle* zeichnete, und verzeichnete auch mitunter, recht artig; sie sang mit recht hübscher Stimme, ohne sich sonderlich darum zu grämen, wenn sie auch einmal falsch einsetzte, oder ein Viertelstündchen zu hoch oder zu tief kam; sie deklamirte mit Geist und Gefühl, sie wußte, gleich der *Händel-Schülerin*, mit Hülfe ihres *Shawls* bald in eine *Madonna*, bald in eine *Niobe* sich umzuwandeln, kurz sie war in allen schönen Künsten eine echte Dilettantin, im vollsten Sinne des Wortes. Doch Alles dieses vermochte nur Stundenweise sie zu fesseln, und so ging es auch mit der jungen Männerschaar, die täglich um sie her schwirrte gleich den Mücken im Sonnenschein.

Kein Einziger unter ihnen verstand das geniale Wesen, das Alle bewunderten. War Isabelle einmal zufällig in der Laune, sich zu Einem unter ihnen vorzugsweise hinstellen zu wollen: so war dieser entweder ungeschickt und verletzte ihr Zartgefühl, oder er war ängstlich blöde, und langweilte sie im günstigsten Momente; hatte sie gerade ihren spröden Tag: so that und sagte der Unglückselige gewöhnlich das Allerdümmste, was er thun oder sagen konnte, ging, wenn er gewahrt wurde wie sie vor ihm zurücktaumelte, wohl gar ins Tragische über, und trieb sie dadurch zur Ironie, die ohnehin ein Grundton ihres Wesens war. Von da zum possenhast-Redenden war nur ein Schritt, so kam denn die allergewöhnlichste Unterhaltung wieder in vollen Zug, und Isabellen's Herz blieb nach wie vor unbeschäftigt. Dieses unablässige Suchen nach Erwas, das sich nie finden ließ, gab ihr einen Anstrich von Kofetterie, der ihre sonst

anmuthige Erscheinung entstellte und sie rastlos umher trieb, ohne daß sie dadurch glücklicher geworden wäre.

An diesem Tage blieb die Gesellschaft nach Tische beisammen, und wurde späterhin durch viele hinzukommende Gäste noch um Vieles vermehrt. Es wurde Musik gemacht; Isabelle gab plastische Darstellungen und Tableaux, Marianne war bedrückter als ich sie noch gesehen hatte, Therese aber hatte einen ihrer grandiosen Tage, an denen die Welt ihr wie Staub unter dem Fuße war. Auf mich blickte sie mit unbeschreiblicher Verachtung, die ich gelassen ertrug, und würdigte mich keines Wortes; aber im prophetischen Ton einer Pythia, sprach sie gar viel und laut von der Macht der Verhältnisse, von Heil und Weh, daß nach dem Willen der Sterne, ungesehen, bei nächtllicher Weile herannah. Feierliches Dunkel ruhte auf jeder ihrer orakelmäßig ausgesprochenen Reden; mich aber überschlich das

bei nur eine Ahnung von herannahendem thörichten Beginnen, und ich fing an, recht herzlich zu wünschen, daß die Polizei sich wirklich so thätig bezeigen möchte, wie mein Bundesgenosse Charles es von ihr erwartete.

Des bunten Wirrwarrs müde, suchte ich sehr früh mich fortzuschleichen, denn mein alter Freund saß am Spieltische, von einer interessanten Whistpartie gefesselt, und ich durfte heut' keineswegs auf ein trauliches Abendstündchen mit ihm hoffen; ich meinte unbemerkt zu entkommen, doch an der Thüre holte Alfred mich ein, und bat um die Erlaubniß, mich nach Hause begleiten zu dürfen. Lieber Gott! dachte ich, indem ich geschweh'n ließ, was ich nicht abweisen konnte, habe ich denn heute der Herzenderleichterungen noch nicht genug erdulden müssen, daß sie bis in die späte Nacht hin mich verfolgen? Denn der junge Mann sah wirklich so düster, so mit sich selbst beschäftigt aus, daß ich wohl mit Recht so etwas von ihm befürchten konnte.

«Mein Vater hat mir gesagt, daß er Sie gebeten habe, mit mir zu sprechen; er wünscht durch Sie den Grund des Trübniß zu erforschen, der seiner Meinung nach mich bedrückt,» fing Alfred an, so wie er mit mir auf meinem Zimmer allein war. «Glauben Sie mir, ich erkenne dankbar seine väterliche Sorge um mich, auch spricht aus ihrem ganzen Wesen etwas Beruhigendes, Tröstliches mich an, das mir auch ohne seine Weisung Vertrauen zu Ihnen einflößen würde. Aber ich habe Nichts zu entdecken, Nichts zu klagen, Nichts aufzuklären, ich begleitete Sie hierher, um Sie zu bitten, meinem Vater dieses zu sagen. Wollen Sie ihm und mir eine wahrhaft große Wohlthat erweisen, so suchen Sie ihn davon zu überzeugen; bringen Sie ihn dahin, daß er sich über mich beruhige, daß er es aufgebe mich erforschen zu wollen, und den Glauben in sich aufnehme, daß alles gut sey, weil es ist und eben nicht anders seyn kann. Und nun will

ich Sie nicht länger von Ihrer nächtlichen Ruhe abhalten.»

Er wollte mit diesen Worten sich entfernen, aber es lag etwas so unbeschreiblich Rührendes, so tief Betrübtes in der Art, wie er sie aussprach, daß ich es nicht über das Herz bringen konnte, ihn fortzulassen, und, wunderbar genug, das Vertrauen ihm abzugewinnen wünschte, dem ich vor wenigen Minuten gern aus dem Wege gegangen wäre.

«Alfred,» sprach ich, indem ich seine Hand ergriff, und seit hielt, «verzeihen Sie dem alten Freunde Ihres Vaters, wenn er dem, was Sie jetzt sprachen, nicht unbedingten Glauben schenken kann. Sobald ein festes Gemüth von der Unmöglichkeit, seinem Leiden könne abgeholfen werden, überzeugt zu seyn glaubt, hüllt es sich mit seinem Schmerz gern in sich selbst ein und möchte ihn der ganzen Welt verbergen. Doch die Fälle sind selten, bei denen keine Hilfe möglich wäre; sie kommt

oft unvermuthet und unerwartet, nicht nur von Gott, sondern auch von Menschen. Vergebens suchen Sie den Blicken derer, die Sie wahrhaft lieben, Ihr Inneres zu verschleiern; Sie leiden, guter Alfred, Sie leiden schmerzlich und tief. Eine schwere Last drückt Ihr Herz; daß diese nicht die schwerste von allen, die eines verletzten Gewissens, einer heimlichen Schuld sey, dafür bürgt mir Ihr ruhiger, wenn gleich trüber Blick. Kennen Sie, was Ihr Gemüth belastet; Ihr Vater wird kein Opfer scheuen, um Ihren Zustand wenigstens zu erleichtern.»

«Ist denn die Last, das Leben tragen zu müssen, nicht an sich schwer genug, daß ich noch einer andern bedürfen sollte um mich nieder zu drücken?» erwiederte Alfred mir; «dieses ewige und, wenn gleich in wechselnder Form, stets wiederkehrende Einerlei, diese Morgen ohne eine einzige freundige Hoffnung, diese Abende ohne einen einzigen erfreuenden

Rückblick auf den endlich überstandenen Tag, dieses Aufstehen, um sich wieder nieder zu legen, dieses Kommen und Gehen ohne Zweck und Ziel! Sie sehen mißbilligend mich an? Was ist es denn Anderes, dieses hochgepriesene Daseyn? Sehe ich die Leute sich abhängigen in mühseltiger Arbeit, so möchte ich lachen, wenn nicht zugleich ihre Verblendung mich zur bittersten Ironie aufregte; und sehe ich sie fröhlich, so kommen sie mir wie Wahnsinnige vor, die am Randothres offenen Grabes tanzen.»

«Junger Mann,» rief ich, «Sie lästern die edelste Gabe Gottes, das reiche Leben des Menschen in dieser schönen freundvollen Welt» — — —

«Alter Mann,» unterbrach er mich, «Sie tragen unter greifem Haar den Kopf und das Herz eines Jünglings. Ach, um wie Vieles bin ich älter als Sie! Ich kenne sie auch, diese Welt, die Ihnen so freudereich dünkt. Hoffend betrat ich sie, fand nicht alles wie ich

es erwartet hätte, ließ aber dennoch von der Hoffnung nicht ab. Das Unebene sollte sich ausgleichen, das Unrechte dem Rechten weichen, ich selbst fühlte mich berufen, an eine glorreiche Umwälzung der Dinge mit Hand anzulegen. Ich versuchte meine Kraft; da stieg endlich die graue Mutter aller Weisheit, die Erfahrung, aus den Trümmern meiner Hoffnungen vor mir auf; seitdem habe ich die Welt aufgegeben, gern gäbe ich auch das Leben in ihr auf; aber ich ehre die ewigen Gesetze der Natur, die nicht wollen, daß man in ihre Rechte vorwiltig eingreife, und — — — doch ich rede zu viel, ganz gegen meine sonstige Gewohnheit; gönnen Sie mir mein Schweigen, wo alle Worte nur zu nichts führende Thorheit wären, und entlassen Sie mich.»

Ich war immer betrübter geworden, je länger ich ihn anhörte; der von der Natur mit so vielen Vorzügen reich ausgestattete Jüngling erregte mein innigstes Mitleid. Ich sah



von der traurigen Epidemie, die unserer jetzigen Jugend droht, von Ueberdruß und Weltverachtung ihn vielleicht unheilbar ergriffen. Fast Keiner entgeht ihr, dem das Leben, wie diesem Alfred, nur stets die lachende Seite zeigte, und den keine wohlthätige Nothwendigkeit jemals zwang, es auch von der ernstern zu betrachten; denn zu viel Süßigkeit thut nie gut, weder in physischer noch in psychischer Hinsicht, nur Ekel und Ueberdruß kann daraus entstehen, und krankhaftes Sehnen ohne Ziel und Maß.

«Mein junger Freund, Sie sind sehr krank,» sprach ich innigst bewegt, «rauben Sie mir nicht ganz die Hoffnung, daß Sie, bei näherer Bekanntschaft, vielleicht mir ver gönnen könnten zu versuchen, ob es mir nicht gelingen dürfte, Ihr Arzt zu werden. Ist es aber nicht höchst beklagenswerth! Das Haus Ihres Vaters, wie erscheint es so ganz als das Haus des Glückes und der Freude! Wie viele Hunderte mögen mit neidischem Blicke

daran hinauf sehen, und wie viel Verzeleid birgt es dennoch in seinem Innern! Ich meine hiermit nicht die Thorheiten Ihrer beiden Schwestern, diese werden hoffentlich bald spurlos vorüber gehen, und vielleicht heilsame Folgen nach sich ziehen; aber es lebt noch ein Wesen in Ihrer Familie, das neben Ihnen mein innigstes Mitgefühl anregt; so oft ich es sehe, fühle ich den lebhaftesten Wunsch, ihm tröstend und helfend beizustehen; es leidet wie Sie, es leidet mehr wie Sie, denn es lebt in beschränkten, ja sogar drückenden Verhältnissen, schwach, hilflos, muthlos vielleicht. Ich rede von der Gattin ihres Bruders, von *Marianne*.»

Alfreds Hand, die ich im Eifer des Gesprächs wieder ergriffen hatte, zuckte krampfhaft in der meinen, indem ich diesen Namen nannte. Ich sah ihn an; Todtenblässe wechselte mit der glühendsten Purpurröthe auf seinem Gesichte, und seine Brust rang sich:

lich nach Athem. «*Mariaanne*,» sprach er schnell, gleichsam um doch etwas zu sagen, «*Mariaanne*, freilich, allerdings, *Mariaanne*, ja wohl ist sie bei uns in der Fremde; aber sind wir das nicht eigentlich Alle, so lange wir leben? Gute Nacht, ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit. Suchen Sie wo möglich meinen Vater zu beruhigen, er soll um mich sich nicht quälen, er hat ohnehin Qualen genug. Gute Nacht; möge Ihren Tagen die Hektikkeit, Ihren Nächten die Ruhe werden, die mir verloren sind!» setzte er mit bebender Stimme und glänzenden Augen hinzu, und ging.

Er ging und ich mochte ihn nicht länger halten; mir war, als ob ein Blitzstrahl vor mir niedergefahren wäre, der Alles, was sein Gemüth in tiefes Dunkel verhüllen wollte, mit furchtbarer Klarheit erhellte. Er liebt die Gattin seines Bruders, rief ich erschrocken, er liebt sie mit aller der wilden Leidenschaft:

lichkeit eines nie an Beschränkung seiner Wünsche gewöhnten Gemüths; das ist der Schmerz, der heimlich ihn verzehrt. Und *Mariaanne*! mit ihrem weichen, vereinsamten, nach Liebe sich sehnennden Herzen, muß nicht gerade diese trübe Stimmung des Bruders, ihres Gatten, in der sie den Wiederhall der eigenen findet, mit unwiderstehlicher Gewalt sie zu ihm ziehen? Kann die jugendliche heiße Liebe des schönen Jünglings, den ihre Verhältnisse ihr so unausweichbar nahe stellen, so ganz unmerklich an ihr vorüber gehen? *Charles* hat vielleicht auf seine Art sie recht lieb, doch diese Art ist nicht die ihrige; sie sieht sich von ihm vernachlässigt, von seinen Schwestern gemißhandelt und verachtet, der einzige *Fred* steht immer tröstend und helfend ihr zur Seite. Wie soll, wie kann das enden?

Diese und ähnliche Gedanken ließen mir die ganze Nacht keine Ruhe; mit Ueberle-

gemachte Entdeckung mittheilen sollte oder nicht? brachte ich den größten Theil derselben fast schlaflos zu, und stand am folgenden Morgen mehrere Stunden später, als gewöhnlich auf. Es war beinahe Mittag geworden, ehe ich zum Ausgehen bereit war, und eben, als ich mich dazu anschickte, stand abermals Alfred vor mir, doch wie verschieden von dem, der am Abende mich verlassen hatte. Er war nicht mehr der bleiche düstere Jüngling von gestern, sein Auge flammte, seine Wange glühte, seine ganze Haltung war lebendiger und zeugte von innerer heftiger Bewegung.

»Gehen Sie zu meinem Vater, suchen Sie ihm Trost zu bringen, ihm in seinem Jammer beizustehen, versäumen Sie keinen Augenblick, er bedarf Ihrer,« rief er in fliegender Eile mir in der Thüre entgegen. »Charles ist diesen Augenblick damit beschäftigt, ihm auf leidliche Weise das ganz Unglaubliche, die Schande unseres Hauses zu entdecken.

Therese ist in dieser Nacht mit ihrem unwürdigen Verführer entflohen, so eben erlauben wir es durch einige Zeilen, die sie zu diesem Zweck für uns hinterlassen. Unter dem Vorwande von Kopfschmerz hat sie sich gestern Abend bald nach Ihnen von der Gesellschaft zurück gezogen, und wahrscheinlich gleich darauf das väterliche Haus verlassen; ich eile ihr nach, sie hat einen Vorsprung von mehr als zwölf Stunden vor mir voraus. Charles bleibt, um wo möglich zu verhindern, daß der Schritt, den die Unbesonnene gewagt, nicht rückbar werde, bis alle Hoffnung verloren ist, sie zurück zu bringen.»

»Und können Sie errathen, wohin sie sich gewendet haben mag?« fragte ich, bleich vor Schrecken.

»Ich weiß nichts, ich nehme fürs erste den Weg, von dem es mir am wahrscheinlichsten dünkt, daß sie ihn gewählt haben wird. Ich kehre nicht wieder, ich ruhe und raste

nicht, bis ich die Schwester dem Elenden ent-  
rissen, sey es durch Ueberredung oder Gewalt;  
halten Sie mich nicht auf, ellen Sie zu mei-  
nem armen alten Vater.»

Ich hielt ihn dennoch. «Alfred,» bat  
ich, «wollen Sie dieses Abenteuer so ganz  
allein bestehen? Es ist nicht gefahrlos, Sie  
haben wahrscheinlich mit einem sehr verwor-  
fenen Gegner, vielleicht mit einem Verzwe-  
felnden zu thun, nehmen Sie bewaffnete Be-  
gleiter mit.»

«Soll ich Zeugen unserer Schande mit  
mir führen?» rief er glühend vor Zorn.  
«Ich bin bewaffnet, ich bin ein Mann, der  
sein Leben nicht hoch hält, am wenigsten, wo  
es die Ehre gilt; lassen sie mich, jede Minute  
ist kostbar.» Er riß gewaltsam sich von mir  
los, und ehe ich ihm nachzueilen konnte, brauste  
er auf seinem wilden Renner in vollem Ga-  
lop die Straße hinunter.

Den armen alten Sindhain fand ich

im trostlosesten Zustande; Zorn und Besorg-  
niß um das Schicksal der Tochter stürmten in  
seinem Gemüth, und ich suchte vergebens nach  
Gründen, um ihn zu beruhigen; mir blieb  
nichts übrig zu thun, als zu versuchen, ob ich  
seinen Schmerz durch herzliche Theilnahme  
erleichtern könne? Charles hatte indessen  
mit vieler Umsticht das Mögliche gethan, um  
einstweilen Theresens Flucht der zahlrei-  
chen Dienerschaft des Hauses zu verheimlichen.  
Die einzige Person, die mit Bestimmtheit  
darum wußte, war Theresens Kammer-  
mädchen; dieses hatte er im Augenblick der  
Entdeckung sogleich seiner Frau zu strengem  
Gewahrsam anbefohlen und übrigens im Hause  
Alles so anzuordnen gesucht, daß wenigstens  
im Aeußern auch nicht die mindeste Störung  
sichtbar ward. Ich bemerkte, daß er weit  
weniger schnell als gestern und mit größerer  
Bedachtsamkeit die erforderlichen Maßregeln  
traf, wahrscheinlich mochte er fühlen, was

auch mir sogleich in den Sinn gekommen war, daß sein zu übereiltes Auffordern der Polizei den Italiener, dessen Schlaubeit nichts entging, dahin bewogen hatte, seine Flucht zu beschleunigen, ehe sie ihm unmöglich gemacht wurde; in ihrer unseligen Verblendung hatte Theresese sich leicht bereden lassen, sie mit ihm zu theilen, und ihm sogar die Mittel dazu gegeben. Denn bei einer Nachsuchung in ihrem Zimmer, die Charles heimlich unternahm, fand es sich, daß sie nicht nur Alles mitgenommen habe, was sie an Geld und Schmuck besaß, sondern auch das sehr reiche Schmuckkästchen ihrer verstorbenen Mutter, das sie, als die älteste Tochter, in Verwahrung gehabt hatte.

Trübe und niedergeschlagen saß ich bei meinem alten Freunde, dessen Schmerz sich höher steigerte, je länger und deutlicher er die unselige Ursache desselben überdachte. Ein leises Klopfen ließ an seiner Thüre sich hören:

«ich kann, ich will niemanden sehen,» rief er, «ich bin krank an Leib und Seele, wollte Gott, ich wäre es zum Tode, denn Urdank eines Kindes ist ein giftiger Pfeil, der den Aeltern Wunden schlägt, die niemals verharben.»

Ich stand auf und öffnete die Thüre, um den unwillkommenen Besuch abzuweisen. Euphémie stand bleich und zitternd davor und ich blieb einen Augenblick unschlüssig, ob ich ihr den Eingang verstatten sollte, doch Charles, der eben auch herbei gekommen war, machte meinen Ueberlegungen ein Ende, indem er sie ohne Weiteres zu ihrem Vater führte.

«Bist Du auch etwa auf der Flucht und wurdest dabei ergriffen?» rief Sundhain mit mehr Härte ihr entgegen, als ich von ihm erwartet hätte. «Gehe, wohin Du willst, geht Alle, laßt mich allein leben und sterben, ein kinderloser Greis.» Euphémie war wie

vernichtet, sie sank vor ihm hin, ergriff seine widerstrebende Hand und bedeckte sie mit einem Strom von Thränen.

«Seien Sie freundlich gegen unsere Euphémie, lieber Vater,» nahm Charles jetzt bittend das Wort, «die jüngste Ihrer Töchter wünscht gut zu machen, was die älteste verbrochen, sie bringt Ihnen Freude und Trost. Ich stelle sie Ihnen als die Braut unseres Freundes Meyer vor, sie selbst hat vor wenigen Augenblicken, von ihrem eigenen Herzen dazu getrieben, mir freiwillig erklärt, daß — — —»

«Ein Strahl von oben hat mein Gemüth erleuchtet,» fiel schluchzend Euphémie ein, «ich kann meinen ohnehin hart beleidigten Vater nicht durch Widersetzlichkeit noch tiefer beugen, ich bin Ihr Kind, gleich dem frommen Knaben Isaael bringe ich mein Herz, mein Leben meinem Vater zum freiwilligen Opfer.»

Eine wirklich rührende Scene erfolgte jetzt,

während der mir Euphémie durch ihr kindliches Benehmen recht wohl gefiel. Mein alter Freund schien für den Augenblick seinen Schmerz zu vergessen, er schloß die Tochter in seine Arme, überhäufte sie mit Liebesungen und bestürmte sie mit Fragen, ob sie ihrem Herzen auch nicht zu große Gewalt ant hätte? ob sie wirklich keinen Widerwillen gegen den jungen Meyer empfinde, so daß Charles darüber in Furcht und Sorge gereth, der Alte könne in der Freude seines Herzens Alles verderben und Euphémien, beinahe mit Gewalt, der kaum überwundenen Thorheit wieder zuführen. Er verstand es indessen durch zu rechter Zeit angebrachtes Dareinreden, gleich einem guten Steuermann die gefährlichsten Klippen zu umschiffen, die der guten Sache den Untergang drohten, und so ließ ich denn getrostes Muthes den Vater mit seinen Kindern einstweilen allein, um doch auch nach meinem eigenen Kinde zu sehen.

Indem ich auf dem Wege zu Karolinen an Aurorens Zimmer vorüber ging, hörte ich diese, wie gewöhnlich, auf ihrem Pianoforte ein rauschendes Allegro spielen, und daß sie dieses unter solchen Umständen vermochte, empörte mich so, daß ich ohne Bedenken zu ihr hinein trat. Sie sah mit großen Augen, sehr verwundert über meinen Besuch, mich an. «Fräulein,» sprach ich, «ich komme, nach Ihrem Befinden mich zu erkundigen. Da ich bei ihrem Vater Sie nicht fand, der nach Allem was geschehen, wohl des Trostes bedürftig wäre, den in seiner jetzigen Stimmung nur die verdoppelte Liebe und Aufmerksamkeit seiner ihm übrig gebliebenen Kinder gewähren kann, so fürchtete ich, daß Schrecken und Sorge um Ihre beklagenswerthe Schwester Sie zu sehr ergriffen hätten. Sie völlig auf gewohnte Weise beschäftigt zu finden, als wäre Alles noch wie es am gestrigen Morgen war, hätte ich in der That nicht erwartet.»

«Herr Baron,» erwiderte Aurelia mit ziemlich scharfem Tone, «Ihre Bemerkung soll, wie ich vermüthe, ein Vorwurf seyn, den ich aber nicht verdient. Gleich nach der Entdeckung von Theresens unseligem Wagniß bin ich zu meinem Vater gegangen; da ich aber nicht fand, daß mein Besuch ihm sonderlichen Trost gewährte, so war nichts natürlicher, als daß ich wenigstens für mich da Trost und Beruhigung suchte, wo ich sicher bin Beides zu finden, in der unsichtbaren Welt der Töne, die über jeden Erdenkummer mich erhebt. Wer ihre Sprache nicht versteht, dem dünkt sie freilich eine Thorheit; ich aber fühle auf Flügeln der Harmonie über jede Dissonanz des Lebens mich empor getragen, wenn ich die goldnen Saiten berühre und meine lieben Vertrauten, die melodischen Geister, wecke, die in ihnen wohnen.»

«Die melodischen Geister haben wenigstens eine sehr lustige Art, Sie zu trösten, mein

schönes Fräulein, denn mich dünkt, Sie spielen so eben Variationen auf: veilchenblaue Seide!» erwiderte ich ärgerlich und ging zu meiner Karoline.

Ich fand das arme Mädchen sehr betrübt, und noch mehr erschrocken über die Möglichkeit, daß so etwas geschehen könne, als hier geschehen war. Meine Enkelin warf sich, so wie sie meiner ansichtig wurde, in meine Arme, herzlich weinend, recht wie ein liebes Kind, das einen seiner Gespielen einen gefährlichen Fall thun sah; zu meinem großen Verdruß aber fand ich Edmund bei ihr, und die Art, wie er mit stierem Blick meine in ihren Thränen recht hübsche Karoline betrachtete, erhöhte noch das widrige Gefühl, das seine, hier nicht erwartete, Gegenwart in mir erweckte. «Ich dachte nicht, Sie hier zu finden, Herr von Sundhain,» sprach ich ein wenig scharf; «da ich bei Ihrem sehr gebeugten Vater Sie nicht fand, so vermu-

thete ich, daß Sie Ihren Bruder Alfred begleitet hätten, um diesem bei seinem nicht ganz gefahrlosen Unternehmen beizustehen.»

«Ich gehöre nun einmal nicht zu den itrenden Rittern, die da ausgleiten, um entführten Prinzessinnen nachzusetzen, und begreife überhaupt nicht, wie man über eine an sich unbedeutende Geschichte einen so gewaltigen Lärmen erheben kann,» antwortete Edmund mit einem ironischen Lächeln, das mich unbeschreiblich empörte.

«Sie nennen es unbedeutend, wenn Ihre eigene Schwester an der Hand eines verworfenen Abentheurers dem Verderben zuflieht, und Ihr Bruder, um dieses zu verhindern, sich unbegleitet und schutzlos diesem Abentheurer entgegen werfen will, dessen unselige Lage ihn leicht dahin bringen kann, auch ein größeres Verbrechen, als er schon begangen hat, nicht zu scheuen, um nur zum ungehinderten



Besitze seines Raubes zu gelangen,» sprach ich, strafenden Ernst in Ton und Blick.

«Oho! oho!» lachte Edmund, «Sie sind ja wie meine Großtante, die sich einbildet, alle Italiener wären Banditen und noch wohl gar Menschenfresser obendrein. Wegen Alfreds können Sie indessen ganz unbesorgt seyn, er weiß seiner Haut sich zu wehren und hat auf der Universität glorreiche Beweise davon abgelegt. Wenn er aber dies Mal zu Unglück kommen sollte, so ist es seine eigene Schuld, warum mischt er sich in fremde Händel?»

«Es gilt dem Glücke und der Ehre Ihrer, wie seiner Schwester, und Sie nennen das fremde Händel!» rief ich hoch empört.

«Wie soll ich es denn anders nennen?» erwiderte Edmund sehr gelassen. «Therese ist mündig und hat, wie jeder Erwachsene, das Recht, für sich, ohne Einmischung Anderer, zu wählen. Fällt ihre Wahl un-

glücklich aus, so wird sie auch allein die Strafe dafür zu tragen haben. Eigentlich aber bin ich überzeugt, daß weder Theresen, noch den Frauen überhaupt eine eigentliche Wahl frei steht; in ihrer Natur liegt ihre Bestimmung Ein für alle Mal nach ewigen Gesetzen festgestellt; indem sie scheinbar ihren Neigungen sich blindlings ergeben, folgen sie nur einer von der Natur bedingten Nothwendigkeit, und wer möchte einer solchen sich entgegen stellen wollen?»

«Ich bewundere die Feinheit, mit der in unseren Tagen der kälteste Egoismus sich hinter Sophistereien zu verbergen weiß,» erwiderte ich mit immer steigendem Verdruß.

«Egoismus und immer wieder Egoismus, das ist die ewige alte Leyer,» sprach Edmund: «Was schelten Sie denn den Egoismus? Er heißt mit einem andern Worte: Selbstliebe, und diese ist ebenfalls das ewige unverbrüchliche Gesetz der Natur. An sich

selbst vor Allem ist der Mensch gewiesen; und wenn er sich selbst verläßt, nicht auf seine eigene Erhaltung bedacht ist, so ist er verloren. Die Liebe der Aeltern zu ihren Kindern, was ist sie anders, als ein Instinkt, durch den die weise Natur für die erste Zeit der hilflosen Kindheit Sorge trug? Derselbe Instinkt lehrt die Vögel, ihre Jungen im Neste warm zu halten und zu füttern. Der erwachsene Vogel fliegt davon, und der Mensch sollte dieses nicht dürfen? er allein sollte sich ewig am Gängelbände führen lassen müssen?»

«Ich ertrage es nicht länger, Sie so reden zu hören, ohne aus Hinsichten auf die Gegenwart meiner Enkelin Ihnen so antworten zu dürfen, wie ich wohl es könnte und eigentlich auch sollte, darum bitte ich, in diesem Tone nicht fortzufahren,» sprach ich mit unverhehltem Zorn.

«Was habe ich denn so Entsetzliches gesprochen?» erwiderte Edmund, noch immer

kalt wie Eis: «Sie mißverstehen mich, Herr Baron, wie das Alter es gewöhnlich thut, wenn man durch Antasten seiner verjährten Begriffe es erzürnt. Glauben Sie ja nicht, daß ich unser edelstes Gefühl einzig auf Selbstliebe beschränken will, es giebt noch eine andere Liebe, eine geheime Weihe einzelner, besserer, von Ewigkeit her für einander bestimmter Naturen, die, wenn sie auf Erden einander treffen, sich erkennen, um sich ungetrennbar mit einander zu vereinigen. Und so wird diese Liebe wieder zur Selbstliebe, weil die, welche sich auf diese Weise gefunden, von jenem seligen Augenblicke an ihr Daseyn in einander verschmolzen, und nur als Ein und dasselbe Wesen hinfort zu betrachten sind. Ich fühle jene geheimnißvolle Weihe in mir, doch vergebens habe ich Jahre lang rastlos die zweite Hälfte meines Daseyns gesucht...»

«Und manches helle Auge wurde über diesem Ihrem rastlosen Suchen getrübt, manches

unschuldige Mädchenberg geopfert, gebrochen,»  
fiel ich erbittert ein.

«Es mag seyn, ich will wenigstens die  
Möglichkeit davon nicht abläugnen,» erwie-  
derte Edmund: «wir sind Meister unserer  
Thaten, doch nicht ihrer Folgen, und also  
auch für letztere nicht verantwortlich, wenn  
wir nicht ausdrücklich das Böse wollten; übr-  
gens, glauben Sie es mir, habe auch ich  
eben keine Seide dabei gesponnen. Die Ver-  
gangenheit aber ist vergangen, sie deckt die  
Nacht der Vergessenheit; jetzt aber schimmert  
in rosigem Morgenglanz ein neuer Tag mir  
entgegen. . . .»

«Wöge er recht kräftig zu Ihrem Helle  
Sie erleuchten, nur bitte ich, bei seinem  
Scheine nicht etwa Ihre zweite Hälfte in  
meiner Nähe suchen zu wollen; seyen Sie  
fest überzeugt, daß Sie dort bestimmt sie  
nicht finden würden,» sprach ich, schnell ihn  
unterbrechend, und fügte dann gleich noch die

Bitte hinzü, mir für jetzt mit meiner Enkelin  
ein ruhiges einsames Stündchen zu gönnen.

Edmund verstand den nicht undeutlichen  
Wink und befolgte ihn sogleich; doch nicht  
ohne mir vorher anzudeuten, daß er, sobald  
ich in einer minder aufgeregten Stimmung  
mich befinden würde, gesonnen sey, unser heu-  
tiges Gespräch wieder aufzunehmen, um mir  
ohne Furcht vor Mißverständnis es deutlich zu  
machen, wie er es eigentlich meine.

Es währte ziemlich lange, ehe ich nach  
dieser Unterredung mein gewohntes Gleichge-  
wicht wieder finden konnte, um so mehr, da  
ich, zu meinem Erstaunen, gewahr wurde,  
daß Edmunds Aeußerungen bei weitem  
nicht den Eindruck auf meine Karoline ge-  
macht hätten, den ich erwartete. Das Un-  
nößige, das in demselben lag, hatte sie in  
ihrer Unschuld nicht verstanden, doch seine  
Klage, daß er die zweite Hälfte seines We-  
sens bis jetzt vergebens in der weiten Welt

suche, hatte ihr Herzchen gerührt und sie schien ziemlich geneigt, in der Art, wie ich dieselbe beantwortet hatte, einige Härte zu finden. Ich hielt eben nicht für nöthig, durch zur Unzeit angebrachte Ermahnungen und Erläuterungen sie ihrer glücklichen Unwissenheit zu entreißen; beschloß jedoch bei mir selbst, während unseres hiesigen Aufenthalts, den abzukürzen ich mehr wie je gesonnen war, sie Mariannens besonderem Schutze zu empfehlen und diese zu bitten, jedes Alleinseyn meiner Karoline mit dem mir immer abschreckender erscheinenden Edmund dadurch zu verhindern, daß sie die Kleine so wenig als möglich aus den Augen lasse.

Um diesen Entschluß gleich auf der Stelle auszuführen, ging ich zu Marianne'n hinauf, doch ich vergaß Alles über den Anblick derselben; bleich, bis zum Unkenntlichen entstellt, wankte die junge Frau in sichtbarer Bekommenheit mir entgegen. Sie wollte

von Theresen sprechen, und Alfreds Name entschlüpfte ihrer bebenden Lippe. Mit nicht zu verhehlender Angst fragte sie endlich: «ob es denn wahr sey? ob man Alfred wirklich ganz unbegleitet sich der Gefahr habe aussetzen lassen, die von Seiten eines alle menschlichen und göttlichen Gesetze verachtenden Feinden sogar seinem Leben drohen könnte, im Fall es ihm glücken sollte, die entflohene Schwester zu erreichen? Ob Edmund sich wirklich habe entschließen können, nicht mit dem Bruder zu gehen?»

«Den ganzen Morgen über habe ich keinen von den Meinigen gesehen,» klagte sie; «niemand fragt nach mir, niemand, außer Ihnen, hat bis jetzt daran gedacht, mich einiger Maßen durch freundlichen Zuspruch zu beruhigen, und ich darf mein Zimmer nicht verlassen, weil ich die Thüre jenes Cabinets hüten muß, in welchem Theresens Jungfer eingeschlossen ist. So bin ich eine Gesan-

gene im väterlichen Hause, ein armer Fremdling, um den, seit Alfred fort ist, keine Seele sich bekümmert.»

Ich suchte Charles anscheinendes Vergessen Ihrer, durch die mancherlei Besorgungen, die ihm heute oblagen, zu entschuldigen, besonders da der Vater seine Gegenwart fast keinen Augenblick entbehren könne; doch sie unterbrach mich, indem sie mich versicherte, daß sie weit davon entfernt sey, sich über ihren Gatten beklagen zu wollen. Je länger ich mit ihr sprach, desto deutlicher ward mir, daß Charles es eben nicht sey, nach welchem das arme junge Herz in dunkeler Halbbewußtheit sich sehnte. Um sie zu erheitern und zu zerstreuen, theilte ich Euphemiens schnelle Sinnesänderung ihr mit, aber ich verfehlte dabei meinen Zweck.

«Ich kann mich nicht darüber freuen,» sprach sie mit Thränen im Auge, «das Schattenbild ihrer Träume beglückte sie, warum

mußte man die Arme wecken, um sie der kalten, oft so herzlosen Wirklichkeit zu überliefern! Für mich gibt es keinen betrübenderen Anblick, als wenn ich so ein armes junges Mädchen im Begriff sehe, sich der unbeschränkten Willkühr eines fremden Mannes Preis zu geben, und einer Trauung beizuhohnen zu müssen, ist mir das Quälendste, das ich kenne. Die unschuldigen jungen Schlachtopfer! Mit Kränzen geschmückt, werden sie von den eigenen Aeltern an den Altar geführt, wo sie Allen entsagen, was ihre Jugend erfreute, dem väterlichen Hause, dem süßen Mädchenleben unter den lieben Gespielinnen, dem eigenen, durch lange Gewohnheit lieb gewordenen Namen sogar. Dieses mit ansehen zu müssen, ist mir das Traurigste auf Erden!»

Ich suchte Mariannens zu schmerzlich aufgeregtes Gemüth durch ruhiges Hinweisen auf die Zukunft zu beschwichtigen, die durch

Gewöhnung alles uns anfangs unübersteiglich Dünkende zu ebenen weiß, und uns zuletzt da Rosen brechen läßt, wo wir zuerst nur Dornen erblickten. Sie fügte sich gern und leicht in meine Ansichten, mein theilnehmendes begütigendes Zusprechen that ihr augenscheinlich wohl; zuletzt ließ sie mit rührender Zutraulichkeit über ihre Stellung hier im Hause sich gegen mich aus. Ganz unbefangen gestand sie mir das Drückende derselben in Hinsicht auf die Geschwister ihres Vatters, lobte aber zugleich sein eigenes mildes Benehmen gegen sie; das mir indessen dieses Lob nicht ganz zu verdienen schien. Sie rühmte die Geduld, mit der er die Versehen ertrüge, die sie in ihrer Unerfahrenheit sich nur zu oft zu Schulden kommen lasse, und zwar jedes Mal schmerzlich bereue, aber dennoch nicht fähig sey, immer zu vermeiden.

Die junge zarte Frau war das rührendste Beispiel stiller religiöser Ergebung und tiefer

Veldensfähigkeit, das mir bis jetzt vorgekommen war; aber mit jedem ihrer Worte ward es mir deutlicher, wie tief verborgen in ihrem Herzen ein Gefühl für Alfred glühe, das sie bestimmt mit Abscheu gegen sich selbst erfüllen mußte, wenn sie sich je dessen deutlich bewußt werden sollte. Ich sah sie im Begriffe, zwischen dem eigenen Dange zu mystischer Frömmerei und der an Frechheit gränzenden Excentricität ihrer Umgebungen, in einen dunkeln Mittelzustand zu gerathen, der sie völligem geistigen Untergehen, vielleicht unheilbarer Melancholie zutreiben konnte, wenn ihr nicht bald geholfen würde. Doch wie dieses möglich werden sollte, darauf sann ich vergebens.

Nach dem Mittagmahl, bei welchem es sehr still und unheimlich zuging, saß ich mit meinem alten Freunde in seinem Zimmer allein, als Charles mit einem sehr ereignißvollen Gesichte zu uns hinein trat und nach einigen vorbereitenden Umschweifen, die er des Bar-

terd wegen für nöthig erachten mochte, und endlich verkündete, der Flüchtling sei glücklich aufgefunden, Therese sei vor einer kleinen halben Stunde wohlbehalten wieder angekommen, doch nicht, wie wir vermutheten, in Alfred's Begleitung, sondern in der eines Unbekannten. Sundhain's Zorn gegen die Tochter erwachte bei dieser Nachricht von neuem, die Freude über die Rettung derselben vermochte nicht, ihn zu mildern, und Charles sowohl als ich selbst bedurften unserer ganzen Ueberredungskunst, um den Alten zu bewegen, die Entlaufene, wie er sie nannte, nicht gleich auf der Stelle in ihrem Zimmer aufzusuchen, wohin sie unter dem Vorwande von Ermüdung und Unwohlseyn sich zurückgezogen hatte, ohne, außer Charles, jemand von ihren Geschwistern gesehen zu haben. Es währte lange, ehe er sich überreden ließ, die Zusammenkunft mit Therese bis auf den folgenden Tag zu verschleben, und

einstweilen ihrem Erretter, den Charles zu seiner Frau geführt hatte, seinen Dank zu bringen; doch bat Charles ihn dringend, dieses ja nicht auf eine Weise zu thun, welche die ganze Wichtigkeit des Dienstes verrathen könne, den dieser der Familie Sundhain geleistet, und von der er, wie deutlich zu bemerken gewesen, bis jetzt noch nichts ahnete. Denn Therese hatte aus Klugheit oder Unmuth während des ganzen Weges, den sie in seinem Wagen an seiner Seite zurücklegte, fast kein Wort gesprochen, sondern sich krank oder schlafend gestellt; und so war denn allerdings noch Hoffnung vorhanden, ihr thörichtes Beginnen der Welt, und selbst dem zu verbergen, der aus dem Abgrunde sie gezogen, in welchen sie sich muthwillig gestürzt hatte.

Auf einem, besonders aber, wie eben jetzt, im Winter fast unfahrbaren Wege, mitten im benachbarten Gebirge, hatte der Baron von Saalbach, so hieß der Fremde, das

flüchtige Paar neben dessen umgeworfenem, fast unheilbar zerbrochenem Wagen, durchnäßt, erfroren, kurz im traurigsten Zustande gefunden. Schon seit zwei Stunden hatte es in der wilden Waldbeschlucht vergebens auf den Postillon geharrt, der mit seinen Pferden davon geritten war, um aus dem nächsten Dorfe Hülfe und einen Wagen herbei zu holen. Dieses Dorf mochte aber wohl eine gute Meile von diesem wilden Orte entlegen seyn, der zu jeder Jahreszeit, besonders aber in dieser, zu den unbefuchtesten gehörte. Saalbach erzählte ferner, daß Therese's Begleiter, den er, bis er hier im Hause mit ihr anlangte, für ihren Vater gehalten, sich sehr ungeduldig, sehr ängstlich, im Ganzen fast ungeberdig gezeigt habe, was er aber gutmüthiger Weise der Besorgniß um die Gesundheit seiner Begleiterin zuschrieb. Der Italiener hatte den Baron auf das dringendste gebeten, ihn hier nur ruhig die gewiß bald zu erlangende Hülfe

erwarten zu lassen, und nur die Dame in seinem leichtern Wagen in ihre Heimath zurück zu bringen, wohin er ihm auf das eiligste zu folgen versprach, indem unter diesen Umständen an keine weitere Reise zu denken sey. Vergebens hatte Therese sich gegen diese Anordnung auf das heftigste gesträubt, vergebens ihrem Begleiter zugerufen, daß sie irre an ihm werde, daß sie ihn gar nicht begreife, er hätte, ohne auf sie zu hören, ohne daß es ihr möglich geworden, ihm nur ein Paar Worte heimlich zu sagen, unter wiederholten Versicherungen, daß er ihr augenblicklich folgen und Alles erklären werde, sie beinahe mit Gewalt in Saalbach's Wagen gehoben, und diesen gebeten, nur zuzufahren. Dieses hatte denn Saalbach auch augenblicklich gethan, da ihm daran lag, noch bei Tage aus diesem fast bodenlosen Wege zu gelangen, in welchen sein Postillon sich nur aus Unkunde der Gegend verirrt hatte.



So waren denn die Irrfahrten der genialen *Therese* unerwartet schnell, gewiß aber auf die für sie glücklichste Weise beendet; ihr Entführer war vermuthlich froh gewesen, ohne ihre ihm auf der Flucht sehr lästige Begleitung auf gute Art mit ihrem Golde und ihren Juwelen zu entkommen; denn es lag allem Ansehen nach in seinem Plane, die erste Gelegenheit zu benutzen, um *Therese* heimlich zu verlassen und mit seinem Raube das Weite zu suchen. *Charles* hatte mit großer Geistesgegenwart gleich auf der Stelle, ich weiß nicht welches Märchen erfunden, um dem wunderlichen Abenteuer seiner Schwester in *Salbach's* Augen ein unverfängliches Ansehen zu geben, welchem dieser auch Glauben schenkte, oder sich wenigstens doch so anstellte, als ob er es thäte. Er hatte sogar mit unwiderstehlicher Beredsamkeit ihm eine Wohnung in *Sundhain's* Hause selbst, beinahe aufgedrungen, um sich seiner auf jede

Weise zu bemächtigen; und so stand denn mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß *Therese's* gewagtes Unternehmen verschwiegen bleiben und ins Reich der Vergessenheit hinabstinken werde, ohne vor der Welt ihrem guten Namen Abbruch zu thun.

Die gefürchtete Unterredung zwischen Vater und Tochter ging, um die ohnehin sehr erschütterte Gesundheit des alten Mannes zu schonen, ebenfalls durch *Charles's* kluge Leitung, an diesem vorüber. *Charles* wußte sich vom Vater den Auftrag geben zu lassen, an dessen Stelle *Therese* ein Paar ernste Worte über ihr unverantwortliches Beginnen zu sagen, was er denn auch recht eindringlich vollbrachte. *Therese* spielte noch einige Tage in ihrem Zimmer die Rolle einer Kranken, immer noch in der Hoffnung, von dem „Ideal ihres Frühlingstraumes“ Nachricht zu erhalten, und als keine erfolgte, schien sie plötzlich es ganz vergessen zu haben; wozu, wie

Charles versicherte, der Umstand, daß Saalbach den Geliebten fortwährend für den Vater gehalten, nicht wenig beitrug. Sie zeigte sich wieder im Kreise der Ihrigen und der Gesellschaft, und zwar mit einer natwden Unbefangenheit, die man füglich mit einem andern weit weniger höflichen Ausdrucke bezeichnen könnte.

Ein neues Leben ging in den nächstfolgenden Tagen im Hause meines alten Freundes auf, welchen die Freude über Euphemien sichtbar versüngte. Diese war nun die erklärte Braut des „guten, sinnigen Jünglings;“ übrigens schien ihr Bräutigam, bei etwas beschränktem Geiste und einer ganz angenehmen Gestalt, diesen Beinamen mit Recht zu verdienen, er liebte Euphemien recht ehrlich und herzlich; und obgleich sie nicht augenblicklich von der Gewohnheit ablassen konnte, zuweilen recht tiefe Seufzer auszustossen, und die Vergiftmeinnicht-Augen dabei

ein wenig zu verdrehen, so war sie dennoch ein recht frohes, liebendes Bräutchen. Es gefiel ihr dabei nicht übel, in der Familie auch einmal als eine Hauptperson betrachtet zu werden, auch sah man ihr deutlich ihre innere Zufriedenheit an, nur mochte sie, sey es aus Eigensinn oder falscher Scham, diese nicht gern laut eingestehen.

Den größten Antheil an dem erhöhteren rogeren Leben der Familie, besonders in Hinsicht auf den weiblichen Theil derselben, hatte Saalbach. Er war sehr schnell im Hause ganz einheimisch geworden und schien sich in demselben eben so wohl zu gefallen, als er, ohne Ausnahme, allen Bewohnern desselben, den jungen wie den alten, wohl gefiel. Ich selbst muß gestehen, daß mir im Laufe meines ziemlich langen Lebens nicht leicht eine lebenswerthere, angenehmere Erscheinung vorgekommen ist, als die seine. Er war mir, wenn gleich nicht persönlich, doch dem Namen

nach schon längst auf das vortheilhafteste bekannt; er hatte dem Bergwesen sich gewidmet, und beslebete, unerachtet seiner Jugend, denn er mochte höchstens fünf und zwanzig Jahre zählen, schon eine sehr bedeutende Stelle bei einem großen Bergwerke, das in einem andern Gebiete, ungefähr zehn oder zwölf Meilen von dem Landgute, das ich bewohne, entfernt liegt. Bei einem sehr ausgezeichnet vortheilhaften Neußern wußte er durch sein freies, aber ungewungenes und natürliches Benehmen alle Herzen zu gewinnen; er war der helterste Gesellschafter, ohne jedoch den Lustigmacher zu spielen, oder durch beißenden Wit die, welche ihm nahe kamen, zu verletzen. Er liebte die freie Natur und man sah es ihm an, daß er viel in ihr lebte; dennoch wußte er, wenn dieses nöthig wurde, mit dem Anstande eines gebildeten Weltmannes aufzutreten und mit großer Leichtigkeit sich im Kreise der größern Gesellschaft zu bewegen, ohne auch nur die

kleinste der in ihr einmal angenommenen conventionellen Regeln zu verletzen. Mit Kindern war er ein Kind; bei Frauen zeigte er sich aufmerksam, gefällig und beschelden, und in ernsterem Gespräch mit dazu sich eignenden Männern, entfaltete er einen viel umfassenden kenntnißreichen Geist, eben so frei von Vorurtheilen, als von anspruchvollem. Andere belehren wollendem Dünkel.

Eine Erscheinung solcher Art konnte nicht verfehlen, in den Köpfen und Herzen der jungen Damen, in deren Mitte S a l b a c h jetzt lebte, eine gewaltige Revolution anzurichten und zu manchen, zum Theil recht gut angelegten Eroberungsplanen Anlaß zu geben, die vielleicht nur dadurch ihren Zweck verfehlen konnten, daß sie einander durchkreuzten.

T h e r e s e wollte ihren Erretter aus dem wilden Walde durchaus modelliren; er aber bezeugte wenig Lust, sich zu diesem Zwecke das Gesicht mit Mandelöl bestreichen und die

Nase mit kleinen Röhrchen verstopfen zu lassen, obgleich er in jeder andern Hinsicht sich ihr auf alle Weise gefällig bewies.

Murelie verlangte, daß er mit ihr ein Duett auf dem Fortepiano aus freier Phantasie spielen sollte, und als er behauptete, dazu kein Talent zu besitzen, so phantasirte sie selbst ihm täglich auf dem Instrumente etwas vor. Ihre melodischen Geister, die sie kunstreich weckte, mußten ihm die herrlichsten Dinge vorsingen, von denen ich aber nicht behaupten will, daß er sie alle verstand, da ich kaum glaube, daß er so ganz eigentlich zu den »Geweihten« gehörte. Der Lieutenant und der Professor, die jetzt beide Murelien so wenig als möglich von der Seite kamen, schienen aber durch Übung gelernt zu haben, diese Sprache zu verstehen, denn sie wurden dabei bald blaß, bald roth, und litten sichtbarlich.

Isabelle blieb ihrerseits auch nicht

müßig, sie wollte den werthen Gastfreund nicht nur im Profil zeichnen, sondern auch nebenher einige der interessantesten Scenen aus Romeo und Julie mit ihm aufführen, und dazu bezeugte er sich schon geneigter. Doch blieb es nur bei dem bloßen Probiren dieser Scenen, die eigentliche Aufführung derselben wurde von Tag zu Tage verschoben, und kam endlich gar nicht zu Stande.

Euphémie aber, die sinnige jungfräuliche Braut, hielt sich in ihr ziemender Ferne, konnte sich aber doch nicht enthalten mir ein paarmal zuzulispeln: Ach! wie steht er ihm so ähnlich! Ihm! Ach!

Meine Karoline blieb bei dem Allen munter und fröhlich wie immer, lachte recht herzlich, und unterhielt mich, wenn wir beide miteinander allein waren, mit den mitunter ziemlich lustigen Bemerkungen, die sie in aller Unschuld über das Betragen der drei ältern Fräulein machte, welche unter einander Saal-

bach's wegen sich wechselseitig mit tausend Eifersüchteleien und Neckereien plagten. Ich freute mich, sie so unbefangen zu sehen, denn Edmund, der Einzige unter uns, dem die Gegenwart des Fremden unangenehm zu seyn schien, zog sich immer mehr aus dem Kreise der Seinigen zurück, und ließ sich zuletzt fast gar nicht mehr im väterlichen Hause blicken.

Der Wettstreit, in welchen die jungen Damen um Saalbach's Eroberung willen geriethen, war in der That sehr unterhaltend anzusehen; er ließ sich in einiger Hinsicht sogar mit dem berühmten der drei Göttinnen auf dem Berge Ida vergleichen, denn wie dort, so bemühte sich auch hier jede der drei Schwestern die eigenen Reize und Talente in das hellste Licht zu stellen und die ihrer Nebenbuhlerinnen in den Schatten zurück zu schleben. Auch würde dieses mir neue Schauspiel mich sehr belustigt haben, wenn nicht eine schwere Sorge auf mir gelastet hätte; denn

ein Tag nach dem andern verging, ohne die kleinste Kunde von Alfred zu bringen, und ich fing an, im Stillen das Schlimmste für ihn zu befürchten, obgleich ich mich bemühte, meinen alten Freund zu beruhigen, der ebenfalls des geliebten Sohnes wegen sehr besorgt war.

Auch scheu mein alter Onkel wieder aufgehen zu wollen, denn die drei ältern Töchter meines Freundes, von denen wenigstens Therese und Aurelie sich bis jetzt mir sehr abhold gezeigt hatten, singen auf einmal an, ein gewaltiges Vertrauen zu mir zu fassen, und mir sehr freundlich zu begegnen. Vergebens suchte ich ihnen zu entflüpfen, sie fanden doch Mittel und Wege in unbewachten Viertelstunden sich meiner zu bemächtigen.

Therese vertraute mir mit einer Bestimmtheit und Würde, als ob nie etwas vorgegangen wäre, das sie nöthigen könne, den Ton ein wenig herunter zu stimmen: es drohe

ein neuer Sturm dem Frieden Ihres, jetzt einzig der Kunst geweihten Lebens.

«Jene verhasste Verbindung,» sprach sie, «welche von mir abzuwenden ich Sie einst bat, alter Herr, ist ohne Ihr Zuthun von meinem Vater aufgegeben. Ich fühle mich ihm dafür hoch verpflichtet, möchte gern durch die That ihm dieses beweisen, und ohne, daß es vielleicht in diesem Augenblicke in meiner Hand liegen könnte, dieses auf die ihm erfreulichste Weise zu vollbringen. Leider, und ohne mein Zuthun, habe ich auf Saalbach einen für dessen Ruhe nur zu tiefen Eindruck gemacht. Jede Hiererei ist mir verhasst, warum sollte ich mich also scheuen, gegen Sie auszusprechen, was Ihrem Scharfblick ohnehin nicht entgangen seyn kann. Täglich, stündlich sogar, muß ich auf jede Weise eine Erklärung von seiner Seite abzuwenden suchen, von der ich nicht weiß, ob sie meinem Vater genehm seyn möchte. Suchen Sie um Ihres Freundes willen, seine

Meinung hierüber zu erforschen, denn daß ich selbst nicht der Gegenstand Ihrer Fürsorge seyn kann, dessen bescheide ich mich gern.»

«Helfen Sie mir, Herr Baron,» sprach ein anderes Mal Aurelle vertraulich zu mir, «ich nehme zu Ihnen, als dem innigsten Freunde meines Vaters, meine Zuflucht. Rathen Sie mir, was soll ich thun, um Scenen zuvor zu kommen, die nur in wahrhaft schneidender Dissonanz enden können. Sie wissen, welchen Dienst Herr von Saalbach unserer Familie geleistet hat, und fühlen mit mir, zu welchem Danke wir ihm dafür verpflichtet sind. Er ist ein edler Mann, in seinem Gemüthe wohnt ein Geist der Harmonie und des Wohllauts, der ihn sich mir näher verwandt fühlen läßt, als es für seinen innern Frieden vielleicht gut ist. Wenn er nun einst sich hierüber völlig klar würde, oder es vielleicht sich schon geworden wäre? In jedem Augenblicke sehe ich ein Geständniß auf seinen Lippen schweben,

das nur seine übergroße Bescheidenheit wieder zurück drängt. Frh. Rothenstein (so hieß nämlich der Lieutenant) verfolgt ihn und bewacht mich mit unverhelter wüthender Eifersucht. Was kann ich thun, wenn Saalbach sich nun deutlicher erklärt? Ich sehe die schrecklichsten Ereignisse herannahen, blutigen Kampf, Tod vielleicht! Was bleibt mir übrig zu thun, um solches Unheil von uns abzuwenden! Kann ich gegen den Beschützer meiner Schwester mich undankbar bezeigen? und wird mein Vater dieses zugeben?»

«Ich bitte Sie um Alles in der Welt, lieber Herr Generalvertrauter, oder auch geheime[r] Konfidenzrath, wählen Sie den Titel, wie Sie ihn am liebsten hören, aber bewegen Sie meine beiden ältern Schwestern, ein wenig ihr eigenes Heil zu bedenken;» flüsterte Isabelle mir eines Abends lachend zu: «halten Sie die beiden guten Mädchen, die ein gewaltiges Zutrauen zu Ihnen vom Papa

ererb[t] zu haben scheinen, davon ab, vor aller Welt und besonders in Saalbachs Augen sich lächerlich zu machen. Alle beide haben sich wunderliche Dinge in den Kopf gesetzt, die von da sehr leicht den Weg zum Herzen finden könnten, und es gehören doch nur ein Paar gesunde Augen dazu, um einzusehen, in welchem groben Irrthum sie befangen sind. Saalbach ist indessen, bei seinen übrigen ganz passablen Eigenschaften, auch ein sehr bescheidener junger Mann, der, wenn es gleich im Herzen ihm stürmt, dennoch seine Zunge im Zaum zu halten weiß. Es läßt sich nicht abläugnen, daß unsere Familie ihm viel Dank schuldig ist, aber man muß ihn doch erst ein wenig genauer kennen lernen, ehe man — — nun Sie begreifen das, und verstehen mich. Sondern Sie doch den Papa in dieser Hinsicht, und statten mir dann hübsch Rapport von ihren Entdeckungen ab.»

Mit einigen, wenig bedeutenden Gemein-

plätzen und mich eigentlich zu gar nichts verbindenden halben Versprechungen, suchte ich meine schönen Klientinnen zu befriedigen, so gut es gehen wollte, und es gelang mir über meine Erwartung.

Den jungen Herrn von Saalbach aber beschloß ich ein wenig schärfer zu beobachten; es schien mir unmöglich, daß drei so geistreich gebildete Mädchen ganz ohne sein Zutun auf den Gedanken gekommen seyn sollten, von ihm geliebt zu seyn. Ich ahnete so etwas von männlicher Koketterie, mir das Verhaftetste und Verächtlichste unter der Sonne. Wahr ist es, es lag etwas Herzliches, Rührendes im Tone seiner Stimme, etwas Gewinnendes in seinem Benehmen, eine Tiefe, eine Innigkeit in seinem Blicke, die zusammen genommen, ein junges Mädchen wohl zu dem Glauben verleiten durften, von ihm geliebt zu seyn, oder doch wenigstens einen ungewöhnlich tiefen Eindruck auf ihn gemacht

zu haben. Doch dieser Wahn mußte schwinden, sobald man ihn genauer kennen lernte; er blieb in seinem Betragen, mit wenigen fast unbemerkbaren Abstufungen, die schwer zu vermeiden waren, gegen alle Damen sich gleich, selbst nicht mit Ausnahme der älteren Frauen; es entsprang also keineswegs aus Absichtlichkeit, noch weniger aus Eroberungsfucht, sondern aus der ihm eigenen Milde des Charakters, die indessen weder seinem Muthe noch seiner Festigkeit Abbruch that, sobald es galt, Beides zu zeigen. Nur Eitelkeit konnte Theresen, Aurellen und Isabellen verleiten, sich für die geheime Königin seines Herzens zu halten, denn sogar meine unscheinbare unbedeutende Karoline wurde von ihm eben so wenig übersehen oder vernachlässiget, als eine von jenen Dreien. Er ging in ihre, mitunter noch ziemlich kindischen Einfälle freundlich ein, und konnte mit ihr über ganz unbedeutende Vorfälle von Herzen lachen.



Auch fand ich ihn beinahe alle Morgen bei Mariannen, die auf mein Bitten meiner Enkelin ein kleines Zimmer neben dem ihrigen eingeräumt hatte. Dort pflegte er den Beiden, während die übrigen Damen des Hauses noch schliefen, oder wenigstens nicht sichtbar waren, mit seiner wohlthönenden Stimme die gediegensten Meisterwerke unserer erhabensten Dichter vorzulesen, und ich freute mich nicht nur der Auswahl, die er bei diesen Vorlesungen zu treffen wußte, sondern auch der ernstlichen Theilnahme, mit welcher Karoline ihm aufmerksam zuhörte.

Zehn Tage vergingen seit Theresens abentheuerlicher Irrfahrt, und Alfred schien noch immer wie von der Erde spurlos hinweg gehaucht. Charles bot vergebens Alles auf, um Nachricht von ihm zu erhalten; geheime Boten wurden, um Aufsehen zu vermeiden, im Stillen nach allen Seiten hin ausgesandt; mein alter Freund war tief bekümmert, und

an Mariannens Leben zehrten sichtbarlich Sorge und Gram. Endlich beschloß der Vater, alle Rücksichten bei Seite zu stellen, und in allen öffentlichen Blättern einen Aufruf an Alfred, oder an die, so von ihm Nachricht geben könnten, einrücken zu lassen; doch ehe dieses noch ins Werk gestellt werden konnte, erschien er eines Morgens selbst bei mir in meinem Zimmer. Sein Anblick dämpfte so gleich die Freude, die ich über seine Wiederkehr empfand. Bleich, entstellt, gleich einem aus schwerer Krankheit kaum Erstandenen sank er, ohne anfangs ein Wort hervorbringen zu können, auf den Sofa hin.

«Sie haben Mühe, mich wieder zu erkennen, sehe ich,» sprach er endlich mit schwacher Stimme, und ein mattes Lächeln glitt über seine eingefallenen Züge: «aber ich bin es, ich lebe noch. Ich komme zuerst zu Ihnen, damit Sie meinen Vater auf meinen Anblick vorbereiten können, der ihn leicht noch mehr

erschrecken könnte, als er Sie erschreckt hat. Ich habe seit vielen Tagen mich nicht im Spiegel gesehen, aber ich fühle, daß ich nur noch der Schatten von mir selbst bin.»

Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß ich zu meinem Freunde eilte, sobald ich einiger Maßen für Alfreds Erquickung gesorgt hatte, die dieser nöthig bedurfte. Er wurde bald darauf mit möglichster Schonung seiner Kräfte in das väterliche Haus gebracht; leidend und schwach, wie er war, bedurfte er nach dem Ausspruche des Hausarztes vor Altem ungestörte Ruhe, und die allersorgsamste Aufmerksamkeit und Pflege, um von einem schweren Fieber völlig zu genesen, das ihn noch nicht ganz verlassen hatte, und wieder Kräfte zu gewinnen. Auf Charles Veran- staltung wurde ein Zimmer im obern und ruhigeren Stocke des Hauses, das an Mar- tianens Wohnung gränzte, für ihn berei- tet; Martiane erhielt den Auftrag für jetz-

ne Pflege zu sorgen, wozu keine seiner Schwe- stern sich eignete; ich sah bei dieser Anordnung Schmerz und Freude aus ihren wie aus des Kranken Augen leuchten, und wurde recht von Herzen darüber betrübt und sorgenvoll.

Alfred hatte in der That für die Sei- nigen Vieles gethan und gelitten, das von Seiten derselben mit Liebe und Dank aner- kannt zu werden verdiente. Er war sehr bald dem Wege auf die Spur gekommen, den die Entliebenden genommen hatten, aber auch wieder davon abgekommen und bis spät Abends in dem öden Walde umher getrrt, bis er mit sinkender Nacht ein sehr ärmliches Dörfchen erreichte. Mehrere Bewohner des- selben waren noch vor der Thüre der Schenke um einen zerbrochenen Wagen versammelt, und berathschlagten sehr eifrig unter einander, was mit demselben anzufangen sey. Alfred warf einen Blick darauf, und erkannte beim Schein der Handlaternen, mit denen die Leu-

te den Wagen von allen Seiten beleuchteten, einen kleinen Koffer von auffallender Form, dessen er sich selbst zuweilen auf Reisen zu bedienen pflegte. Der Koffer war offen, mehrere Kleidungsstücke schienen aus demselben herausgerissen oder gefallen, die er noch vor kurzem *T h e r e s e n* tragen gesehen, und er war nun fest überzeugt, die hier zu finden, die er suchte. Er fragte nach dem Schulzen des Dorfes, der Schenkwirth selbst wurde als solcher ihm dargestellt, und dieser versicherte, daß der Wagen in diesem Zustande vor einer halben Stunde von einigen Bewohnern des Dorfes mit großer Mühe aus dem Walde herein gebracht worden sey, ohne daß sie wüßten, wem er angehöre, denn er sey von seinen Eigern verlassen gewesen. Die Leute, welche ihn gebracht hatten, waren noch zugegen und ihre Aussage stimmte ganz mit der des Gastwirths überein.

Ein fremder Knecht, den keiner von ihnen

kannte, war Vormittags gegen zehn Uhr mit vier Pferden im Dorfe angekommen, hatte Leute, Pferde und Wagen bestellt, die einer fremden Herrschaft zu Hülfe eilen sollten, welche an einer Stelle im Walde, die er ihnen bezeichnete, umgeworfen worden war, und war dann, nach einer andern Richtung hin, weiter geritten, so daß die Leute im Dorfe gar nicht auf den Gedanken kommen konnten, daß er selbst es sey, der die Herrschaft gefahren, sondern meinten, er habe ihr nur von ungefähr begegnet und den Auftrag erhalten, Hülfe herbei zu schaffen. Einige Bauern hatten sich alsbald mit ihrem ärmlichen Ochsengespann aufgemacht, und den Wagen an der ihnen angegebenen Stelle gefunden, aber keine lebende Seele dabel; der Koffer stand offen, das Gepäck lag, wie in Eile durcheinander geworfen, umher. Sie riefen überlaut, klaischten mit ihren Peitschen, niemand antwortete, sie durchsuchten die Umge-

gend, niemand ließ sich sehen. Endlich trafen sie auf einen Mann, dem Ansehen nach ein fremder Tgubulettkrämer, wie deren zuweilen auf den Dörfern herum ziehen, er schien schwer beladen und trug eine Art von Tornister auf dem Rücken. Dieser sagte ihnen in gebrochenem Deutsch: die Herrschaft, welcher der Wagen angehöre, habe ihn aufgetragen, den Leuten, nach denen sie geschickt hätten, im Fall er ihnen begegne, zu sagen, sie möchten den Wagen einstweilen nur in ihr Dorf bringen, er solle am folgenden Tage von dort abgeholt werden; sie selbst aber, setzte er hinzu, wären vor seinen Augen mit einem andern Herrn, der eben des Wegs gekommen, wieder nach der Stadt zu gefahren. Er beschrieb ihnen das Fuhrwerk dieses fremden Herrn, von welchem sie sich erinnerten, es am Morgen durch ihr Dorf fahren gesehen zu haben, und machte sich gleich darauf so eilig davon, daß sie selbst nicht zu sagen wußten, wohin er eigentlich gekom-

men sey. Den Menschen anzuhalten, der, mit seinem großen Tornister auf dem Rücken, bei dem zerstörten Zustande des Gepäcks, jedem Andern als höchst verdächtig erschienen wäre, daran hatten die armen Holzbauern in ihrer ehrlichen Einfalt nicht eher gedacht, als bis es zu spät dazu war.

Alfred wußte, daß Therese Juwelen von bedeutendem Werthe mit sich genommen habe, er glaubte in der Beschreibung, welche die Bauern von dem angeblichen Krämer machten, den verkleideten Montefereño zu erkennen, und das wahrscheinliche Schicksal seiner Schwester stieg in der allergräßlichsten Gestalt vor ihm auf. Er dachte sie sich von dem Bösewicht, dem sie in ihrer Verblendung gefolgt, geplündert, ermordet, irgendwo im tiefen Schnee begraben, und gerieth in einen an Verzweiflung gränzenden Zustand. Ein wandernder Handwerksbursche, der schon in der Schenkstube auf der Streu lag, erwachte dar-

über; es war ein Schreiner, der noch vor kurzem im Sundhainischen Hause gearbeitet hatte. Dieser erkannte Alfreden augenblicklich, und es gelang ihm, durch die Nachrichten, die er ihm von Theresen geben konnte, ihn einiger Maßen zu beruhigen. Am Ausgange des Waldes, auf dem Wege nach der Stadt, vor einer Schenke, hatte er Theresen gegen Abend gesehen und sogar gesprochen. Er kannte sie genau, denn er hatte vor wenigen Wochen eine Staffelei für sie, nach ihrer, ihm von ihr selbst gegebenen Anleitung machen müssen. Seine Beschreibung des Wagens, in welchem sie neben einem jungen schönen Herrn mit hellbraunem Haare gesessen, war ganz übereinstimmend, sowohl mit der, welche der Tabulettträger von dem Wagen gegeben hatte, in welchem sie seiner Angabe nach fortgefahren seyn sollte, als auch mit der desjenigen, welchen die Bauern am Morgen hatten durch ihr Dorf fahren sehen.

Der Tischler kannte auch den Italiener, denn dieser war zugegen gewesen, als Theresen ihre Staffelei bestellte, und versicherte, daß er von Legterm nichts gesehen und daß er auch nicht hätte mitfahren können, indem das Fuhrwerk, in welchem Theresen an der Seite des jungen Herrn der Stadt zufuhr, nur zweiflüßig und durchaus nicht geräumig genug gewesen, um noch eine dritte Person aufzunehmen.

Alfred brachte die halbe Nacht damit zu, die Wahrheit der Aussage des Handwerksburschen durch künstlich gestellte Fragen zu erforschen, und überzeugte sich endlich von der Wahrscheinlichkeit der Rettung seiner Schwester. Doch nun stiegen Geister des Jorns und der Rache in seinem Gemüthe auf und bemächtigten sich seiner mit furchtbarer Gewalt. Statt sich am nächsten Morgen beruhigt der Heimath wieder zuzuwenden, machte er in aller Frühe sich auf, dem angeblichen Tabulettträger nachzusehen, gab dem Schenkwirth Geld und den

Auftrag, nach diesem Menschen, in welchem er einen gefährlichen Vagabunden zu vermuthen versicherte, den Wald durchsuchen zu lassen, und nahm selbst zwei rüstige, mit tüchtigen Knütteln bewaffnete Männer zu seiner Begleitung mit, um bei diesem Unternehmen ihm beizustehen.

Den ganzen ersten Tag über streifte er vergebens in dem eben unwegsamem Gebirge umher; doch dieses schreckte ihn nicht davon ab, am folgenden Morgen, in einer andern entfernteren Gegend desselben, nahe an der Gränze des Landes, seine Untersuchungen von Neuem anzufangen. Seine Begleiter konnten ihm zu Fuße nicht so schnell folgen, und waren eine kleine Strecke hinter ihm zurück geblieben, als er einem Röhler begegnete, der auf seine Frage ihm versicherte, ganz in der Nähe vor kaum einer Viertelstunde einen Menschen bemerkt zu haben, der kein Anderer gewesen seyn könne, als der, welchen er suche.

Alfred ließ sich den Weg bezeichnen, den jener genommen, bat den Röhler, ihm seine Begleiter in möglichster Eile nachzuschicken und spornte sein gutes Pferd, ihn schnell zum Ziele zu bringen. Wirklich sah er bald durch das entlaubte Gesträuch einen Menschen in einiger Entfernung mühselig eine Anhöhe erklimmen, und sein scharfes Auge ließ ihn in demselben, uncrachtet der Verkleidung, eine große Ähnlichkeit mit der Gestalt Montesereno's erkennen. Als jener den Gipfel der Anhöhe erreicht hatte, verschwand er hinter derselben; der Weg wurde jetzt so steil, daß Alfred sich genöthigt sah, vom Pferde abzustiegen; er band es an einen Baum, zog ein Paar scharf geladene Pistolen aus den Halftern des Sattels und eilte zu Fuße den Berg hinauf. Als er oben war, sah er seinen Feind ermattet an einen Felsen hingefallen; es war Montesereno. Alfred schlich hinter seinem Rücken ihm ganz nahe heran,

ohne von dem halb Schlafenden bemerkt zu werden, sprang, wie ein Dieb auf seinen Raub, auf ihn zu, packte ihn von hinten, warf ihn nieder, kniete ihm auf der Brust und hielt ihm eine Pistole dicht vors Gesicht. Alles dieses war das Werk von wenigen Sekunden.

Der Italiener erschrak, aber er bemasterte sein Schrecken mit fast unglaublicher Geltsesgegenwart. «Guten Morgen, Herr Baron,» sprach er, «ich glaubte nicht, Sie hier zu treffen;» zugleich aber machte er mit seiner rechten Hand eine Bewegung, die Alfreds Scharfblick nicht entging. Er packte ihn fester und gab ihm zugleich mit dem umgekehrten Pistol einen derben Schlag auf die Hand, ein blinkendes Stilet entfiel derselben, und rollte zwischen die Steine hinunter.»

«Schießen Sie, Herr Baron,» sprach der Italiener, indem er gelassen zu ihm aufblickte, «ermorden Sie einen Wehrlosen, vernichten Sie mit einem Druck die Ehre Ihrer Schwe-

ster, und verwickeln Sie sich zugleich selbst in eine Kriminaluntersuchung.»

«Glender,» erwiederte Alfred, der jetzt erst Worte und Stimme wiederfand, «mit Deinem Blute will ich mich nicht beslecken. Fast ihn! bindet ihn!» rief er seinen Begleitern zu, die eben anlangten: «ich will dich Verworfenen hinführen lassen, wo du von deinen Thaten Rechenschaft ablegen sollst.»

«Meinetwegen,» erwiederte Monteseveno: «nur bedenken Sie, daß ich Fräulein Theresens Korrespondenz bei mir führe, die gar wunderbare Dinge enthält, an welchen die Gerichtsherrn große Freude haben werden, wenn gleich vielleicht nicht Ihre Familie.»

Die beiden sehr handfesten Männer hatten inzwischen den Italiener auf eine Weise gefast, die ihm jeden Gedanken an Entrinnen unmöglich machte; Alfred stand ihm gegenüber, das scharf geladene Pistol noch immer auf ihn gerichtet.

«Nehmen Sie Vernunft an, Herr Barozz, bedenken Sie wohl, was Sie thun,» bat Montefereno jetzt in italienischer Sprache. «Ich trage Therese's Briefe auf eine Weise verborgen, die es Ihnen unmöglich machen dürfte, sich ihrer mit Gewalt zu bemächtigen, ohne selbst höchst verdächtig zu werden. Auch ihr Portrait ist dabei. Therese's Ehre, was man so eigentlich Ehre zu nennen pflegt, ist durch mich nicht verletzt, aber ihre Briefe lassen doch mancherlei Auslegungen zu, und ich gestehe unverholen, daß ich vor Gericht nicht geneigt seyn werde, ihnen die Unschuldigen zu geben. Ruhig! ruhig, Herr von Sundhain, was soll die drohende Geberde? Sie haben mit einem Manne zu thun, der sich nicht einschüchtern läßt. Lassen Sie mich frei, geben Sie mir, was Sie an Gold bei sich führen und entbehren können, denn ich brauche Reisegeld, und die Schmuckkästchen Ihrer Schwester waren besser versehen, als ihre Börse,

Ich gebe Briefe, Portrait und auch die Juwelen Ihnen: dafür zurück, für den Augenblick helfen mir diese nichts, und könnten am Ende mich gar in Gefahr bringen. Daß es mir nie einfallen kann, die Gränze dieses Landes abermals betreten zu wollen, wenn ich sie erst glücklich im Rücken habe, darauf gebe ich Ihnen mein Wort, und ihr eigener gesunder Verstand muß sie davon überzeugen. Wollen Sie in meinen Vorschlag nicht eingehen? ziehen Sie es vor, sich in unsägliche verdrießliche Weilläufigkeiten zu stürzen und Ihre Schwester zum Spott der Welt zu machen? Auch gut, mir gilt es am Ende ziemlich gleich, was Sie beschließen zu thun.»

Alfred stand wie versteinert vor Zorn und Erstaunen über den frechen Uebermuth. Doch endlich siegte die Vernunft über den Wunsch, den Elenden zur verdienten Strafe zu ziehen: er sah ein, daß der Vorschlag derselben allerdings den einzigen Weg ihm an-



zeige, Theresen vor tiefer Schmach zu bewahren, und die Ruhe seiner Familie zu sichern. Er öffnete also nach Montesereno's Anweisung das Tornister desselben, nahm die beiden Schmuckkästchen heraus, und ließ zugleich, ohne daß seine beiden Begleiter es gewahrten, eine wohl gefüllte Goldbörse hinein fallen. Montesereno, der dieses wohl bemerkt hatte, lieferte Briefe und Portrait ihm aus, die er sehr künstlich in seiner Kleidung verborgen hielt, und nun befahl Alfred den beiden Männern den Verbrecher los zu lassen, indem dieser ihm wieder erstattet habe, was er ihm geraubt, und er deßhalb nicht weiter an ihm Rache nehmen wolle, sondern der Gerechtigkeit des Himmels ihn überlasse, die ihn gewiß spät oder früh ohne Alfred's Zuthun einholen werde.

Die ehrlichen Bergbewohner fanden Alfred's Verfahren ganz natürlich, sie ließen den Gefangenen los, und kaum fühlte dieser

sich frei, als er schnelligst sein Gepäck zusammen raffte, und durch einen Sprung von dem Felsen hinab ihren Augen entschwand, fast ehe sie Zeit gewannen, sich nach ihm umzusehen.

Unten am Berge bestieg Alfred wieder sein Pferd, ließ von seinen Begleitern sich auf einen Fußsteig bringen, der ihrer Versicherung nach zu einer nicht weit entfernten Poststation führen sollte, und entließ sie dann wohl beschenkt, mit dem Auftrage, in ihrem Dorfe alle fernere Nachsichungen aufgeben zu lassen.

Er ritt nun wieder allein durch den Wald, und wie er glaubte, der Heimath zu; doch der Weg, den die Leute ihm als nicht zu verfehlen beschrieben hatten, war nicht so leicht zu verfolgen. Alfred verlor ihn bald, irrte mehrere Stunden lang in Hohlwegen und Schlünden umher, gereth immer tiefer in den Wald, mußte endlich absteigen, um sein ermüdetes Pferd beim Jügel zu führen, und sank zuletzt in eine tiefe Schneeegrube hinab,

in der er, vor Kälte erstarrt, das Bewußt-  
seyn verlor. Es fing bereits an zu dunkeln,  
als der nämliche Köhler, den er am Morgen  
gesprachen, auf der Heimkehr zu seiner Hütte,  
des Weges kam. Er sah von weitem das Pferd,  
welches neben seinem Herrn stehen geblieben  
war und ahnete ein hier geschehenes Unglück.  
Mit Hülfe einiger seiner Gefährten, die er  
herbei rief, gelang es ihm, den fast ganz er-  
starrten Alfred aus dem tiefen Schnee zu  
ziehen, und ihn in seine Hütte neben dem nahen  
Weiler zu tragen. Dort lag Alfred auf ärm-  
lichem Lager, er wußte selbst nicht wie viele Tage  
lang, von verzehrender Fiebergluth ergriffen,  
von wilden Phantasien umschwivert, ohne Be-  
wußtseyn und Erinnerung. Die armen Köhler  
verpfl egten ihn so gut, wie sie bei ihrer großen  
Armut und ihrer tiefen Abgeschlossenheit von  
der bewohnten Welt es vermochten, und endlich  
stieg Alfreds gute Natur und seine Jugend.  
Er kam wieder zur Besinnung, ließ, sobald er

sich nur zu regen vermochte, vom nächsten  
Orte einen Wagen sich holen, und langte, wie  
ich schon erzählt habe, geistig und körperlich  
erschöpft, ein kaum Genesender, bei mir an.

Ueber Therese ward jetzt von ihrem  
Water und ihrem ältern Bruder, nachdem beide  
ihre Briefe gelesen, ein strenges Verbot ge-  
halten, in welchem sie vermutlich nicht son-  
derlich bestand. Mein alter Freund war nach  
Abhaltung desselben tief betrübt, und Char-  
les traf ernstliche Anstalten, sobald die Jah-  
reszeit milder würde, Therese weit weg  
in ein kleines Landstädtchen zu einem Paar  
alten Tanten auf unbestimmte Zeit in's Exil  
zu schicken, wo sie Zeit haben würde, 'von  
den Argusaugen der alten Damen wohlbewacht,  
und fern von der Welt und ihren Verführun-  
gen, über ihre Vergangenheit nachzudenken,  
und bessere Entschlüsse für die Zukunft zu  
fassen. Bis dahin aber mußte, nach Char-  
les gewohnter Art, der äußere Anstand be-

rücksichtigt werden, und Therese erschien demnach im gewohnten Kreise, wie sie es sonst auch pflegte, und, wie mir es wenigstens schien, mit eben nicht geringeren Ansprüchen als zuvor.

Der Winter ging jetzt im flachen Lande zu Ende, obgleich er im Gebirge noch mit großer Strenge herrschte, und es gefiel ihm noch zum Abschiede, die schöne Welt mit einigem Schnee zu erfreuen und ihr die Aussicht auf eine brillante Schlittensfahrt zu gewähren, nach der sie sich lange gesehnt hatte. Eine solche ward denn auch für einen der nächstfolgenden Tage veranstaltet, da es das Ansehen gewann, als ob die Schlittenbahn von einiger Dauer seyn würde. Es belustigte mich sehr, alle die kleinen Winkelzüge und Künste zu beobachten, welche die Fräulein Sundhain anwendeten, um allen Bekannten und Verehrern aus dem Wege zu gehen, denen sie die Absicht zutrauen konnten, sich ihnen zum Führer bei dieser Luftfahrt anzubieten. Eu-

phemie konnte nur mit ihrem Bräutigam fahren, das war ausgemacht, aber jede von ihren Schwestern war in ihrem Herzen fest überzeugt, daß Saalbach keine andere Dame wählen könne, als sie selbst. Daß er zögerte, sich darüber zu erklären, bestärkte sie nur in ihrer vorgefaßten Meinung; denn, dachten sie, er spricht nicht davon, weil er meint, es verstände sich so von selbst. Der kleine Krieg, den sie seit Saalbachs Anwesenheit, lebhafter als je, beständig unter einander führten, gewann während dieser Tage zuweilen ein recht drohendes Ansehen. Kränkende Anspielungen, beißende Einfälle, Spöttereien aller Art flogen, sobald die Schwestern unter sich allein waren, hinüber und herüber, gleich dem Pelotonfeuer eines wohl einexercirten Regiments, so daß man oft nicht absah, welcher einen möglichen Ausgang der Kampf gewinnen könne. Meine unbedeutende Gegenwart genirte sie dabei nicht im Geringsten, denn

ste hatten alle drei sich allmählig daran gewöhnt, mich wie eine Art von zahmem, gutmüthigem Hausthier zu betrachten, vor welchem man sich eben keinen Zwang anthut.

«Ich bin doch begierig zu sehen, welche Dame Saalbach endlich fahren wird,» sprach ich zu meiner Enkelin, als ich am Morgen vor dem zu der Schlittenpartie bestimmten Tage sie besuchte. «Und du weißt es nicht, Großväterchen? Du weißt es wirklich nicht?» erwiderte sie, wurde feuerroth, sprang auf mich zu, umschlang mit beiden Händen meinen Nacken und zog mich zu sich herab. «Nicht!» flüsterte sie mir ins Ohr, «und er wird dich auch noch um die Erlaubniß dazu bitten,» setzte sie hinzu, indem sie etwas verlegen zurück trat. Sie glühete über und über, das junge Herzchen pochte sichtbarlich. Du lieber Gott, seufzte ich bei mir selbst, ist das Kind auch schon von der hier im Hause herrschenden Epidemie ergriffen? und wollte eben anfangen, meiner

Enkelin eine recht eindringliche Ermahnungsrede über Eitelkeit, Vorwitz, zu hoher Bildung von sich selbst, und mehr dergleichen Dinge zu halten, als Saalbach selbst, sein Buch unter dem Arme, zu der gewöhnlichen Morgenlektüre sich einstellte. So wie er meiner gewahr wurde, näherte er sich mir, und trug die von Karolinen angekündigte Bitte mir vor. In der Art, mit der er dieses that, in Blick, Ton und Haltung lag ein gewisses Etwas, wofür ich keinen Namen habe. Er sah aus, als ob ihm unendlich viel an der Gewährung seiner Bitte läge, der er noch die hinzu fügte, mich auf meinem Gute besuchen zu dürfen, indem er gesonnen sey, in den nächsten Tagen von hier abzureisen.

Nimm dich in Acht, alter Graukopf, ermahnte ich mich selbst, nimm dich in Acht, daß du mit aller deiner Weisheit nicht zu der nämlichen Thorheit dich verleiten lässest, welche du an Andern bespöttelst. Was du dir als

wahrscheinlich vorstellten möchtest, ist ja rein unmöglich; die kleine Karoline mit ihren sechs- zehn Jahren ist ja noch halb Kind, und in jeder Hinsicht viel zu unbedeutend, um einem solchen Manne zu gefallen. Freilich, es liegt etwas in seiner Art zu seyn das — — nun auf jeden Fall ist es gut, daß er bald geht!

Die Schlittenfahrt gling dann auch an dem dazu bestimmten Tage vor sich; Karoline war trunken vor Seligkeit, denn es war die erste dieser Art, die sie erlebte; die drei Fräulein Sundhain meinten freilich, sie fielen aus den Wolken, als sie gewahrten, weldh einen Sleg adas Kinds über sie davon getragen; aber sie hüteten sich dennoch, den äußern Anstand zu verlassen. Aurelie versöhnte sich in aller Geschwindigkeit mit ihrem Lieutenant, mit dem sie sich absichtlich entzweit hatte, um nur nicht mit ihm fahren zu müssen; auch die beiden andern Schwestern ließen sich herab, einen ihrer zahlreichen Ver-

ehrer endlich zu beglücken, und sogar den Papa Sundhain wußte man zum Mitfahren zu bereben.

Ich benugte indessen diesen ersten ruhigen Tag, um das Geschäft, das mich eigentlich hergeführt, völlig abzuschließen, dann ging ich gegen Abend, den noch immer nicht völlig genesenen Alfred zu besuchen. Ich glaubte ihn allein zu Hause geblieben, vernahm aber vom Portier, daß auch Fran von Sundhain nicht mitgefahren sey, weil der Arzt diese Lustfahrt, als ihrer Gesundheit nachtheilig, ihr verboten habe. Ein eignes hängliches Vorgefühl ergriff mich, indem ich die Treppe hinaufstieg; zweimal klopfte ich an Mariannes Thüre, niemand beachtete mein Klopfen, und doch war mir, als höre ich im Zimmer ein leises unterdrücktes Schluchzen. Lange stand ich unschlüssig da, endlich aber wagte ich es doch, die Vorrechte eines alten, dem Sundhain'schen Hause wahrhaft treu ergebenen

Freundes vielleicht ein wenig zu weit auszu-  
 dehnen; ich öffnete die Thüre, Marianne  
 einer Ohnmacht nahe, lag in einer Ecke des  
 Sofa's hingefunken, Thränen, deren sie sich  
 nicht bewußt zu seyn schien, überströmten ihr  
 todtenblaßes Gesicht und vor ihr stand Al-  
 fred regungslos, wie vom Starrkrampf er-  
 griffen, Todeschmerz in allen Zügen, ein Bild  
 der Verzweiflung, den Blick fest auf Ma-  
 rianne geheftet.

«Helfen Sie! retten Sie!» rief Alfred  
 mir zu, sobald er meine Gegenwart bemerkte,  
 «trösten Sie, beruhigen Sie dieses zarte himm-  
 lische Wesen, diesen Engel, den ich im Wahn-  
 sinn der Leidenschaft, aus seinen Himmeln  
 einen Blick in meine Hölle werfen ließ, und  
 der am Entsetzen darüber zu Grunde geht.»

Ich eilte Marianne beizustehen, ich  
 redete ihr freundlich zu, ich trug Alles her-  
 bei, was ich in der Nähe an stärkenden und  
 belebenden Mitteln vorfand, und es gelang

mir endlich, sie wieder zum völligen Bewußt-  
 seyn zu bringen. Alfred ergoß sich indes-  
 sen in bittere Anklagen seiner selbst. — «Wa-  
 rum mußte ich aus jenem kalten Grabe geze-  
 gen werden, warum fand ich in jener armen  
 Hülfe nicht den Tod!» rief er. «Ich Unfeli-  
 ger wurde am Leben erhalten, um den Frie-  
 den dieser reinen Seele zu zerstören, sie ge-  
 waltfam ihren kindlichen Träumen von einer  
 Unschuldswelt zu entreißen. Der Abgrund  
 von Qual, der mich umfängt, seit ich sie ken-  
 ne, die Liebe die mich hoffnungslos verzehrt,  
 ich war so fest entschlossen, sie unentdeckt mit  
 in mein Grab zu nehmen; Niemand, keine  
 lebende Seele, sollte jemals erfahren, was  
 mich innerlich zerstört. Die unendliche Milde  
 und Güte dieses Engels vernichtete in einem  
 einzigen unbewachten Augenblick alle meine  
 Entschlüsse, ein Geständniß drängte sich aus  
 der Tiefe meines Herzens, wo es ewig ver-  
 borgen bleiben sollte, zu meinen Lippen her-  
 1.

auf — Sie sehen die Folgen davon, die zarte Blume sank vor dem Gifthauch wilder Leidenschaft in sich zusammen, ich stehe da, ein Verbrecher, gehaßt, verabscheut» — — —

M a r i a n n e reichte weinend die Hand ihm entgegen, zog sie aber mit Schauern wieder zurück, sobald er näher trat, sie zu ergreifen.

Ich nahm alle meine Kraft zusammen, um mich vor zu gewaltsamer Erschütterung zu bewahren, ich fühlte, zu welcher, für die Ruhe dieses unglücklichen Paares entscheidenden Stunde, mich der Zufall hierher geführt habe, und nahm mir vor, mit Festigkeit und Umsicht das Mögliche zu thun, um Beide dem Abgrunde von Schuld und Elend zu entreißen, der vor ihnen lag. «Marianne,» sprach ich begütigend, «vergönnen Sie einem Greise ein paar väterliche Worte; Sie brauchen Rath und Trost, nehmen Sie ihn von einem Freunde willig an, der es wahrhaft gut mit

Ihnen meint. Ein großer Schmerz ist in Ibr, obnehin leider sehr zerstückeltes Leben getreten, der aber für Sie die heilsamsten Folgen nach sich ziehen wird, indem Sie durch ihn zu jener Klarheit über sich selbst gelangen können, deren Sie bis jetzt ermangelten und deren Sie doch nöthig bedürfen, um nicht auf Irrwege zu gerathen. Und Sie, Alfred, mäßigen Sie sich in Ihren Klagen, schonen Sie dieses zarte Wesen, dessen Nerven solchen Stürmen nicht gewachsen sind. Marianne kann Sie weder hassen noch verabscheuen.»

«O daß ich es könnte!» rief Marianne unwillkürlich. «Das, das ist mein großer Schmerz,» fuhr sie nach einigen Augenblicken weiter fort, «daß es so gar keine Treue mehr auf Erden geben soll, selbst nicht im eigenen Gemüth; daß das Leben es uns unmöglich macht, die Reinheit desselben unbesleckt zu bewahren. Ich, Alfreds Schwester, die

Gattin seines Bruders, ich erkenne den ganzen Umfang meiner Pflicht, ach! und doch habe ich angehört, was ich nie hätte anhören sollen, was ohne meine eigne Schuld nie hätte vor mir ausgesprochen werden können; ich habe angehört, was mir nie aus meinem Gedächtniß kommen kann; und daß ich es anhörte, daß ich überzeugt bin, ich werde nie es vergessen, das erfüllt mich mit namenlosem Grauen vor mir selbst.»

Mit tiefem Schmerz sah ich in diesem Augenblick Alles erfüllt, was ich früher von diesen Beiden nur geahnet hatte. Ich nahm mich zusammen, um durch ernstes, aber mildes Zureden die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen, die den lange verhaltenen Schmerz jetzt in Klagen ausströmen ließen, und nach einiger Zeit gelang es mir wirklich, sie in so weit zu beruhigen, daß ich es wagen durfte, ein Wort auszusprechen, das hier über Wohl und Weh, ich könnte wohl sagen, über

Leben und Tod, entscheidend werden mußte. Ich nahm mir dabei einen, mit seinem Kranken es wahrhaft gut meynenden Arzt zum Vorbilde, der nie aus Weichlichkeit eine gefährliche und schmerzhaft Operation aufschiebt, sobald der Zustand seines Kranken sie unumgänglich nothwendig macht.

«Liebe Marianne,» sprach ich sehr ernst, als Beide beruhigt genug waren, um mich anhören und verstehen zu können, «noch steht ein Ausweg Ihnen offen, um Ihrem und Alfreds Leben eins andere, vielleicht glücklichere, Ihrer Weiber Gesüß entsprechendere Wendung zu geben. Ich erbiere mich, wenn Sie ihn einschlagen wollen, zwischen Ihnen, Ihrem Gatten und dem Vater desselben dabei als Mittler einzutreten. Charles liebt Sie, doch nicht wie Alfred, nicht mit leidenschaftlicher Glut. Er will Ihr Glück, Ihre Zufriedenheit; Sie haben kein Kind, durch welches das Band der Ehe unauslösllich werden



könnte. Sprechen Sie es aus, daß Sie wünschen dieses Band zu lösen, von Ihrem Vater geschieden zu werden, und ich glaube Ihnen dafür stehen zu können, daß Charles, wenn gleich nicht ohne schmerzlichen Kampf, seine Einwilligung dazu geben wird. Nichts steht dann Ihrer Verbindung mit Alfred mehr im Wege. Freilich hier unter den Augen von Verwandten und Freunden könnten Sie nicht leben, aber ein weit entferntes Land, ein fremder Welttheil, vielleicht» — — —

«Halten Sie ein!» unterbrach mich Alfred, «sehen Sie, wie Ihr Vorschlag. Mariannen erschüttert. Sie zeigen mir ein Paradies, aber der Engel der Tugend und Ehre steht mit dem Flammenschwerte davor.»

«Wie durften Sie es wagen, einen solchen Gedanken auszusprechen!» rief, geisterbleich und an allen Gliedern erbebend, Marianne, und zum ersten Mal sah ich ihre sonst so milden Augen von edlem Jorne leuchtend. «Unter

Gott!» rief sie, immer heftiger werdend, «bin ich denn in Ihren Augen so tief gesunken? Am Altare habe ich gelobt, meinen Mann nie zu verlassen, weder in Freude noch Leid, und Sie können glauben, daß ich fähig sey, dieses Gelübde brechen zu wollen? Ich, eine geschiedene Frau! Ich, die ich immer eine Solche als die Unglücklichste meines Geschlechts bejammerte! Treue und Pflicht schamlos mit Füßen tretend, sollte ich von meinem Manne mich trennen, der stets mir Nachsicht und Achtung erwies? mich von ihm trennen, weil ungezügelter Leidenschaft in die Arme eines Andern mich treibe? eines Andern, der sein Bruder ist? Nein! dieser Vorschlag konnte nicht aus ihrem Herzen kommen.»

«Er kam auch nicht daher, liebe edle Frau,» erwiderte ich. «Ich sprach ihn aus, um sie über die Gefahr zu erleuchten, in der Sie schweben. Dabin könnte Leidenschaft Sie führen, wenn nicht ein reges Gefühl für Pflicht, Tu-

gend und Ehre dieß schöne weiche Herz belebten. Dieß Gefühl wird Ihnen Kraft geben zu tragen, was getragen werden muß, und es freudig zu thun. Ihr reger Sinn für das eigentlich Rechte und Wahre wird es als eine nicht mindere Untreue an Ihrem Gatten, als eine nicht mindere Verletzung Ihres Gelübdes empfinden, wenn Sie von nun an Ihr Leben in heimlichem Liebes Schmerz hinbringen wollen, in dampfer Sehnsucht, in unthätigem Nachhängen eines Gefühls, das Sie vor sich selbst nicht bei seinem wahren Namen zu nennen wagen. Liebe Kinder, » fuhr ich fort, und fühlte wider Willen von Rührung mich übermannt, « laßt ohne weitere Umschweife es mit einem Worte mich aussprechen: für Euch Beide gibt es nur einen Weg zur Rettung, zum Heil; Trennung, völlige unbedingte Trennung, ohne Zögern, auf lange, wenn gleich hoffentlich nicht auf immer. »

Ich wage es nicht, den Eindruck beschrei-

ben zu wollen, den dieses Wort auf das unglückliche Paar machte; ich blieb mit Alfred bei Mariannen, bis spät in der Nacht die Schlitten zurückkehrten. Meinen ernstlichen Vorstellungen, meinen Bitten, vor Allem aber Alfreds eigenem, bis jetzt nur schlummerndem Gefühl für Recht und Tugend, gelang es endlich, den traurig-schönen Steg zu erringen. In sein schon halb verfälschtes Gemüth hatte die Gewalt der ersten echten Liebe auch den ersten Strahl von Wahrheit getragen, die Sophistereien, mit denen er bis jetzt sich hingehalten, alles Unnatürliche, Gemachte, das er nach und nach sich angeeignet, fielen in dieser Stunde vor Mariannens frommer Einfachheit von ihm ab, und ungeachtet des tiefen Schmerzes, mit dem er beschloß, sich von ihr zu entfernen, fühlte er dennoch von jenem dumpfen Mißmüthe sich befreit, der bis jetzt seine edelsten Kräfte in Unthätigkeit gefesselt gehalten. Der schönste aber

schwerste Sieg, der Sieg über sich selbst, war ihm gelungen, und dieses Gefühl belebte auf's neue seinen Muth, so daß er sich fähig fühlte, das, was er vollbringen mußte, auch würdig und ohne feiges Schwanken auszuführen.

Gleich am folgenden Morgen that Alfred den ersten Schritt zu seiner Entfernung von Mariannen, und that ihn mit wahrhaft männlicher Standhaftigkeit. Er erklärte, daß er gesonnen sey, nicht mehr für krank zu gelten, bezog, unerachtet alles Widerredens seines Arztes, wieder sein Zimmer im ersten Stocke des Hauses, entzagte der ihm so lieb gewordenen Abgeschlossenheit in Mariannens Nähe, mischte sich wieder in den Kreis der Familie, und strebte, seinen Vorsätzen treu, forthin jedes Alleinsenn mit Mariannen zu vermeiden. Zugleich suchte und ersielt er auch von seinem Vater die Erlaubniß, sich bei meiner Abreise begleiten zu dürfen, um seine völlige Genesung im Genusse der

freien Natur und bei einer einfacheren Lebensweise um so ungestörter und sicherer abzuwarten.

Daß meines Bleibens nun nicht mehr lang hier seyn dürfe, fühlte ich deutlich, nicht nur aus Hinsichten auf Alfred, sondern auch auf meine Karoline, die, nach dem gestrigen Ereigniß, sich wohl schwerlich damit schmeicheln durfte, im Bereich der Fräulein von Sundhain noch viele gute Stunden zu erleben. Saalbach mochte etwas ähnliches empfinden, denn er eilte von der Familie Abschied zu nehmen, weil er, wie er vorgab, genöthigt sey, noch am nämlichen Abende seine Rückreise anzutreten. So wie die drei Schwestern ihn bei dieser Erklärung ansahen, mag ein Knabe dem gefangenen Vogel nachsehen, der ihm aus dem Nege entflieht; ich merkte deutlich, daß noch bis zur Stunde keine von ihnen den festen Glauben, ihn besetzt zu haben, aufgegeben, aber auch, daß er keine ihrer Erwartungen erfüllt habe. Mir wurde dabei fast bange um meine Enkelin und ich

eilte seinem Beispiele zu folgen, und meine Abreise auf den zweiten nächstfolgenden Morgen fest zu setzen.

Den letzten Tag brachte ich größtentheils damit zu, meinen alten Freund über Einiges aufzuklären, das ich bemerkt, und das in seinem Hause und in der Mitte seiner Familie ihm unbekannt bestand. Es gelang mir, den Keim zu manchem guten Entschlusse in ihm niederzulegen, einige davon sind auch schon aufgegangen und versprechen ihm gute Früchte zu tragen.

Ich übergehe den Abschied, welchen ich möglichst abkürzte, weil mir jedes Abschiednehmen wie eine Art vor Sterben erscheint, und wer möchte sich d a b e i gern lange aufhalten? Seit zwei Jahren lebe ich nun wieder in meinem geliebten ländlichen Aufenthalte, zu welchem mich damals Alfred und Karoline begleiteten; mit vieler Standhaftigkeit führte Alfred schon in den nächsten Frühling-

monaten nach seiner Ankunft bei mir, den Plan aus, den ich als den für ihn heilsamsten ihm vorgeschlagen, und oft und reiflich mit ihm durchgedacht und besprochen hatte. Er hat mit Bewilligung seines Vaters, jedoch ohne das väterliche Haus wieder zu sehen, einer Gesellschaft von Naturforschern sich angeschlossen, die mit Hinsicht auf ihre Wissenschaft das südliche Amerika bereisen, und gibt, so oft die Gelegenheit dazu sich bietet, Nachricht von sich. Alle seine Briefe, besonders die spätern, athmen neuerwachte Lebenskraft und hohe Freude an der näheren Bekanntschaft mit Gottes schöner Welt, die er früher aus Unbekanntschaft mit ihr, gelästert zu haben, reuevoll bekennt, und die, unter diesem glücklichen Himmelsstrich, in nie von ihm geahnter Pracht und Herrlichkeit, sich vor ihm ausbreitet. Marianne lebt noch in seinem Herzen und wird es immer; doch Zeit und Entfernung haben seinem Gefühle für sie eine mildere Richtung gegeben. Die

Erinnerung an sie ist ihm heilig, aber sie hört nicht mehr seinen innern Frieden, besonders seit er erfahren hat, daß sie, manchem früher sie qualenden Verhältnisse entrissen, wenigstens von außen in ungestörter Ruhe lebt. Das, wozu ich am Tage vor meiner Entfernung aus Sindhain's Hause diesen sowohl, als dessen Sohn Charles durch Gründe und Vorstellungen zu bewegen suchte, ist jetzt seit Jahr und Tag ausgeführt; Charles bewohnt in der Nähe seines Vaters ein kleineres Haus für sich allein, in welchem Marianne ihrem eigenen, zwar noch immer glänzenden, aber doch beschränkteren Haushalte mit Ruhe und Sicherheit vorsteht, ohne von Seiten der Schwestern ihres Mannes durch Zurechtweisungen und herrisches Eingreifen in ihre Rechte, tägliche Kränkungen dulden zu müssen. Sie ist jetzt Mutter eines schönen, kräftigen Knaben, dessen Geburt meinen alten Freund auf den Gipfel der Erfüllung aller seiner irdischen Wünsche hob.

Junige Liebe zu diesem Kinde, unablässige Sorgfalt für dasselbe, gewähren ihr Trost und entschädigen sie für Vieles, was ihr weiches, zur Liebe geschaffenes Gemüth sonst noch leicht vermissen könnte. Charles behandelt sie mit Achtung und Freundlichkeit, doch lassen Geschäfte und Zerstreuung ihm nur wenig Zeit übrig, um an den Genuß eines stillen zufriedenen häuslichen Lebens sich gewöhnen zu können. Darf man auch Marianne's Ehe nicht zu den ganz glücklichen zählen, die obnchtn selten genug sind, so ist sie dennoch keineswegs unglücklich zu nennen; das Loos dieser Frau ist in dieser Hinsicht das von vielen Tausenden ihrer Schwestern, obgleich es sich nicht ablängnen läßt, sie verdiene vor vielen unter diesen ein besseres, und hätte es in andern, weniger glänzenden Umgebungen auch wahrscheinlich gefunden.

Therese lebt noch immer im Exil eines kleinen Städtchens, bei ihren beiden alten

Tanten, über welche, trotz der Widerhärigkeit derselben, es ihr dennoch gelungen ist, sich eine Art von Oberherrschaft zu erringen. Sie begehrt gar nicht wieder in das väterliche Haus zurück, sondern hat sich von der Kunst ab, der in unsern Tagen neu erstandnen, und hoffentlich bald wieder untergehenden mystischen Frömmerei zugewendet, indem sie einer Gesellschaft moderner Heiligen in der Nachbarschaft ihres Wohnortes sich angeschlossen, in deren Mitte sie als eine Art von Prophetin betrachtet, und als solche hoch verehrt wird.

Fritz von Rothenstein ist indessen vom Lieutenant zum Hauptmann avancirt und Aurelie steht im Begriffe, seine Frau Hauptmännin zu werden. Das junge Paar wird Charles ehemalige Wohnung im Hause meines alten Freundes beziehen, und ich wünsche herzlich, daß er dadurch an Erweiterung seines Lebens im Alter gewinnen möge. Fritz ist ein guter junger Mann, ungeachtet seiner

etwas prosaischen Natur, welche nur durch seine wirklich innige Liebe zu Aurelien einen Anstrich von Poesie gewinnen konnte, und vielleicht gelingt es in Zukunft dieser seiner Prosa, die junge Frau aus ihrem mit melodischen Geistern bevölkerten Musikhimmel ein wenig herunter zu ziehen, und sie uns andern Erdenkindern etwas näher zu bringen.

Euphémie führt mit ihrem jungen Ehemanne ein ganz gewöhnliches, dem Anscheine nach zufriedenes Leben; sie seufzt noch zuweilen, doch wohl nur aus alter Gewohnheit.

Isabelle flattert nach wie vor von einem Gegenstande ihrer Neigung zum andern, sucht noch immer, was sie wahrscheinlich nie finden wird, weil es nur im Reiche der Ideen einheimisch ist, und gewinnt dadurch weder an innerer Zufriedenheit noch äußerer Lebenswürdigkeit, am allerwenigsten aber an Milde des Charakters und guter Laune. Edmund aber, der während der letzten Zeit

meines Aufenthalts in seinem väterlichen Hause, sich fast gar nicht mehr in demselben blicken ließ, ist jetzt gänzlich aus demselben verschollen. Seit geraumer Zeit hält er theils in Italien, theils im südlichen Frankreich sich auf, reist von einer Heilquelle zur andern und wird wahrscheinlich bald ein frühes Grab finden, ein trauriges Opfer früher Ausschweifungen und eines fortgesetzten zügellosen Lebens.

Ich bemerke so eben, daß ich mit der weiterschweifigen Breite eines englischen Romanschreibers zum Schlusse sämmtliche Hauptpersonen dieser Erzählung nochmals der Reihe nach vorgelührt habe, um von ihrem jetzigen Schicksale Rechenschaft abzulegen. Doch was meinem Herzen am nächsten liegt, das Schicksal meiner Enkelin, habe ich bis ganz zuletzt mir aufgespart, um mit dem Erfreulichsten zu enden. Seit einigen Monaten ist sie Saalbach's glückliche Gattin. Er sah, während seiner ziemlich häufigen Besuche bei uns,

sie zu einem sehr liebenswerthen Wesen sich entwickeln, das Aufwallen jugendlicher Reizung, das Beide schon früher gegenseitig empfanden, ging, ihnen selbst unmerklich, in eine Liebe über, die frei von romanhafter Schwärmerei, hoffentlich ihr ganzes Leben beglücken wird. Ich habe meinen bisherigen Wohnort verlassen und ganz in der Nähe meiner Kinder mich angekauft, mit der beglückenden Aussicht, von ihnen geliebt und gepflegt, noch manches schöne Jahr hindurch ein froher Zeuge ihres häuslichen Glückes seyn zu können.

Des Adlers Hof.

---



«Freund Richter! ist es möglich? seyd Ihr es, oder ist es Euer Geist?» rief bei meinem Eintritt in eines der elegantesten Kaffeehäuser von Edinburg eine mir nicht unbekannt Stimme, in recht gutem, wenn gleich etwas fremdartig ausgesprochenem Deutsch mir entgegen, und ein kräftiger Arm ergriff meine Hand, und schüttelte sie mir fast aus dem Gelenk. Ich erwiderte den ächt englischen Gruß nach besten Kräften und mit nicht minder großer Freude, als der mich Begrüßende dabei äußerte; denn ungeachtet des Zeitraums von sechs Jahren, in welchem wir uns nicht gesehen, und obgleich seine damals schwächliche, schlanke Gestalt sich indessen in eine recht stattliche umgewandelt hatte, so erkannte ich in

ihm doch sogleich meinen alten englischen Universitätsfreund Thomas Hill, mit dem ich in Göttingen so manche frohe Stunde verlebte, so manchen lustigen Jugendstreich ausgeführt hatte. Alle, die zu dem kleinen Kreise gehörten, zu welchem ich damals mich zählte, hatten den wackeren Jungen lieb gehabt, weil er so fröhlich sich uns angeschlossen, nicht wie viele seines Gleichen verschmähte, in unserm Lande nach unserer Art mit uns zu leben, und auch Jeden unter uns für das gelten ließ, was dieser, von frischem Jugendmuth getrieben, sich süßte zu fern.

Daß Tom noch der Alte geblieben sey, ging schon daraus hervor, daß er die deutsche Sprache nicht vergessen hatte, mit deren Erlernung er sich damals viel Mühe gegeben; ich freute mich unendlich den lieben gewohnten Klang von seinen Lippen zu hören, der im fremden Lande, selbst von den Gleichgültigsten ausgesprochen, wohl Jeden in freundige Mäh-

nung versetzt; mir aber kam der unverhofft wiedergefundene Freund, der auf diese Weise an die schöne Jugendzeit mich erinnerte, beinahe wie eine himmlische Erscheinung vor. Nach fünf Minuten saßen wir schon bei einer Glasche Claret einander gegenüber, so traulich als wären wir nimmer getrennt gewesen, und nun ging es an ein Fragen von seiner, an ein Antworten und Erzählen von meiner Seite, ohne Ende. Von allen unsern Bekannten mußte ich ihm Bericht abstaten, von Todesfällen, Heirathen, Liebshäften, und auch von der unbezähmbaren Reiselust, die mich, nachdem ich die Universität verlassen, durch halb Europa getrieben; und wie ich nun noch zu guter Letzt Schottland kennen lernen wollte, ehe ich heimkehre, um mich in das Geschäftsjoch einspannen zu lassen, welches das erwünschte und gescheute Ziel alles unseres jugendlichen Strebens ist.

Ein glänzenderes Loos war meinem Freunde

I.

9

gefallen. Das unerwartete Absterben einiger Seitenverwandten hatte ihn zum Erben eines reichen unvermählten Oheims gemacht. Eine schöne Besitzung im fruchtbaren Dorfskre war ihm dadurch wie aus den Wolken zugefallen, und als Zugabe auch noch der Titel eines Baronets, durch welchen aus dem alten ehrlichen Tom ein stattlicher Sir Thomas Hill geworden war. Obendrein war dieser Sohn des Glücks auch noch seit wenigen Wochen der entzückte Gemahl einer liebenswürdigen Frau, die er noch am nemlichen Abend als seine Braut mir vorstellte; denn in England kennt man keine jungfräuliche Bräute; dieser schöne Name wird erst der Neuvermählten, so lange die Honigmonate währen, gegeben, die bei uns bescheidenlich zu Flitterwochen sich zusammenziehen.

Lady Mathilda, so hieß die Gemahlin meines Freundes, war eine ächte Engländerin, aber von der liebenswürdigsten Art; blond,

schlank, ein wenig blaß, ein wenig sentimental, dabei verständig, herzensgut, voll Pflichtgefühl gegen ihren Gatten, den sie, freilich mit steter Berücksichtigung des Anstandes, herzlich lieb hatte. Ich war sein Freund und dieses war genug, um mir von ihrer Seite den freundlichsten Empfang zuzusichern. Das junge Paar war auf einer Reise in die Hochlande begriffen, um die persönliche Bekanntschaft mehrerer auf ihren Landsitzen dort wohnenden Verwandten zu machen, und daß ich, nun wir uns einmal gefunden, es begleiten müsse, schien meinem Freunde Tom so natürlich, und paßte auch so gut zu meinem eignen Plan, daß wir es beiderseits nicht der Mühe werth hielten, darüber viel Worte zu machen, um so weniger, da auch Lady Mathilda die leichthingeworfene Einladung ihres Mannes auf die freundlichste Weise durch Wiederholung derselben unterstützte.

Die Reise ward in wenigen Tagen ange-

treten. Wir fuhren so schnell, als der Weg es nur erlaubte, aber wir machten nur kurze Tagereisen; wo es Lady Mathilda gefiel, blieben wir, und es gefiel ihr fast überall. Die wilde romantische Pracht der Gegend entzückte ihr für alles Schöne offene Gemüth, ihre Zeichenmappe war ihre stete Begleiterin, jeden schönen Punkt für künftige Erinnerungen sich aufzuzeichnen, war ihre Freude, die wir ihr gern gönnten; überdem war ihr zarter Körper zu großer Ermüdung nicht gewachsen, und wir, wir sahen eben auch nicht ein, warum wir uns übereilen sollten, um zu Leuten zu gelangen, die wir nicht kannten und die uns vielleicht nicht sonderlich gefallen würden.

Wir hatten die Nacht in Lyndrum zugebracht, und fuhren frühe aus, um, nach dem Gebrauch englischer Reisenden, noch vor dem Frühstück einige Meilen in der Morgenkühle zurückzulegen. Es war am Johannistage, und Himmel und Erde schienen sich vereinigt

zu haben, um das schöne Rosenfest recht prachtvoll, selbst in diesem Felsenlande, zu feiern, wo sie so selten blühen. Alle hohen Felsenhäupter hatten vor der aus dem tiefblauen Aether ihre wärmsten Strahlen herabsendenden Himmelskönigin die Nebelkappen abgezogen, in die sie den größten Theil des Jahres hindurch sich verhüllen, Thal und Berg, wildes Gestein und moosbedeckte Heldegräber prangten verklärt in goldigem Glanz und Gräschen und Blätter und Heidekraut flüsterten freudig unter einander, vom Hauche des Windes gewegt, der sich nur regte, um die Hitze des Tages nicht zu drückend werden zu lassen.

So hungrig, wie man sich nur immer wünschen kann es zu seyn, wenn man einem schottischen Frühstück entgegensteht, langten wir endlich, nachdem wir über Berg und Thal auf nicht sehr geebnetem Wege uns ziemlich lange hatten hinschleppen lassen, in dem klei-

nen ärmlichen Dörfchen Dalmally an, in welchem nur allenfalls der Gasthof ein Haus genannt zu werden verdient. Doch der Morgen war zu schön, als daß wir den Gedanken hätten ertragen können, uns in ein Zimmer einsperren zu lassen. Lady Mathilda ahnete etwas von pittoresken Ausichten, mit denen sie ihre Mappe zu bereichern hoffte, und kaum hatte sie diesen Wunsch geäußert, als Jung und Alt aus dem Gasthose sich sogleich in Bewegung setzten, um uns in ziemlicher Entfernung von demselben an einen wunderschönen Platz zu führen, der uns einen wahrhaft bezaubernden Blick auf das Thal von Glen-Drach gewährte, an dessen äußerstem Ende Dalmally liegt. Alles, was wir bedurften, wurde in größter Schnelligkeit uns aufgetragen, in weniger als einer Viertelstunde siedete der Theekessel, das für diesen abgelegenen Ort recht zierliche Theegeräthe war auf dem mit einer schneeweißen Serviette bedeckten Tisch geord-

net; daneben die frischeste Bergbutter, goldne Honigwaben, kleine geräucherte Fische, harte gekochte Eier, köstliche Orangen-Marmelade, lauter in Schottland beim Frühstück wohlhabender Leute unentbehrliche Dinge, und daneben standen die dünnen knisperrnden Kuchen aus Hafermehl, die bei diesem armen genügsamen Volke die Stelle des Brodes, und auch gewöhnlich, nebst den Kartoffeln, die aller andern Nahrungsmittel vertreten.

Da saßen wir nun recht gemüthlich, und überschauten mit stillem Entzücken die üppig grünenden Matten von Glen-Drach, durch die ein ziemlich starker Felsbach in tausend lustigen Sprüngen murmelnd und brausend hindurchtanzte; zahllose aus Moos und Feldsteinen zusammengetragene Hütten, theils einzeln zerstreut, theils zu kleinen Gruppen, die man hier zu Lande Dörfer nennt, vereinigt, beleben das liebliche Thal, das durch die in einiger Entfernung auf einer Anhöhe liegende Kirche

an malerischer Schönheit unendlich gemüth. Stelle himmelhohe Felsen umgeben es von allen Seiten, gleichsam als ewige Schutzmauern dieses Asyls des stillsten Friedens, und erhöhen durch den Kontrast ihrer wilden majestätischen Formen noch die Anmuth desselben.

Mit aller der Umständlichkeit und aller der unbeschreiblichen Grazie, welche nur Engländerinnen mit diesem Geschäft zu verbinden wissen, bereitete Lady Mathilda uns den Thee, und wählte schon im voraus alle die malerischen Punkte aus, die sie auf dem Papiere festzuhalten gedachte. Die Wirthin war neben uns stehen geblieben, um gleich zur Hand zu seyn, im Fall es uns an irgend etwas mangeln sollte; sie war eine freundliche, mütterlich aussehende Frau, die obendrein recht verständliches Englisch sprach, was hier, wo die gälische Sprache schon die Oberhand gewinnt, nicht bei Allen der Fall ist. Sie beantwortete die an sie gerichteten Fragen recht verständig, und gab der

Lady über alles, was diese zu wissen verlangte, genügende Auskunft.

Allmählig ward es im Thale lebendiger. Männer, Frauen, Kinder strömten aus allen Hütten, von allen Ecken den Wiesen zu, ein frohes, jeden Augenblick sich mehrendes Gewimmel, dem die Männer in ihrer romantischen Landesracht etwas ganz eigenes fremdartiges gaben. Auch Wagen, mit den kleinen unansehnlichen Pferden bespannt, die in diesen Bergen einheimisch sind, wurden herbeigesührt, und so hoch mit Heu beladen, daß es oft schien, als bewegten sie sich von selbst, weil das kleine Gespann vor denselben von der Last, die es zog, ganz verdeckt ward.

«Wir fahren heute unser Heu ein,» sprach die Wirthin, «deshalb habe ich allein die Ehre, Sie zu bedienen; mein Mann und meine Kinder sind alle schon unten, und ich muß um Vergebung bitten, daß sie Ihnen nicht ebenfalls aufwarten, wie es doch ihre Schuldig-

keit wäre. Gott hat seine Sonne gnädig schei-  
nen lassen, und das ganze Kirchspiel versam-  
melt sich heute, um auf einmal den Segen des  
Himmels in Sicherheit zu bringen, denn Tage  
wie der heutige kommen nur selten. Aber,  
Gott helf mir, es steht kein Brod auf dem  
Tisch! So geht es, wenn man den Kopf zu  
voll hat; verzeihen Sie mir ja, daß ich ver-  
gessen habe es zu bringen. Nein, Mylady,  
unsere Hafertuchen sind nicht für eine so feine  
Dame, ich pflege sie nur so mit aufzusetzen,  
weil sie doch einmal bei uns gebräuchlich sind.  
Gottlob, in meinem Hause finden vornehme  
Reisende, die uns mit ihrem Besuche beehren,  
immer Brod vorrätig, es soll gleich welches da  
seyn. Wolly, Wolly,» rief sie einer Frau,  
die eben mit einem kleinen Kinde im Arm  
vorüberging, zu, eilte zu ihr hin, gab ihr  
einen Schlüssel und einige geheime Befehle,  
und kehrte dann zu uns wieder zurück.

«Haben Sie jemals eine interessantere

Person gesehen!» rief Lady Mathilda, und  
blickte unverwandt der jugendlich schlanken, nym-  
phenartigen Gestalt nach, die jetzt leichtfüßig  
wie ein Reh dem Gasthose zueilte. Die dürf-  
tige aber höchst reinliche Kleidung derselben  
vermochte nicht das vollkommenste Ebenmaß  
eines zarten Gliederbaues zu verbergen, den  
jeder Künstler unbedenklich zum Modell einer  
Psyche hätte wählen können. Im Gange, in  
jeder Bewegung der schönen Gestalt lag etwas  
so unbeschreiblich Anmuthiges und Grazioses,  
daß wir nicht im Stande waren, die Augen  
von ihr abzuwenden, so lange sie innerhalb  
unseres Gesichtskreises blieb. Nichts fehlte ihr,  
um für ein Meisterstück der schaffenden Natur  
gelten zu können, als jene frische Jugendfülle,  
die vielleicht Krankheit, oder noch wahrschein-  
licher, zu große Dürftigkeit, schon im ersten  
Erblihen erstickt hatten.

Ellend wie sie gegangen war, kehrte sie  
nach wenigen Minuten mit dem Verlangten

wieder zurück, und nun ward uns auch das reinste Oval des lieblichsten Madonnenköpfchens sichtbar, wie es nur in beglücktesten Momenten Raphaels hoher Phantasie erschienen seyn mag. Tiefer Schmerz und fromme Ergebung schwebten um den kleinsten lieblichsten Mund, sprachen aus den schönen aber eingefallenen Zügen des blassen Gesichts, und als sie uns nahte, umschleierten die schön gewölbten Augenlieder mit ihren langen seidnen Wimpern ein Paar große dunkelblaue Augen, wie ich noch nie sie gesehen.

«Gott segne Euch und das liebe Kind, tretet doch damit ein wenig näher zu mir heran, ich habe die kleinen Kinder so lieb, wenn sie so schön und so reinlich sind wie dieses,» sprach Lady Mathilda und streckte freundlich die Arme nach dem Kinde aus. Mein ehrlicher Tom war ganz gerührt, und es war wirklich recht anmuthig anzusehen, wie die hübsche elegante Frau das bildschöne gesunde Kind, das

nicht viel über einen Monat alt zu seyn schien, in ihren Armen wiegte, mit liebevollem Blick sich ihm zuneigte, und als es nun ein Paar große wunderschöne Augen zu ihr aufschlug, es herzlich küßte, an ihren Busen drückte, und dann wieder zurückgab.

«Ist das Kind Euer?» fragte Mathilda, «wohl kaum; Ihr seyd noch so jung, es ist wohl Euer Brüderchen?»

Molly stand da, wie mit glühendem Purpur übergossen, und dann wieder plötzlich todtenbleich. Sie verneigte sich demüthig und sprach ein Paar unverständliche Worte, die Lady Mathilda für eine Beziehung der an sie gerichteten Frage nahm.

«Also wirklich Euer Kind?» rief sie; «guter Gott! so jung noch, gewiß kaum achtzehn Jahre alt, und schon verheirathet und schon Mutter!»

Molly wurde noch blässer, dann wieder feuerroth, dann wieder todtenbleich. Ein Paar große schwere Thränen fielen aus ihren schmerz-



lich zuckenden Augen auf das lächelnde Kind, heimlich schluchzend drückte sie es mit krampfhafter Festigkeit an ihre Brust, wandte sich von uns ab, und war in wenigen Augenblicken uns aus dem Gesichte verschwunden.

«Guter Gott, warum weint sie? was kränkte die Arme so?» fragte Mathilda erschrocken und betrübt; «gewiß, ich wollte ihr nicht wehe thun; ist ihr Mann vielleicht gestorben? sie scheint so unglücklich und ist noch so sehr jung.»

«Ja wohl ist sie beides, unglücklich genug und, wie Wylady sehr richtig bemerkten, kaum achtzehn Jahre alt; ich kenne sie genau, ich bin ihre Pathe, und was dabei das Betrübtteste ist, Niemand kann ihr helfen, außer Einer, und der ist ein verstockter Sünder,» erwiederte seufzend die Wirthin.

Mathilda sah bestürzt sie an: «was ist es denn mit ihr?» fragte sie: «arm ist sie, das sehe ich wohl, doch gute Herzen können da helfen; der Vater des Kindes liegt viel-

leicht krank; Hülfe ist immer bei Gott und bei Menschen, wer sie nur recht suchen will.»

«Ach Wylady, Sie haben ein christliches Herz und Sie werden gewiß vergeben, daß die arme freundlose Kreatur Ihnen zu nahe gewagt hat, als Sie ihr winkten,» sprach die Wirthin und zupfte mit niedergeschlagenen Augen ängstlich verlegen an ihrer Schürze. «Das Kind ist leider freilich ein Kind der Schmach und der Sünde, der Sohn des Elends, mit Thränen getauft, und Gott weiß am besten, mit wie heißen bitteren Thränen! aber es ist dennoch Gottes Geschöpf, und Sie werden es nicht verachten, oder sich davor scheuen, daß Sie es vorhin in ihre Arme genommen.»

Mathilda erröthete, ein Seufzer hob ihre sanfte Brust. «Und wie lebt die unglückliche Mutter denn jetzt?» fragte die holde mitleidige Frau.

«Sie hilft sich durch, wie sie kann,» war die Antwort, «sie arbeitet bei Tage und bei

Nacht, hier, dort, überall, wo es etwas für sie zu thun gibt, um nur ihre franke Mutter und ihr Kind nothdürftig zu erhalten. Ein Fall wie der Ihrige ist, Gott sey Dank, beinahe seit Menschengedenken in unserm Kirchspiel nicht vorgekommen, aber alle Nachbarn haben Mitleid mit ihr und wir dulden sie willig im Dorf, denn diesen einen Fehltritt ausgenommen, den sie so hart abbüßen muß, gibt es weit und breit kein frommeres und treueres Gemüth als die arme Molly. Ach, sie ist doch auch eine von denen, die einst bessere Tage gesehen haben, und mir gibt's immer einen Stich durch's Herz, wenn ich sie jetzt am Sabbath in ihrem dünnen elenden Röckchen in den dunkelsten Winkel der Kirche zu den Kirchspiels-Armen sich drücken sehe.»

Alles, was wir von der armen Molly gehört und gesehen hatten, machte unsere innigste Theilnahme rege, wir wünschten genauere Auskunft über ihr trübes Geschick zu

erhalten, und unsere Wirthin bezeugte sich sehr willig, uns diese zu gewähren.

Molly's Geschichte war eine der allergewöhnlichsten, wie sie schon Millionenmal in der Welt sich zugetragen haben und noch zugetragen werden; eine von den zahllosen, über die schon manch's junge Herz gebrochen ist; sie hatte geliebt, vertraut, ward betrogen und zuletzt verlassen. Noch vor weniger als einem Jahre war sie die Freude des Kirchspiels, und wer am frühen Morgen dem lieblichen Kinde begegnete, sah dieses als ein glückbringendes Zeichen für den ganzen kommenden Tag an. Gott segne dein hübsches Gesichtchen, riefen die Alten ihr zu, wenn sie freundlich grüßend an ihnen vorüberging; die jungen Bursche nannten sie die schönste Blume des Thals, und auch die Mädchen liebten sie herzlich, denn sie war immer bescheiden, freundlich und gefällig. Niemand wußte einen feineren Faden zu drehen und Niemand Abends in der Spinn-

stube schönere Märchen zu erzählen als sie, und es war schwer zu sagen, was dabei er- gößlicher sey, das Zusehen oder das Zuhören. Ihre Mutter war freilich nur eine arme Wittwe, die außer ihrer engen abgelegenen Hütte, einem kleinen Kartoffelbeide, einem Kohlgärtchen und ein Paar Ziegen nichts weiter hatte, als ein frommes, ehrliebendes Gemüth und viel Vertrauen auf Gott; doch Molly half ihr arbeiten und blieb dabei immer frischen Muthes und fröhlichen Herzens; ihr kleines einfaches Lied jubelte an jedem Morgen mit der Haidelerche um die Wette, der kommenden Sonne entgegen.

Die jungen Männer schoben die roth, und weißverbräunte Mütze etwas Kühner seitwärts, hoben die Adlerfeder auf derselben etwas höher, und ließen den bunt gegitterten Plaid in geordneteren Falten über die Achsel fallen, wenn sie in der Ferne sie erblickten, doch Molly schien das alles nicht gewahr zu wer-

den. Für jeden freundlichen Gruß hatte sie einen bescheiden freundlichen Dank, und jedes ihr heimlich zugeflüsterte Liebeswort beantwortete sie nur durch jungfräuliches Erröthen und scheue, an Kälte grenzende Zurückgezogenheit. Nur für Einen hatte sie ein Herz, und dieser war Roger Rowland, der Förster des Lord Bredalbane. Er war im Schlosse erzogen, jung, schön, von stattlicher Gestalt, wie keiner weit und breit umher; in seiner Kleidung, in seinem Benehmen und in seinem ganzen Wesen glich er mehr einem vornehmen Herrn als einem Diener; bewohnte am Rande des Waldes ein Haus mit zwei Schornsteinen, das an Größe und Pracht dem Pfarr- hause wenig nachgab, wußte zu sprechen, zärtlich zu blicken und Herzen zu gewinnen, wie sollte die einfache, unerfahrene Molly ihm widerstehen?

Das Einverständnis dieser Beiden blieb im Thale nicht unbemerkt, und jeder gönnte

gern dem schönen Mädchen die Aussicht auf ein Glück, das es in jeder Hinsicht verdiente. Freilich ward hin und wieder unter den Nachbarn von allerlei frühern Liebeshändeln mancherlei gekünstelt, die Roger Nowland hier und da angeknüpft und wieder aufgegeben haben sollte, doch Niemand wußte etwas bestimmt Böses ihm nachzusagen, oder ihn einer wirklichen Untreue zu überführen; darum beschlossen alle zu schweigen und das Beste zu hoffen, auch schien es ihnen unmöglich, daß irgend eine lebende Seele an dem lieblichen unschuldigen Mädchen schlecht handeln könne. Auch die Mutter, der Molly ihre Liebe und ihre Hoffnungen nicht verschweigen mochte, ahnete in ihrer frommen Einfalt keine Möglichkeit irgend einer Gefahr für ihr liebes Kind, sondern dankte mit Freudenthränen Gott für das unerwartete Glück, das ihrer Zukunft aufgegangen war. Sie wagte keine Frage, wenn Molly, was jetzt fast alle Abende geschah, später

als gewöhnlich nach Hause kam, sondern streichelte ihr die glühende Wange, und blickte ihr lächelnd in das von Liebe und Unschuld heiter strahlende Auge.

Ein Paar Monate waren so vergangen, als Molly eines Abends ungewöhnlich lange ausblieb. Die Mutter saß am Fenster, sah in die helle Mondennacht hinaus, und nahm sich ernstlich vor, ihrer Tochter das zu späte Heimkehren zu verweisen, als sie diese endlich kommen sah, sorgsam von Nowland geleitet. Sie sah, wie Nowland sie noch lange vor der Thüre festhielt, wie er sie bei beiden Händen gefaßt hatte und mit zärtlichen Bitten in sie zu dringen schien, wie er beim Abschied sie umarmen wollte und Molly sich schon vor ihm abwandte, wie sie endlich beinahe gewaltsam sich von ihm losriß, die schloß- und riegellose Hüttenthüre öffnete und todtenbleich mit vom Weinen aufgeschwollenen Augen zur Mutter hereintrat.

Die arglose Frau schüttelte lächelnd den Kopf, schwieg aber aus Furcht, durch irgend ein zu hart ausgesprochenes Wort die Tochter noch mehr zu betrüben. Sie erinnerte sich der Tage ihrer eignen Jugend; die Kinder haben sich ein wenig veruneinigt, dachte sie: das kommt unter Liebesleuten wohl vor, man hat sich hernach um so lieber; auch hat er schon sein Unrecht eingesehen, sonst würde er nicht so schön gebeten haben. Sie wendeten sich schon wieder vertragen. Molly stotterte etwas von zu großer Ermüdung und warf sich auf ihr Bette, auch die Mutter suchte die Ruhe; Molly brachte die ganze Nacht in Thränen zu, die Mutter aber schlief sanft und fest, und hörte ihr Weinen nicht.

Von diesem unglücklichen Abende an war Molly wie umgewandelt. Fleißig wie immer ging sie den Tag über ihrer Arbeit nach, doch alle innere Herzensfreudigkeit war von ihr gewichen; ihre Wangen waren bleich, ihr

Auge trübe, ihre süßen Lieder verstummt, ihr ganzes Wesen verändert; bei jedem freundlich an sie gerichteten Wort traten ihr die Thränen in die Augen, und wenn man sie grüßte, so war es, als wolle sie vor Beschämung und Demuth in die Knie sinken. Die Mutter grämte sich, doch auf alle ihre Bitten und Fragen erhielt sie von ihrer Tochter entweder nur Thränen zur Antwort, oder die Versicherung, daß sie sehr wohl und vergnügt sei, und der Mutter Besorgnisse nur eingebildete wären; je nachdem Molly von ihren Zusammenkünften mit Rowland, die sie noch immer fortsetzte, beiterer oder trüber zurückgekehrt war.

Die Mutter fing jetzt an, ihre Tochter aufmerksamer zu beobachten, und nun dämmerten plötzlich Gedanken, Ahnungen in ihr auf, vor denen sie erschrocken zurückbedte, die aber in Worten auszusprechen, sie doch endlich nicht unterlassen konnte. Schluchzend, in Thränen zerfließend,

lag Molly zu ihren Füßen, umklammerte ihre Kniee, verbarg ihr Gesicht in ihren Kleidern und stammelte kaum hörbar das Geständniß einer Schuld, zu der Liebe, Einsamkeit, herzliches Vertrauen zu dem Geliebten, und auch ihre eigene unerfahrene Unschuld sie verleitet hatten. Die Mutter schloß ihr armes zitterndes Kind in die Arme, an das bange Herz und weinte mit; was konnte sie mehr!

Der Gedanke, ihre Molly sobald als möglich als Rowlands Gattin zu sehen, war der erste, der ihr einigen Trost gewährte: «Alles wird gut, wenn du erst seine Frau bist: er wird, er muß dich wieder zu Ehren bringen,» sprach sie; und exprestte dadurch von ihrer Tochter ein zweites Geständniß, das ihr Unglück vollendete. Rowland konnte, oder wollte nicht auf diese Weise die Ehre der Geliebten retten. Seine Mutter war Haushälterin im Schlosse des Lord Breadalbane zu Lenmouty, und gebot in Abwesenheit der

Herrschaft unumschränkt in demselben; seine Schwester war an einen Pfarrer verheirathet, sein Bruder als Einnehmer der Gefälle in Inverary angestellt; lauter vornehme Leute, deren Stolz zu einem solchen Mißbündniß mit der Tochter eines armen Rättners sich nimmermehr herablassen konnte, an das der Förster selbst, so lieb er Molly auch hatte, nicht ohne Erröthen denken konnte.

Er war sogar hart genug gewesen, Molly daran zu erinnern, daß er ihr zwar von Liebe, doch nie von Ehe gesprochen; er betheuerte sogar, sie noch immer zu lieben, sie nie hilflos lassen zu wollen, obgleich es ihm unmöglich sey, seine Ehre vor der Welt und die Gunst seiner vornehmen Verwandten ihr aufzuopfern. Die arme Molly wußte ihm darauf nichts zu erwidern; sie hatte nur auf die Versicherungen seiner Liebe gehört, und nie daran gedacht, mehr von ihm fordern zu wollen; wie hätte das arglose, unerfahrene Wesen jemals auf den Ge-

danfen kommen können, daß Rowland, eben weil er sie liebte, sie verrathen, sie mit Schimpf und Schande bedeckt dem Elende, der Schmach preisgeben könne! Sie wußte keinen Gründen nichts entgegen zu setzen, als ihre Thränen.

Doch jetzt trieb die Mutter noch einmal sie an, den letzten Versuch zu wagen, um sein erstarrtes Herz zu rühren. Rowland, als Molly das letzte Mal von ihm gegangen war, hatte mit einem furchtbaren Eide ihr zugeschworen, daß er sie nie wieder sehen werde, wenn sie noch einmal es wage, ihn mit Bitten und Zumuthungen zu quälen, die er nie erfüllen könne; aber die Mutter wollte es so, und das bedauernswürdige Opfer trat zitternd den Weg in das Gebirge an, wo sie ihn zu finden vermutete. Sie mußte weiter als gewöhnlich gehen, und der Abend dämmerte bereits, als sie tief zwischen den Bergen ihn fand. An einen Felsblock gelehnt, stand Rowland und sah mit wilden, finstern Blicken ihr ent-

gegen, er lächelte nicht, er streckte keinen Arm aus, um sie wie sonst an seine Brust zu ziehen, aber sie wagte es dennoch ihr übervolles Herz noch ein Mal vor ihm auszuschütten, ihre Angst, ihr unendliches Leid ihm zu klagen. Sie sagte ihm, wie sie am gestrigen Abende ihrer Mutter Alles bekannt habe, und wie diese nicht nur darauf bestehe, daß Rowland sie wieder zu Ehren bringen müsse, sondern sogar entschlossen sey, im Fall daß er sich dessen weigere, mit ihrer Tochter zu allen seinen Verwandten zu gehen, sogar den weiten Weg nach Taymouth zu seiner Mutter nicht zu scheuen, und selbst bis zu Sr. Herrlichkeit dem Lord Breadalbane durchzudringen, der sich eben in diesem Augenblicke dort in seinem Schlosse aufhielt, um vor diesem das gute Recht ihres noch ungeborenen Enkels und ihres eignen Kindes geltend zu machen.

«Das wollte sie, das wolltest du?» erwiderte Rowland mit einem Ton, vor

dem Molly von Entsetzen ergriffen zusammenschauerte; sie sah zu ihm auf und erkannte ihn kaum wieder, so sehr entstellten Wuth und wilde Leidenschaft seine Züge. Verzehrendes Feuer glühte in seinen Augen, die blauen, fest zusammengebissnen Lippen zuckten krampfhaft und Todtenblässe deckte sein Gesicht. Seine Hand griff an den Dirl, den Dolch, den die Hochländer gewöhnlich im Gürtel tragen, ließ aber sogleich ihn wieder los. So stand er finster und schweigend eine Weile vor ihr; ihr Athem stockte, ihr Auge umdüsterte sich, an allen Gliedern von unaussprechlichem Grausen erbebend, fühlte sie es kaum, daß er beim Arm sie ergriff und gewaltsam mit sich fortriff, durch Busch und Gestrüpp, über Fels und Dorn immer höher und höher hinauf. Sie folgte ihm ohne Widerstreben in dumpfer Bewusstlosigkeit.

Endlich ließ er sie los; dort stand sie auf einem der furchtbarsten Fessengipfel des gewal-

tigen Bencruachan, hart am Rande der thurm hohen Felsenwand, die senkrecht steil dem entsetzlichen Abgrunde sich zu senkt, aus welchem viele Klaster tief, vom Widerschein des Abendhimmels blutig roth, ein kleiner Fleck des Lochs zwischen dunkeln Gestein zu ihr hinausblickte; und vor ihr stand Rowland in drohender Stellung, mit grimmem, wildem Blick, den Arm schon ausgestreckt, der mit einem einzigen Stoß sie hinabstürzen konnte in die eneigliche Tiefe, wo ihr zerschmettertes Gebein nur von dem Auge des Allwaltenden gesehen, von allen andern unentdeckt, in Staub zerfallen mußte.

Von Todesangst ergriffen, warf sie zu den Füßen des Entsetzlichen sich hin, der ihr einst Alles gewesen, den sie selbst in diesem furchtbaren Augenblick noch zu innig liebte, um nicht mehr als vor dem eignen Untergange, vor der Gefahr zu erbeben, in die er durch eine rasche blutige That seine Ruhe in dieser,



und seine Seligkeit in der nächsten Welt stürzen mußte. Unausprechliches Mitleid mit ihm und mit sich selbst gab ihr Muth und Kraft, sie umklammerte ihn fest: «Rowland,» rief sie schmerzlich stehend, «Rowland, was willst du thun! du willst mich ermorden, an meinem Leben liegt wenig, ich acht' es ohne hin für verloren, aber bedenke das Heil deiner unsterblichen Seele, bedenke das noch ungeborne Leben, das unter meinem Herzen sich regt. Wir sind allein, aber uns steht das Auge des allgegenwärtigen Gottes, werde nicht dein Kind, werde nicht ein zwiefacher Mörder, lade nicht so schwere Blutschuld dir auf!»

Rowland, tief erschüttert, erbebt sichtbarlich; mit einer Hand hielt er am Felsen sich fest, an welchem er sein von Molly abgewandtes Gesicht barg, mit der andern winkte er ihr sich zu entfernen.

«Du und das Kind! vielleicht wir alle drei — bedenke das wohl, du bist gewarnt — warne

auch deine thörichte Mutter vor unabsehbarem Unheil,» rief Rowland, als sie ihm schon aus den Augen war, mit furchtbar drohender Stimme ihr noch nach. Seitdem hat er es vermieden sich wieder in Glen-Dochy zu zeigen.

In schweigender Hoffnungslosigkeit ergaben Molly und ihre Mutter sich von nun an in ihr hartes Geschick. Molly's veränderte Gestalt erregte bald die Aufmerksamkeit der Frauen in der Nachbarschaft: das unselige Geheimniß der Beklagenswerthen ward offenkundig und die, von denen sie ehemals geliebt worden war, fällten jetzt ein hartes Urtheil über sie. Man nannte sie jetzt die Schande des Kirchspiels, dessen Zierde sie ehemals gewesen, denn bei jenem frommen Bergvolf herrscht noch alte Zucht und Schaam und strenge Keinheit der Sitten.

Doch Molly's tiefer Schmerz, die stille Demuth, mit der sie wie Eine, die nicht würdig ist, sich ihnen zu nähern, ihren ehemaligen

Freunden auswich, erweichte bald die gegen sie aufgebrachten Gemüther. Mit unermüdllichem Fleiß arbeitete Molly Tag und Nacht für ihre Mutter, die Gram, Angst und Kummer auf das Krankenlager geworfen hatten, und ward durch die gewaltsame Anstrengung, der man das zarte Geschöpf fast unterliegen sah, der Gegenstand des allgemeinen Mitleids.

Keiner der jungen Bursche konnte es über das Herz bringen, die unglücklich Gefallene, die so beschämt und traurig ihnen auf dem Fußpfade auswich, durch freche Blicke oder Worte, wie wohl sonst ihre Art war, zu verwunden. Die jungen Mädchen traten zwar seitwärts, wenn sie Molly begegneten, und gingen ohne Gruß und abgewandten Blickes an ihr vorüber, doch keine wagte es, sie zu verhöhnen oder über sie zu spotten, und die Hausmütter sahen betrübt ihr nach, obgleich sie die Gelegenheit nicht versäumten, sie ihren Töchtern als warnendes Beispiel aufzustellen.

Und als endlich der armen Molly die schwere Stunde erschien, der auch die glücklichste und geehrteste der Frauen nicht ohne bange Furcht entgegensteht, da schlich bei nächtlicher Zeit, von der Dunkelheit begünstigt, manche rechtliche Hausfrau sich in die arme abgelegne Hütte, um heimlich der an Allem Mangel leidenden Wöchnerin eine Erquickung zu bringen, und sie und ihre fast noch beklagenswerthere Mutter durch frommen Trost in ihrem schweren Leiden aufzurichten.

Gott weiß am besten, wie viele Thränen und schlaflose Nächte mir die arme Molly schon gekostet hat, setzte die Wirthin am Schlusse ihrer Erzählung hinzu, die durch die unnachahmliche Einfachheit, mit der sie vorgetragen wurde, etwas unbeschreiblich Rührendes gewonnen hatte. Was ich übrigens von Rowlands mörderischem Vorhaben gesagt habe, fuhr sie fort, ist leider nur zu gegründet. Molly's Mutter selbst hat es mir einst

entdeckt, als ich in sie drang, den bösen Menschen wenigstens dahin zu bringen zu suchen, daß er seines Kindes sich annähme. Aber ich wollte um Alles in der Welt nicht, daß es hier bei uns bekannt würde. Die böse Absicht des ruchlosen Menschen ihm vor Gericht zu beweisen ist unmöglich, denn Molly hat keine Zeugen, und würde auch gewiß lieber sterben, als öffentlich gegen ihren Verderber auftreten. Und so lassen wir nun in Demuth den lieben Gott walten, der am besten weiß, was zu unserm Frieden dient, und dem reuevollen demüthigen Geschöpf die frühere Schuld gewiß vergeben hat.

Das Frühstück war längst beendet, und Lady Matilda wünschte jetzt, das unten im Thale immer zunehmende fröhliche Gewimmel in der Nähe zu sehen, um sich von den erhaltenen trüben Eindrücken zu erholen. Ehe wir weiter gingen, zogen wir alle drei, vom nämlichen Geiste des innigsten Mitleidens

getrieben, unsere Taschenbücher hervor. Die Summe, die wir für die arme Molly in die Hände der Wirthin niederlegten, war unbedeutend, jeder von uns hatte oft mehr als das Doppelte für die Befriedigung der Lanne eines Augenblicks geopfert, aber für die einfachen Bedürfnisse dieses genügsamen Bergvolkes schien sie doch ein unermesslicher Reichtum zu seyn, und wir waren schon tief unten im Thale, als die gute Frau noch immer mit zum Himmel aufgehobenen Händen uns wohl-gemeinte Segenswünsche nachrief.

Schon auf dem Wege nach dem Thale trugen schmeichelnde Lüftchen den aromatischen Duft zahlloser Waldkräuter und den lauten Jubel vieler Hunderte fröhlicher Menschen uns entgegen. Lachen, munteres Pfeifen und frohe Lieder erschallten zwischen den Felsen, aus Klüften und Gebüsch, und als wir die Wiesen erreichten, die an beiden Seiten des Baches, am Fuße der das enge Thal umge-

benden Berge bis zu einer ziemlich bedeutenden Höhe sich hinaufzuleben, sahen wir uns von einer so lebendigen, uns fast zahllos erscheinenden Menschenmasse umgeben, wie wir ste nimmermehr in diesen sonst so öde und menschenleer erscheinenden Gegenden zu finden erwartet hätten. Die freundliche Sonne, der ätherlaue Tag, hatten alle Bewohner der längs dem Thale zerstreut liegenden Hütten herausgelockt und auf diesem enger Raume versammelt. Der greise Altvater und sein jüngst gebornes Urenkelchen, alles tummelte sich auf Gottes grüner Erde im seltenen warmen Sonnenschein fröhlich herum, hier wendeten schlanke Mädchen noch das Heu an schattigen Plätzen, welche die Sonnenstrahlen später besuchten, an andern Stellen thürmten rüstigere Arme zu großen Haufen es auf, andere beluden die schon bereit stehenden Wagen, wir standen wie bezaubert mitten in dem bunten Gewimmel, und hatten nicht Augen genug, um alle

die lebendreichen, malerischen Gruppen aufzufassen, die in stetem Wechsel sich neben und vor uns bildeten und wieder auflösten.

Der Schatten des Felsen, der in Glenorchy zum Sonnenzeiger dient, verkündete jetzt die Mittagszeit; Necken und Heugabel entsanken den fleißigen Händen, und eine andere Art fröhlicher Geschäftigkeit trat ein. Die kleinen müden Pferde wurden ausgespannt, und ihnen Freiheit gegeben, nach Belieben zu grasen, die Vorräthe für das Mittagessen wurden hervorgesucht, die Mitglieder der verschiedenen Familien fanden sich zusammen, Greise und Männer, Weiber und Mädchen, schlanke hochgewachsene Jünglinge und kleine jubelnde Kinder, alles suchte sich ein trauliches schattiges Plätzchen, unter dem Gebüsch am Ufer des Bachs, im Schutze der vorragenden Felsenecken, oder im Schatten blühender Hecken, wo der mitgebrachte Mundvorrath auf den Rasen hingestellt wurde. Ehe

sie zu ihrem einfachen Mahle sich niederließen, sprach jeder Familienvater im Kreise der Seinigen das Tischgebet, zu dem die Uebrigen mit gefalteten Händen und geziemendem Anstande sich in Reihe und Glied stellten, obgleich es Manchem unter ihnen ein wenig zu lang dünken mochte, dem die Krüge voll schäumender Milch, die neugebackenen Haserfuchen und die frische goldgelbe Waldbutter allzulockend ins Auge fielen.

Lady Mathilda kam gar nicht aus der Rührung über das einfache ländliche Glück dieser Leute heraus, über die vielen zufriedenen braunen Gesichter, mit hervorstehenden Backenknochen und tiefliegenden lebhaft bligenden Augen. Ein Gastmahl wie dieses war ihr noch nicht vorgekommen, wir mußten von einer dieser frohen Gruppen zu andern sie begleiten, die reinste Freude leuchtete ihr dabei aus den sanften blauen Augen. Sie sprach mit Alt und Jung und freute sich wie ein Kind, wenn

die Leute sie verstanden und ihre freundlichen Worte freundlich erwiderten. Ein seltsames Geräusch aus hoher Luft nahm während dieser Wanderungen plötzlich unsere Aufmerksamkeit in Anspruch; wir und Alle blickten halb erschrocken in die Höhe; ein gewaltiger Goldadler von ungewöhnlicher Größe schwebte auf weit ausgebreiteten mächtigen Flügeln langsam über unsern Häuptern hin, als wolle er über die hier in der Nähe seines hohen Wohnsitzes versammelte Menschenmenge Musterung halten. Die Leute kannten ihn wohl; den mächtigen und gefürchteten Nachbar, den Stolz und die Plage des Kirchspiels, der tiefer im Gebirge auf einer hohen unersteigbaren Felsenspitze horstete, und schon manches junge Lamm, manches Zicklein von der Weide weggeraubt hatte. So nahe hatte er indessen sich noch nicht blicken lassen, und Alle sahen seinem langsam-majestätischen Fluge neugierig nach, wie er über ihren Köpfen wegschwebte, dann plötzlich sich

niederließ, in der nächsten Secunde sich wieder aufschwang und mit mächtigerem Flügelschlag seinem hohen Wohnsitz zueilte.

Ein heller durchdringender Angstschrei, vor dem jedem das Herz in der Brust erstarrte, drang in diesem Augenblick schneidend durch die Luft; Todtenstille folgte ihm eine Sekunde lang, dann laute allgemeine Klagen, Jammertöne, Schreckensgeschrei, ängstliches Winseln, als wäre während des heiligen Abendmahls der Kirchturm über eine ganze andächtig versammelte Gemeinde zusammengestürzt. «Molly Lammond! Molly Lammond! Der Adler entführt Molly Lammonds Kind!» riefen zahllose Stimmen; Alle sprangen auf, Alle, Jung und Alt, eilten dem wohlbekannten Felsen zu, schon von weitem sah man in schwindelnder Höhe des Adlers Horst.

Der Weg bis zum Fuße desselben betrug beinahe eine halbe Stunde, über Berg und Thal, über loses Steingerölle und wild hin-

strömende Bäche, durch Morast und verworrenes Gesträuch, und doch wimmelte es, in unglaublich kurzer Zeit, am Fuße des Felsen von viel hundert angsterfüllten Menschen, die weinend, klagend, die Hände ringend, in trostlosem Jammer hin und her sich bewegten.

Auch uns hatte der Menschenstrom mit fortgerissen. Lady Mathilda hatte mich und meinen Freund beim Arm ergriffen, so eilte sie in unserer Mitte unaufhaltsam vorwärts, halb von uns getragen, ihr Fuß berührte kaum die Erde. Todtenbleich, athemlos, keine Beschwerde beachtend, trieb sie mit ersticker Stimme uns zur Eile an. Da standen wir nun, nicht minder erschüttert und bewegt als die Uebrigen um uns her, und starrten mit angestrengter Sehkraft zu dem Adlerpaar hinauf, denn beide grimmige Vögel waren jetzt oben sichtbar, fast schien es, als berührten sie die Wolken, wie sie da auf dem höchsten Felsenrande dicht vor ihrem Horst neben ein-

ander saßen und, ohne sich zu regen, auf die vielen tief unter ihnen gleich einem aufgestörzten Ameisenhaufen durcheinander laufenden hilflosen Wesen hinabschauten, die im stolzen Wahne sich Könige der Schöpfung nennen.

Es gibt Momente im Leben, in welchen jedem, auch dem Mächtigsten, die Nichtigkeit dieses Wahnes deutlich wird, und dieser war ein solcher. «O, wir Schwachen!» rief ein alter Hochländer neben uns, dessen herkulische vom Alter noch ungebeugte Gestalt kräftig bezeugte, was er in seiner Jugend gewesen seyn mochte: was ist unsre Kraft und unsre Klugheit, was können wir in solcher Noth mehr thun, als beten! Diese Worte wirkten wie elektrisch auf die Menge. Väter und Mütter gedachten ihrer eigenen lieben Kinder, Alle sanken auf die Kniee, *Mathilda* mitten unter ihnen, und laut, anhaltend, brünstig flehend, herzzerreißend stieg die fromme Klage, das Angstgebet zum Himmel auf, als müsse es Erhörung erzwingen.

An *Molly* dachte vor der Hand keine Seele, das Mitleid mit ihr, das beim Aufschweben des Ablers mit ihrem Säugling in den räuberischen Fängen alle Gemüther gewaltsam ergriffen, war durch das noch gewaltsamere Angstgefühl betäubt worden, welches der Anblick des schauerlichen Ortes erregte, wo das zarteste, unschuldigste Wesen, vielleicht von den furchtbaren Krallen und Schnäbeln schon zerfleischt, vielleicht aber auch noch lebend, hilflos, unerrettbar lag, der Gewalt der wildesten Thiere preisgegeben.

Unbeweglich, keinen warmen Blutstropfen mehr in den Adern, mit stieren trocknen Augen, aus denen der Wahnsinn der Verzweiflung leuchtete, saß *Molly* auf einem Felsstück, und blickte unverwandt hinauf zu den Ablern. «Mein süßer kleiner Knabe, vorigen Sabbath ward er in der Kirche im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft,» murmelte sie wie gedankenlos mit kreideweißer

erstarrender Lippe. Eine heilige Erinnerung drang aber doch mit diesen Worten in ihr von Dunkel umdüstertes Gemüth; sie sprang auf, als wäre plötzlich ein Geist der Stärke über sie gekommen, sie flog, als trüge sie Flügel unter den Füßen, von ihrem Felsensitze herunter über Dornen und Stumpf, über haushohe Felsblöcke hinweg der steilen Höhe zu, die jetzt ihr Alles trug, und nun hinauf, hinauf, die senkrecht steile Wand. Höher, höher, immer höher, schneller wie je ein Gensfänger seinem Raube nachsetzte, furchtloser wie die Gemse selbst, die am Rande unabsehbar tiefer Gründe im Sonnenstrahl spielt.

Die Versammelten unten im Thal erhoben ein lautes Jammergeschrei, als sie Molly gewahr wurden, wie sie in schwindelnder Höhe immer kühner sich hinaufschwang, auf spurloser senkrecht steiler Bahn. «Sie stürzt, sie muß stürzen, sie muß zerstückert in den Abgrund sinken, jetzt, jetzt, sie wankt, sie fällt, sie muß

fallen!» riefen hundert Stimmen, die Frauen warfen laut weinend mit dem Gesichte sich auf den Boden hin, um das Entsetzliche nicht zu sehen.

«Ist denn keine Hülfe, keine, keine bei Gott und bei Menschen,» klagte, ängstlich die Hände ringend, Lady Mathilda. «Ist kein Mann da, der es wagt der Unglücklichen zu folgen und sie wo möglich vor dem Falle zu retten,» rief Sir Thomas mit möglichster Anstrengung der Stimme.

«Mark Stewart, der Seemann, meiner Tochter Sohn,» rief plötzlich der alte Hochländer, der noch immer in unserer Nähe war; «Mark Stewart,» rief er nochmals laut, daß es im Gebirge widerhallte; hielt den Daumen an den Mund und piffte so hell und durchdringend, daß sogar die beiden Adler es zu bemerken schienen. «Mark Stewart, wo bleibt Mark Stewart?» rief es von allen Seiten: «wenn Einer helfen kann, so ist es



Mark Stewart; so manches Fort hat er unter dem Donner der Kanonen erstürmen helfen, auf wilder See, wenn die Bogen hoch gehen und der Sturm einherbraust, war es ihm ein Spiel, den höchsten Mast zu ersteigen und sich oben im Korbe schaukeln zu lassen,» sprachen die Leute untereinander.

Eine fast kolossale, von Seelust gebräunte kräftige Mannesgestalt drängte indem sich durch und trat vor den Alten hin: «ich kam eben und sah, was hier geschieht,» sprach er gelassen. «Helft, helft,» riefen Alle und wiesen auf Molly, die noch immer zwischen Tod und Leben am Felsen hing.

«Nehmt, nehmt, und rettet sie,» rief Lady Mathilda und hielt ihr Taschenbuch, ihre goldene Halskette, ihre Uhr, ihre Ohrringe, Alles, was sie von Werth bei sich trug und in der Eile mit bebenden Händen zusammengerafft hatte, ihm hin; «noch zweimal so viel, guter Mann, wenn Ihr sicher sie herabbringt.

«Behaltet Eure Gaben, Lady,» erwiderte Mark Stewart kurz und trocken, «der Sohn meines Vaters bedarf keinen Lohn, wenn's ein Christenleben 'gilt; betet lieber, daß Gott mir beistehe, und Ihr, Vater, gebt mir Euren Segen zu dem Gange.» Damit beugte er ein Knie vor dem greisen Vater, der segnend die Hand auf seine krausen dunkeln Locken legte, und eilte, seinen gefährlichen Weg anzutreten.

Ohne Rast, ohne nur einen Augenblick anzuhalten, klimmte indessen Molly noch immer felsan, ob sie Athem schöpfte oder nicht, sie wußte es nicht, sie blickte weder seitwärts noch rückwärts, ihr Kind, nur ihr Kind war ihr einziger Gedanke. Auf was sie fuße, an was sie mit den Händen sich festhielt, konnte kein sterbliches Auge entdecken, aber unsichtbar umschwebte sie der Schutzengel unmündiger Kinder, der so oft den dringendsten Gefahren sie entreißt, er hielt den wan-

kenden Stein unter ihrem Fuße und gab Festigkeit der schwachen Wurzel des Haldekrauts, die ihre Finger umklammerten.

Unser aller Augen hingen indeß an Mark Stewart. Furcht, Hoffnung, Erwartung pochten in Aller Herzen, während der wackre Jüngling muthvoll seinen Weg fortsetzte, über Stock und Stein und über fürchterliche Felsenspalten kräftig hinwegschritt. Die Hälfte des Weges, freilich die weniger gefahrvolle, lag nun hinter ihm, und senkrecht wie ein Thurm startete die Felsenpyramide vor ihm himmelan. Da ergriff ihn mit gespenstlichem Grausen der kraftflähmende Schwindel, sein Herz erstarb ihm in der Brust, Muth und Besinnung entflohen, Himmel und Erde, der Fels vor ihm, die Tiefe unter ihm, drehten sich verdoppelt, verdreifacht, verzehnfacht, in fürchterlichen Kreisen, immer schneller und schneller vor seinen nebelumzogenen Blicken. Wie oft, wenn die zu Bergen sich aufthürmenden

Wogen das schwanke Schiff auf ihrem Gipfel wiegten, um es dem Abgrunde wieder zuzuschleudern, und schon der wilde Orkan die mächtige Stimme erhob, hatte er um Mitternacht, im täuschenden Schimmer des Halbmondes, auf schwankender Strickleiter die höchste Spitze des höchsten Mastes furchtlos erstiegen, um die obere Segel einzuziehen, und jetzt stand er erbebend da, und verhüllte sein Gesicht mit beiden Händen, unfähig das Gräßliche rings um ihn her zu schauen, oder das Auge zu der drohenden Höhe zu erheben, die immer mehr sich ihm vervielfältigend, unsicher, schwankend, über ihm emporstieg.

Wir im Thale sahen den Starken vergehen und unser Muth sank mit dem seinen. Von neuem erhob sich jammerndes Klageschrei, wir achteten nun das heldenmüthige Geschöpf gänzlich für verloren, das während der Zeit, von Mutterliebe getrieben, von festem Vertrauen auf Gott gehalten, seinen schrecklichen

Weg, ohne umzublicken, fortsetzte, und endlich, wie durch ein Wunder, am Ziele stand. Nur einmal athmete Molly aus tiefster Brust auf. Da umrauschte es sie fürchterlich und eilende Schatten flogen über ihrem Haupte hin. Beide Adler, zürnend über ihre Erscheinung, hatten sich aufgeschwungen und wandten den Flug nach ihr zu; sie hörte das Rauschen der entseßlichen Flügel, sturmgleich wehten sie ihr um das Haupt und berührten fast ihr Gesicht. Dicht vor sich sah sie die gelben zornsprühenden Augen, die furchtbaren krummen Schnäbel, die gräulichen, mit scharfen Klauen bewaffneten Fänge, sie konnte jede Feder in den Fittichen der Entseßlichen zählen, und gab sich endlich verloren.

Mit einem Male war es, als ob ein heimlicher Schrecken über das gewaltige Paar gekommen sey, beide Adler hemmten den Flug, blickten noch einmal Molly an, wandten sich scheu von ihr ab und flogen endlich laut

kreischend davon, der entgegengesetzten Seite des Felsens zu, wo der schäumende Waldstrom laut brausend über wildes Geklippe hinabstürzt, und tausend Fuß über ihm erhaben ein verwitterter Baumstamm aus schwarzer Felsenkluft herausragt; auf diesem ließ das Adlerpaar, mit fast ängstlicher Scheu, dicht neben einander sich nieder und blickte verwundert in die tosenden Fluthen hinab.

Zitternd zwischen Wonne und Schmerz, zwischen Hoffnung und ängstlichem Zagen, warf jetzt die Mutter über den Horst der Adler sich hin; da lag ihr Kind, furchtbar gebettet auf blutigen Knochen, zwischen grausenvollen Ueberresten gewürgter zerfleischter Thiere. Todt, todt, gewiß todt; Molly wagte nicht daran zu zweifeln, aber doch unverfehrt, unentstellt, die zarten Glieder, das liebe Gesichtchen verschont von den gräulichen Schnäbeln und Krallen, und noch ganz so in seine Windeln gehüllt, wie sie vor einigen Stunden unten auf

dem Erntefelde auf welchem, frischem Heu es sorgsam hingelagt hatte.

Leise, behutsam, als fürchte sie es aus sanftem Schlummer zu wecken, zog sie aus dem es umgebenden Gräuel der Verwüstung ihr Kind heraus. Ihr war, als fühle sie die kleinen Glieder sich regen; zitternd wagte sie es nicht daran zu glauben; da traf ein leises Wimmern ihr Ohr. Nein! nicht die Melodien himmlischer Heerschaaren, nicht die Harmonien der Sphären können beim Eintritt in das Reich der ewigen Freude den seligen Geist eines Heiligen mit höherem Entzücken erfüllen, als dieser Klage laut das zagende Herz der Mutter. « Es lebt! es lebt! mein Kind! » rief sie, unter lautem konvulsivischem Lachen, mit weit offenen trocknen Augen. Halb wahnsinnig vor Freude, wie früher vor Schmerz, riß sie es an ihre Brust. Thränen hatte sie nicht, aber der Quell des Lebens im Busen der Mutter war nicht verstopft, und mit einem

Entzücken, einem Wohlgefühl, wofür die Sprache keinen Namen hat, beugte sie über ihren Säugling sich hin, der, in seliger Unbewußtheit der ihm drohenden Gefahren, warm und lebensvoll sich ihr anschmiegte.

Aber die fürchterliche Anspannung ihrer Nerven, die allein es ihr möglich gemacht hatte, das Unglaubliche zu vollbringen, ließ jetzt nach, ihre Besinnung kehrte zurück, und mit ihr, nur zu klar, zu deutlich, das Bewußtseyn der sie umgebenden Schrecken, die von allen Seiten sich ihr entgegenbrängten. Jetzt erst war sie fähig, die ganze unendliche Hülfslosigkeit ihrer Lage zu überschauen, und von neuem erstarrte alles Blut in ihren Adern.

« Wie werde ich mit meinem Kinde jemals wieder von dieser grausvollen Höhe hinab zu Menschen gelangen! » rief sie schauernd. « Gott, der mich bis hieher erhielt, wird ja auch mit meinem Kinde am Busen mich nicht untergehen lassen, » wollte sie mit frommem

Vertrauen sich selbst zum Troste erwidern, aber ihre Kraft war erschöpft, und ihr von unerhörter Anstrengung, von unsäglichem Angst und Qual ermüdetes Gemüth, vermochte an der Hoffnung nicht mehr festzuhalten, die es in der Verzweiflung ergriffen.

Einen Blick wagte sie hinab und fuhr schauernd zurück. Dicht vor ihr, hoch und glatt wie ein Thurm, die Felsenwand, dann Klippen, Abgründe, bodenlose Felsenspalten, verwitterte Baumstämme und unten, tief unten, dem Auge kaum noch sichtbar, viele hundert kleine ängstlich durcheinander laufende Wesen. Ihres Gleichen, Menschen wie sie, ohnmächtige Geschöpfe, deren keines in dieser Noth ihr beizustehen vermochte; und aus dieser entsetzlichen Tiefe drang ein gehaltener Ton zu ihr hinauf; war es der Wasserfall, oder waren es menschliche Stimmen? Dort jener kaum bemerkbar schmale grüne Streif, es war ihr Thal, und dort jenes niedrige Buschwerk, es

waren die uralten Ulmen, in deren Schatten die Hütte ihrer Mutter lag, und in dieser Hütte stand die Wiege ihres Kindes, in welcher der kleine Schläfer nie wieder ruhen, in der ihr Fuß nie wieder ihn schaukeln sollte.

«Hier, hier muß ich verschmachtend sterben! und wenn nun die Quelle des Lebens in meinem Busen versiegt, stirbt auch mein verlassenes Kind, und dort, jene furchtbaren Flügel, jene grausvollen Schnäbel und Augen und Klauen, sie kehren wieder, sie zerfleischen das Kind an der leblosen Brust der Mutter, die es nicht mehr zu vertheidigen vermag!» rief sie, trostlos verzweifelt: «und meine kranke Mutter, wer wird ihr beistehen, wenn ich dahin bin?»

«Gott!» flüsterte deutlich eine Stimme, wenigstens schien es ihr so. Molly glaubte die eines Engels zu vernehmen, sie blickte auf, als müsse er in sichtbarer Gestalt ihr erscheinen; doch alles war öde und leer, nichts

regte sich, als der Stamm eines längst verwitterten Strauches; von der Schwere des eigenen Gewichtes gebrochen, löste er in diesem Augenblick sich los von dem Gestein, das theilweise ihm nachrollte. Im Vorgefühl dessen, was wohl bald ihr selbst bevorstand, verfolgte Molly mit den Augen seinen Fall, des eigenen Geschickes gedenkend; sie sah ihn an der Seite des Felsen langsam hinabgleiten und tief unten, von einem etwas hervorragenden Stein aufgehalten, auf einem kleinen Vorsprung der Felsenwand liegen bleiben. Wie von einer höhern Macht ermutigt, sprang sie begeistert auf, ihr Kind, mit ihrem Tuche festgebunden, hing ihr am Halse; wie und wann sie dieses gethan, sie wußte es nicht, aber das Kind war für den Moment in Sicherheit, und ohne Zaudern, mit halbgeschlossenen Augen schwang sie jenem armseligen Stückchen Holz sich nach, glitt, soviel wie möglich dessen Bahn verfolgend, am Felsen herunter und fühlte nach we-

nigen angstvollen Minuten ein kleines Fleckchen mit Wurzeln durchwachsenen Erdreichs unter sich, gerade groß genug für sie, um darauf Fuß fassen zu können.

Die Gipfelniedriger verkrüppelter Sträucher, die tiefer unten in den Felsenspalten kümmerlich wurzelten, ragten über den Rand der kleinen schmalen Fläche, auf welcher sie kaum Raum zum Stehen fand, hervor; mit unbegreiflicher Kühnheit schwang sie sich über denselben, um ihren gefährvollen Weg fortzusetzen, sie hielt im Herabgleiten an Dornen und Disteln, an zwergartigem Birkengesträuch, an Heidekraut und wildem Gentianen, an allem sich an, was sie mit ihren Händen erfassen konnte; ihre Finger waren wie zu eisernen Banden erstarkt. Wundervoll besonnen achtete sie auf alles um sich her; ein losgewordener Stein fiel neben ihr in die Tiefe, sie horchte seinem Fall; unhörbar erreichte er den Boden, so bodenlos tief war an dieser Stelle der Abgrund,

über welchem sie schwebte. Sie bemühte sich wehr nach der andern Seite sich zu halten; Kieselgerölle rollte dort langsamer hinab, sie folgte ihm unbedenklich, ihre Füße erreichten einen vorspringenden Felsblock, auf dem sie einen Augenblick Halt machen konnte; der Stoß, den sie dadurch erlitten, war gewaltsam, aber sie fühlte keinen Schmerz, ihre Glieder, ihr ganzer Körper schien wie versteinert, hart wie der Felsen selbst, an welchem sie in dieser Todesnoth schwebte.

Doch nun schien ihr Untergang unvermeidlich; sie stand am Rande eines unabsehbaren Abgrundes, in welchen der Fels senkrecht steil sich hinabsenkte, glatt wie eine Mauer, ohne Vorsprung, ohne nur die Spur eines Anhalts, des kleinsten Plätzchens, auf dem sie zu fußen hoffen konnte, zu zeigen. Erst forschend, aber noch immer auf Gottes Hülfe fest vertrauend, blickte sie nach allen Seiten sich um, und noch einmal leuchtete ein Strahl von Hoff-

nung vor ihr auf; sie entdeckte einen uralten abgestorbenen Epheu, den vielleicht schon seit einem Jahrhundert kein grünes Blättchen mehr schmückte, dessen Farbe von der des Felsen, an dem er einst in seinem Wachsthum emporstimmte, sich nicht mehr unterscheiden ließ. Mit tausend zarten Faserchen hatte er damals der harten Felsenmauer sich angeklammert, die Zeit hatte sie allmählig zu armsdicken Wurzeln und Zweigen umgewandelt, die halb in den Felsen eingewachsen, gleichsam in ihm versteinert, sich ihm anschmiegen und in tausend Verschlingungen eine Art Spalter bildeten, dessen Stäbe kaum breit genug für die äußerste Spitze ihres Fußes waren. Ein einziger Fehltritt, ein Ausgleiten, war hier unausbleiblicher Tod; Molly wußte es wohl, doch ihr Muth blieb ungebeugt.

Gefaßt und besonnen löste Molly das Tuch, mit welchem ihr Kind auf ihrer Brust befestigt war, band es so, daß das Kind jetzt

auf ihren Schultern ruhte, und bereitete sich dann, die schauerliche Leiter, die in die Tiefe sie hinabführen sollte, zu betreten. Indem sie sich wandte, um sie zu besteigen, warf sie einen Blick hinunter in das Thal; deutlicher als vorher sah sie nun am Fuße des Felsen die Bewohner desselben auf den Knien liegen und feierlich stieg die Melodie eines Psalms zu ihr hinauf, in welchem alle diese Vielen ihr eifriges Gebet für ihre Rettung vereinten. Die Worte des frommen Gesanges konnte sie in dieser Höhe nicht vernehmen, aber sie kannte sie wohl. Sie selbst hatte unzähligemal, bei ihren häuslichen Andachtsübungen mit ihrer Mutter und beim öffentlichen Gottesdienst in der Kirche, im herzerhebenden Verein mit der nämlichen Gemeinde, die jetzt für sie zu Gott stehete, nach dieser nämlichen Melodie sie gesungen. Feierlicher Ernst sprach in den Tönen sich aus, die mit schwellender Gewalt zum Throne des Höchsten emvorstiegen, aber nicht

Grabesgesang, sie sprachen Trost, Hoffnung ihr in die Seele und begeisterten sie zu vorüber nie so empfundenem zuversichtlichen Glauben an ihres Kindes, an ihre eigne Rettung, gerade in diesem Augenblick, wo die Gefahr drohender als je vor ihr aufstieg.

Furchtlos, als hätte sie Flügel, trat Molly jetzt den entseßlichen Weg an, vor dessen bloßem Anblick auch der Kühnste erbeben mußte; sie fühlte nicht die unerhörte Anstrengung, mit der sie langsam prüfend jeden Schritt wagte, an allem sich anhielt, was ihre Hände erreichen konnten. Das Wunder war endlich vollbracht, Molly fühlte wieder festen Grund, aber der Weg war noch immer gefahrvoll, schwerer als jemals die Wahl, nach welcher Seite sie sich wenden sollte, um nicht an unübersteigliche Abgründe zu gerathen, in Gefahren, die wie die überstandenen zu überwinden, ihr vielleicht keine Möglichkeit, sich zeigen würde. Der Platz, an welchem sie sich jetzt befand, verbarg



ihr den Blick in das Thal und der fromme Hymnus war verstummt, der vorhin ihren Muth erhalten und gehoben.

Sinnend stand sie da und erst jetzt vor der überwundenen Gefahr erbebend, erhob sie den staunenden Blick zu der fast unabsehbar hohen, senkrecht aus dem Abgrunde aufsteigenden Felsenwand, über die sie herabgekommen war. Kein menschlicher Fuß, keine Hand hatte vor ihr sie berührt, in keines Menschen Sinn war je, selbst nur im Traume, der Gedanke an die Möglichkeit, sie ersteigen zu können, gekommen. Sogar die Goldadler, deren Instinkt sie treibt, nur auf Menschen unzugänglichen Höhen zu horsten, hatten den Felsen oft umflogen, ehe sie es wagten, auf seinem höchsten Gipfel sich anzusetzeln. Die Leute im Thale hatten vielfältig es gesehen, wie die gewaltigen Vögel auf ihren breiten Schwingen, gerade an dieser Stelle ihn mit klugen Augen genau untersuchten, und dann,

gleichsam über dessen Unzugänglichkeit beruhigt, anfangen ihren Dorst zu erbauen.

Molly fühlte, daß nur ein Wunder sie hierher gebracht haben könne, und von neuem stieg die Hoffnung in ihr auf, auch aus dieser neuen Gefahr einen Ausweg zu finden. Plötzlich vernahm sie ganz nahe eine leise, furchtsame, zitternde Stimme; erstaunt blickte sie umher, dicht unter ihr, zu ihren Füßen stand eine Fiege mit ihren zwei Jungen, und dankbar erkannte sie in ihr die Führerin, die ihr der Himmel gesendet.

Furchtbare Höhen sind es, die diese scheuen Geschöpfe zu erklimmen wissen, aber Gott hat auch in die Herzen der stummen Creatur Mutterliebe gelegt, und sie führen ihre Kleinen gewiß auf den bequemsten Pfaden hinab in das Thal, dachte sie, und küßte ihr Kind, und zum ersten Mal wurde ihr Auge wieder feucht und große schwere Thränen erleichterten ihr übervolles Herz.

Tiefe Felsenspalten, ungeheure Felsblöcke,

dunkle Klüfte und steile Abgründe machten den Weg, den sie jetzt gehen mußte, nicht nur höchst beschwerlich, sondern auch noch immer zu einem der gefährlichsten, vor dessen Anblick auch der kühnste Gemsenjäger zurückgeschauert seyn würde; doch Molly folgte getrost den Mutheß ihrer stummen Führerin, die, von dem ihr angeborenen Instinkt geleitet, immer ein Plätzchen fand, auf welchem sie fußen konnte, bis sie eine der kleinen Dasen in dieser Steinwüste erreichte, welche die Ziegen, der darauf wachsenden aromatischen Waldkräuter wegen, mitten im Gebirge begierig aufsuchen. Diese kleinen grünen Fleckchen wurden weiter hin häufiger, gränzten näher aneinander, schmale pfadartige Eintrennungen, von den Tritten der hier häufiger weidenden Ziegen gebildet, bewiesen, daß die Mutter wohl gewußt habe, wohin sie ihre Jungen führe, und nun war der Thell des Gebirges endlich erreicht, der zwar noch immer steil und gefährlich genug, doch nicht

mehr für ganz unzugänglich galt. Schon früher hatten zuweilen einige der rüstigsten und kühnsten jungen Bursche aus dem Thale bis hieher sich gewagt, auch jetzt stiegen einige Köpfe wie aus dem Abgrunde vor Molly auf; Mark Stewart war der erste, ein Paar andere junge Leute folgten ihm. Molly fühlte sich und ihr Kind gerettet, dem Leben wiedergegeben, unter dem Schutze ihr freundlich gesinnter Menschen, und sie, die noch eben den drohendsten Gefahren kühn entgegen trat, war jetzt nahe daran, den auf sie einströmenden Gefühlen der Freude, des Dankes zu erliegen.

Sie hatte keine Worte, keinen Athem, nur ihre Blicke sprachen. Mit bittender Gebärde winkte sie den ihr Nahenden Schweigen zu, wies gen Himmel und auf die stumme Führerin, die ihre Schritte sicher geleitet. Und auch die jungen Männer, die ihr entgegengekommen waren, verstummeten, von frommer Ehrfurcht überwältigt. Sie sahen die

junge heldenmüthige Mutter so nahe am Ziele, vom schweren Kampfe ermattet schwanken, und Mark Stewart, obgleich noch immer betrübt und beschämt, minder Kraft bewiesen zu haben, als dieses schwache Wesen, umfaßte sie mit rüstigem Arm, und geleitete sie sicher über steile Höhen und tiefe Abhänge durch das niedrig am Boden wuchernde Birkenesträuch hindurch bis zu einem über den Felsbach emporsteigenden grasbewachsenen Hügel, der schon zum Glen-orchy gehörte. Dort sank Molly hin, in todtenähnlicher Ohnmacht.

Des Weinens, des Schluchzens, des lauten Sammerns war viel unter uns gewesen, während die Mutter den Heldengang zur Rettung ihres Kindes antrat. Der Augenblick, in welchem wir sie des Adlers Horst erschauen sahen, war in der That herzerhebend, erschütternd das Freudengeschrei, das ihn begrüßte, dessen Wiederhall die Luft sogar bis zu der schwindelnden Höhe getragen, auf

welcher Molly stand. Doch unser Jubel wandelte in tödtliche Sorge, in jeden Laut erstickender Seelenangst sich um, als wir sie mit ihrem Kinde den noch grausenvolleren Rückweg antreten sahen. Schweigend, kaum athmend vor innerer Beklemmung, verfolgten wir jeden Schritt, jede Bewegung der fast für Verlorengegebenen mit unsern Blicken; und als wir, hülflos, zwischen Himmel und Erde in grauser Einsamkeit an glatter Felswand sie hängen sahen, ohne daß es uns möglich war zu entdecken, an was sie sich anhaltete, da vermochte das Herz das bis zum Un-erträglichsten gesteigerte peinliche Mitgefühl kaum mehr zu fassen.

Der Pfarrer von Glen-orchy, ein ehrwürdiger Greis, der mit uns dem hoffnungslosen Streben der innigsten Mutterliebe zusah, stimmte in jenem Augenblicke die fromme Hymne an, durch welche die arme Molly auf ihrem schweren Wege Trost erhielt, und

die ganze Gemeinde sank um ihn her auf die Knie, und Aller Stimmen vereinigten sich mit der seinen zum feierlichsten Chor, der wohl je über die Wolken gedrungen. Jedes Herz empfand tief die tröstende Kraft des Gebets zur Zeit der dringenden Noth; jeder einzelnen Brust lehrten Muth und Vertrauen zurück, denn Jeder fühlte, als ob er nicht mehr gefesselt und unthätig dem Kampfe um Leben und Tod zweier schwachen, hilflosen Wesen zuschauen müsse. Der fromme Greis beugte nach beendigtem Gesange das schneeweiße Haupt im stillen Gebete und seine Gemeinde folgte abermals seinem Beispiel. Banges Schweigen herrschte wieder unter der Menge, nur vom leisen Schluchzen einzelner Frauen unterbrochen.

«Sie lebt! sie und ihr Kind, sie sind gerettet,» erscholl es plötzlich vom Hügel herab. Mark Stewart rief es mit der nämlichen kraftvollen Stimme, mit der er oft

vom Mastkorbe aus den landverklündenden Freudenschrei erschallen lassen, und Alle stürzten auf, und lauter als vorhin die Klage, erscholl jetzt ein Jubelgeschrei, von dem das Gebirge weit und breit wiederhallte. Freudenthränen glänzten in allen Augen, Fremde und Bekannte sanken einander in die Arme, als sey jedem von ihnen ein besonderes Heil widerfahren; die Mütter drückten ihre Kinder an das Herz, und jeder fühlte, als ob ihm in jenem armen, dunkeln, noch vor wenigen Stunden mit Schmach beladenen Wesen das theuerste Mitglied seiner eigenen Familie gerettet worden sey.

Alles strömte jetzt im buntesten fröhlichsten Tumulte dem Hügel zu, auf welchem Molly noch immer in tiefer Bewußtlosigkeit, gleich einer Todten lag, und auch wir Fremdlinge wurden von dem allgemeinen Freudentaumel fortgerissen, wie früher von dem allgemeinen Jammer. Seit sie Molly mit ihrem Kinde

den graufenvollen Rückweg antreten sah, hatte Lady Mathilda nicht mehr den Muth aufzuschauen; mit verbültem Gesicht, von Angst und Weinen erschöpft, lag sie halb ohnmächtig im hohen Grase. Als wir, Sir Thomas und ich, die freudige Botschaft von Molly's Rettung ihr verkündeten, sah sie zweifelnd uns an, aber wir waren selbst zu bewegt, um uns auf lange Erörterungen einlassen zu können. Wir halfen ihr auf und trugen sie fast den Hügel hinan.

Mathilda eilte sogleich zu der ohnmächtigen Molly, sobald sie ihrer ansichtig wurde. Sie warf sich neben ihr in das Gras, unterstützte ihr sinkendes Haupt mit ihren Knien, holte ihr Riechfläschchen hervor, suchte mit ihrem eignen Schawl sie gegen die Zugluft zu schützen, und versuchte alle Mittel, die ihr nur zu Gebote standen, um die Arme wieder ins Leben zu bringen. «Gute Leute, gönnt ihr ein wenig mehr Luft, umdrängt sie

nicht so nahe,» bat sie mit ihrer sanften Stimme und ihrem milden, freundlichen Blick, und alle Umstehende zogen sich ehrfurchtsvoll zurück; sie fühlten in Molly sich geehrt, und gönnten der vornehmen freundlichen Frau gern den Platz an der Seite der demüthigen Heldin des Tages.

Die Frauen hatten sich indessen des Kindes bemächtigt; das kleine Geschöpf, das noch Tages vorher schwerlich eine berührt haben würde, ging in süßer Unbewußtheit aus einer freundlichen Hand in die andere, jede Mutter liebte es, als wäre es das Eigne, und die sprödesten Mädchen drängten sich um dasselbe her und bedeckten es mit Küssen und heißen Thränen.

«Auch nicht eine Schramme hat es davon getragen, kein Dorn, kein scharfer Kiesel hat die weiche zarte Haut des unschuldigen Engels verletzt,» rief eine Nachbarin; «der Adler hat die grünlich scharfen Fänge in die langen Kleider und in den Plaid geschlagen, in den

die Mutter es sorgsam eingewickelt hatte, bemerkte eine Andere; «und blind, stockblind muß der seyn, der in dieser ganzen Begebenheit nicht den sichtbaren Finger Gottes erkennt,» setzte eine Dritte hinzu.

Tom und ich, wir standen da, und sahen mit stiller Theilnahme Mathilda's rührendem Bemühen um die Arme zu, die noch immer kein Lebenszeichen von sich gab, als eine Art Aufstand unter den Männern unsere Aufmerksamkeit auf sich zog. Wir sahen von der andern Seite einen jungen Hochländer von hoher kräftiger Gestalt mit schnellem Schritt von einer Anhöhe herabschreiten. Todtenbleich, mit wildem angstvollen Blick eilte er dem Hügel zu, wo Molly in Mathilda's Arme lag. Verachtende Geberden, höhnedes Geziß der Umstehenden empfingen ihn, aber er beachtete es nicht, er schien es nicht einmal gewahr zu werden. Kräftig wie ein Riese schob er Alle zurück, die ihm in den Weg tre-

ten wollten, und ruhte nicht eher, bis er Molly gegenüber stand, deren Brust eben anfing sich leise athmend wieder zu regen.

Doch mit dem ersten Blick auf sie schien Muth und Kraft ihm zu schwinden. Er taumelte wie betäubt an den Felsen zurück, ein hohler Seufzer, mehr einem furchtbaren Angstschrei ähnlich, entwand sich seiner schwer athmenden Brust, sein Auge starrte mit dem Ausdruck der tiefsten Verzweiflung die schöne Gestalt an, die ähnlich einer sterbenden Heiligen vor ihm lag, und seine beiden Hände griffen mit krampfhafter Wuth in die reiche Fülle dunkelbrauner Locken, die sein todtenbleiches Gesicht umschatterten.

Es war Roger Rowland. Wanderer, die noch bei guter Zeit ihre entfernte Heimath erreichen wollten, und im Vorübergehen Zeugen dessen geworden waren, was hier geschehen, hatten im nahen Walde, wohin seine Geschäfte ihn führten, ihm verworrene

I. 12

Kunde von dem Wunder gebracht, dem sie so eben in Glen-orchy beigewohnt. Molly's Name war dabei nicht genannt worden, aber sein Gewissen, sein vorahnendes Herz drangen die schwärzesten Vermuthungen ihm auf, und trieben unaufhaltsam ihn hieher.

Laute Verwünschungen, kampffertige Gänste, drohende Blicke drangen von allen Seiten auf ihn ein und manche Hand fuhr an den Dirk; aber er dachte nicht daran sich zur Wehre zu setzen und ließ alles über sich ergehen. Er sah nur Molly, sein Muth war gebrochen, sein Herz gesunken, doch nicht aus Furcht. Der Anblick des schuldlosen Opfers, das einer Todten ähnlich vor ihm lag, der Anblick seines Kindes drang wie ein zweischneidiges Schwert in seine noch nicht völlig verhärtete Brust; von heißer bitterer Reue ergriffen, hätte er gern in diesem Augenblick vor Gott, vor den Menschen, vor sich selbst in den Mittelpunkt der Erde sich verborgen. Indem schlug Molly die Augen

auf, ihr erster Blick fiel auf ihn — es war der Blick eines vergebenden Engels; eine stille Thräne rollte über ihre bleiche Wange und ein schwaches Lächeln voll Liebe, wie einst in glücklichern Tagen, umspielte kaum sichtbar die wieder sich röthenden Lippen.

Das war mehr als Rowland ertragen konnte. Seine bessere Natur erwachte wieder in aller ihrer Kraft. «Nachbarn,» rief er, «thut an mir, wie Ihr wollt, verhöhnt mich, verachtet mich, tödtet mich — Ihr thut mir nicht zu viel, ich habe es an jenem Engel dort verdient.»

Sein Blick ward wilder; Verzweiflung sprach aus allen seinen Zügen. «Ihr wißt nicht,» rief er mit entsetzlicher Anstrengung fast wie ein Wahnsinniger, «ihr könnt nicht wissen, welch ein schwerer Verbrecher ich bin. Als ich Treu und Glauben und jedes Gesetz der Natur und Gottes gebrochen, da gewann der Feind Gewalt über mich, und oft hab ich

im dunkeln Walde seine Stimme gehört: sie flüsterte mir den Vorsatz ins Herz, mein Weib, mein Kind zu ermorden, und einst war mein Arm schon gehoben — aber noch ist es Zeit, ich will mein Verbrechen abbüßen, hier auf diesem Plage übergebe ich mich dem Gericht,» fuhr er mit steigender Heftigkeit fort. «Dort steht Allan Calder — Allan Calder, ich rufe Euch auf, nehmt Euern Gefangenen in Empfang, ich mahne Euch an Eure Pflicht, führt mich zum Friedensrichter, schleppt mich ins Gefängniß — vollführt, was Eures Amtes ist. Allan Calder,» rief er noch einmal mit brechender Stimme, in tiefer Zerknirschung, mit Blicken, mit einem Ton, vor denen Jörn und Haß in der Brust der Umstehenden in tiefes Mitleid, in verfühnende Zufriedenheit übergingen.

Die guten treuen einfachen Seelen konnten dem Manne nicht länger zürnen, der stolz, böse, sogar verworfen, wie er bisher sich gezeigt

hatte, dennoch so ernster und tiefer Reue fähig war; auch der würdige Pfarrer schlug sich ins Mittel; er nahte sich dem reuig Verzagenden mit milden tröstenden Worten, es gelang ihm die wilde Verzweiflung, desselben in ein sanfteres Gefühl umzuwandeln; von ihm geführt, schwanfte Rowland schwach wie ein Kind zu Molly hin und sank sprachlos neben ihr auf die Knie. Auch sie hatte keine Worte, aber ihre Augen sprachen aus, was ihre Brust bewegte. Segnend legte der Pfarrer die Hände Rowland's und Molly's in einander, und dann dem Vater sein Kind in die zitternden Arme. Jedes Herz brach über den Anblick, und Augen, die nie zuvor eine Thräne gekannt hatten, ergossen sich jetzt in milden, aus übervollem warmen Herzen entquellenden Strömen.

Die jungen Bursche bereiteten indessen in aller Eile eine Trage mit weichem Wood gepolstert, die Mädchen umhingen sie mit grü-



nen Kränzen und schmückten sie mit frisch gepflückten Waldblumen. Molly wurde sanft auf dieselbe gehoben, ihr Kind ruhte in ihrem Schooß, Mathilda, ihr zur Seite gehend, unterstützte sie; Molly wendete von Zeit zu Zeit den dankbaren Blick der gütigen Frau zu, aber ihr Auge hing doch mit dem Ausdruck der innigsten Liebe an Rowland, der, ihre Hand haltend, neben ihr ging. Die jungen Männer stritten sich um die Ehre, sie zu tragen; matt zum Tode, aber Freude einer Seligen im Herzen, zog sie wie im Triumphe der Heimath zu, die sie vor wenig Stunden, von Schande bedrückt, Schmerz und Gram im verödeten Gemüth, ohne Trost und ohne Hoffnung verlassen.

Ich schweige von dem Gefühle, mit dem die Mutter ihr glückliches Kind, so ehrenvoll begleitet, wieder sah, auch von dem, mit welchem wir, einige Tage später, deren Mathilda zur Erholung von allen erlebten Erschütte-

rungen bedurfte, dieses Thal verließen, in welchem wir, im Laufe eines einzigen Tages, fast die Erfahrungen eines ganzen Menschenalters mit erlebt hatten. Die Erinnerung daran wird nie in meinem Gedächtniß erlöschen.

Jahre sind seitdem an mir vorübergegangen, in denen ich in der Heimath der armen Molly oft gedacht habe, deren feierliche Verbindung mit Rowland ich noch bewohnte, ehe wir Glenorchy verließen.

Mancher Zweifel, ob nicht der wohlthätige Eindruck, den jenes erschütternde Ereigniß auf Rowlands Gemüth gemacht hatte, mit der Zeit wieder erloschen sey, und ob er Molly wirklich so glücklich mache, als sie es zu werden verdiente, ist seitdem in mir aufgestiegen; doch ein Brief meines Freundes Hill hat mir vor wenigen Tagen hierüber die erfreulichste Gewißheit gegeben.

Familienverhältnisse haben Sir Thomas und seine liebenswürdige Lady Matilda bewogen, im Laufe dieses Sommers eine zweite Reise nach Schottland zu unternehmen; sie haben nicht versäumt, das ihnen wie mir unvergeßliche Thal Glen-orchy und auch Molly zu besuchen, und haben sie, als glückliche Gattin und Mutter mehrerer Kinder, in einem, für ihre Stellung im Leben, recht wohlhabigen Haushalt gefunden.

Ihre Mutter wohnt bei ihr, und scheint durch die glückliche Umwandlung ihres Geschicks gleichsam verjüngt; Rowland ist ein braver Mann geworden, der seine Frau recht herzlich liebt; die vornehmen Verwandten desselben haben wegen der Berühmtheit, die Molly sich auf jenem fürchterlichen Gange erworben, und der Achtung und Freundlichkeit, der sie seitdem von Vornehmen und Geringen sich erfreut, ihr die Niedrigkeit ihrer Geburt verzeihen und leben mit ihr in leidlich gutem Ver-

nehmen. Sie selbst genießt einer blühenden Gesundheit und hat große Freude an ihren Kindern; doch der älteste Knabe ist und bleibt der Uebeling beider Eltern. Sie und die ganze Umgegend nennen ihn den Adler, und er wird diesen Beinamen wahrscheinlich lebenslang behalten.

Des Adlers Horst aber steht seit jenem denkwürdigen Tage verlassen, und fängt an allmählig zu verwittern; doch was sich bei demselben zugetragen, wird nicht vergessen werden, so lange der Fels steht, auf dem er erbaut ward. Molly's kühnes Wagniß wird wahrscheinlich mit der Zeit in das Reich der wundervollen Sagen übergehen, die im Munde des Volks ewig leben, denn schon jetzt betritt kein Fremder das Thal von Glen-orchy, dem die Geschichte von Molly's und ihres Kindes wunderbarer Rettung nicht mitgetheilt wird. Das Adlerpaarehrte nie wieder zu seiner Wohnung zurück, in deren Nähe der

Anblick einer Menschengestalt es erschreckt hatte; es wandte seinen Flug mehr landeinwärts und hat seitdem in der ganzen Umgegend sich nicht wieder blicken lassen.

In demselben Verlage sind folgende empfehlenswerthe Werke erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen:

### Erzählungen

von Johanna Schopenhauer. 8 Thle.  
Zweite wohlfeilere Ausgabe. 8.  
Auf Velinpap. Nthlr. 10. od. fl. 18. Auf  
Druckpap. Nthlr. 8 oder fl. 14.

Inhalt: Frühlingeliebe. — Der Gästling. —  
Haß und Liebe. — Die Reise nach Flandern. —  
Sommerliebe. — Leontine und Natalia. — Claire.  
— Der Schnee. — Die erste Liebe. — Anton  
Solario. — Die Freunde. — Josebeth. — Die  
Brunnengäste. — Die arme Margareth. — Der  
Balkon. — Der Blumenstrauß.

### Die Mumie von Rotterdam.

Novelle von Dr. Georg Döring. 2 Thle.  
Geh. Nthlr. 3. 4 ggr. oder fl. 5. 30 kr.

Hier übergeben wir dem Publikum eine größten Theils humoristische Novelle, die nur leise an das Historische hinstreift, und in der durchaus neuen, originalen Idee des Ganzen ihren Stützpunkt findet. Ein buntes Leben ergötzlicher Gestalten, eine frische, bezeichnungsvolle Charakteristik, die mannigfaltigste ansprechendste Scenerie, ein immer steigendes Interesse der Handlung, die sich durch eine Fülle seltsamer und doch folgereicher Begebenheiten hindurch bewegt, sind die Eigenthümlichkeiten dieses Werkes, das in der neuesten Romanenliteratur gewiß als eine in seiner Art durchaus neue Erscheinung begrüßt werden wird.